

* Pol. g. *

699

kc

Pol. g

Neumann

699 ^{Kc}
—

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

- 8. FEB. 1990

<36642087520013

<36642087520013



Bayer. Staatsbibliothek

VOLK UND NATION.

EINE STUDIE

VON

FR. J. NEUMANN.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1888.

2777e

VOLK UND NATION.

VOLK UND NATION.

EINE STUDIE

VON

FR. J. NEUMANN.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT.
1888.



Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII—XV
I. Volk und Nation. Verschiedenheit der Auffassungen	1—9
II. Ziel und Weg. Unsicherheit des Sprachgebrauchs innerhalb und außerhalb Deutschlands.	10—31
III. Das Volk	32—50
IV. Die Nation als „Kulturbegriff“	51—107
V. Die Nation als „politische Einheit“, als die Ge- samtheit der Angehörigen eines Staats	108—149
VI. Die Nationalität	150—161
Anhang, betreffend die jüdische und christliche Be- völkerung der Provinz Posen	162—164

Vorwort.

Die Frage was ein Volk, was eine Nation sei, ist jedenfalls eine Frage von allgemeinerem Interesse. Aber sie ist mehr. Sie ist zugleich eine Frage von nicht geringer spezieller Bedeutung für eine Reihe einzelner Wissenschaften.

Nicht unwichtig ist sie z. B. für die Völkerkunde, die Bevölkerungsstatistik und die heute sogenannte Anthropogeographie. Nicht unwichtig ist sie auch für die politische Ökonomie und die Soziologie überhaupt. Und von noch größerer Bedeutung ist sie zweifellos für die Rechtswissenschaft, insbesondere das Staats- und das Völkerrecht.

Wer mit Savigny im Volke den Rechtserzeuger sieht und nicht nur die Besonderheiten des Rechts verschiedener Länder aus den nationalen Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner erklärt, sondern, wie es noch kürzlich in einem unserer besten Werke über das öffentliche Recht geschehen, die Basis alles öffentlichen Rechts überhaupt darin erblickt, daß im Widerstreit der Interessen der Einzelnen mit jenen des „Volkes“

der Wille dieses „Volkes“ entscheide, das als „ein mit Selbstbewußtsein, also in Freiheit handelndes Subjekt über dem Wohl, ja über der Existenzberechtigung des Einzelnen steht“ (Sarwey), für den muß die Frage, was denn ein Volk, was eine Nation sei, natürlich große Bedeutung haben. Und gerade in neuester Zeit mußte sich diese Bedeutung für das Staats- und das Völkerrecht wie für die Bevölkerungsstatistik und die Ethnographie noch wesentlich steigern durch das im Anschluß an die Lehre von der Souveränität des „Volks“ im Laufe dieses Jahrhunderts immer mehr Boden gewinnende sog. Nationalitätsprinzip¹⁾.

Indessen mit dieser Bedeutung steigerten sich auch die zu überwindenden Schwierigkeiten. Wo früher einige allgemeine Bemerkungen genügten, verlangte man nunmehr schärfere Umgrenzung. Wenn man sich in den Tagen von Schmalz, Klüber und Maurenbrecher damit begnügte, den Unterschied von Volk und Staat, Volk und Regierung, Volk und Unterthanen zu fixieren, verlangte man jetzt auch den Gegensatz von Volk und Völkerschaft, Volk und Stamm, Volk und Nation, Nation und Nationalität, Stamm und Nation zu erfahren. Man wollte z. B. wissen, wann ein Stamm aufhöre nur Stamm zu sein und anfangs Nation zu werden, wann er „nationale“ Ansprüche zu erheben

¹⁾ Über die Gründe, aus denen dieses „Prinzip“ eine im wesentlichen neue Erscheinung ist, und über die ersten Anfänge früherer ähnlicher Erscheinungen insbesondere in Böhmen und Ungarn vgl. jetzt Gumpłowicz, Recht der Nationalitäten und Sprachen in Österreich-Ungarn, 1879, Einleitung und Kap. I, auch hier S. 95.

berechtigt sei, da er eben mehr als ein Volk oder eine Völkerschaft geworden sei.

Und Anforderungen dieser Art vermochten insbesondere die Bevölkerungsstatistik und die Ethnographie nur unvollkommen zu genügen. Sie sahen sich nach Hilfe in jenen anderen Wissenschaften um. Aber sie klopften in manchen Fällen vergebens an. Was man ihnen bot, befähigte sie nicht, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich ihnen aufdrängten.

Um das an einigen Beispielen zu zeigen, so ist es in der Bevölkerungsstatistik nicht leicht, das Zahlenverhältnis zu bestimmen, in dem z. B. in Landesteilen wie den Provinzen Westpreußen und Posen deutsche und polnische Bevölkerung neben einander lebt. Indessen hat diese Schwierigkeit ihren Grund nicht allein in jenem mangelhaften Zählungswerke, das sich auf die Sprachverhältnisse jener Provinzen bezieht und auf das man seit 1861 eben wegen seiner Unvollkommenheit fast ganz verzichtet hat, sondern erklärt sich auch aus der Verquickung jener Frage mit der Vorfrage, ob neben den Polen und neben den Deutschen die Juden dort als besondere Nationalität anzusehen, und wenn das nicht der Fall, ob sie Deutsche oder Polen sind. Und die Entscheidung dieser Vorfrage, der die Statistik früherer Zeiten, wie Bergmann nachgewiesen¹⁾, mehr als in der Gegenwart gerecht zu

¹⁾ E. v. Bergmann, Zur Geschichte deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung der Provinz Posen. (Bd. I der Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland.) Tübingen 1883.

werden versucht hat, ist keine leichte. Denn mag man sich nun für das Eine oder das Andere erklären, immer stößt man auf Zweifel.

Wer nur Polen und Deutsche dort unterscheidet und die Juden den letzteren zuzählt, scheint im Recht zu sein. Aber er hat mit der Thatsache zu rechnen, daß der Jude jener Landesteile neben dem Deutschen und neben dem Polen noch manche Eigentümlichkeit bewahrt hat, die es schwer macht zu sagen, wem er näher steht; daß überdies im benachbarten Königreich Galizien die Juden gerade in neuester Zeit sich zum großen Teile als Polen haben zählen lassen, daß angesehene deutsche Statistiker auch die Juden Posens nicht als Deutsche, sondern eher als besondere Nationalität neben Slaven und Deutschen angesehen haben¹⁾, und daß noch heute von derselben Auffassung auch die amtliche Statistik großer Staatsgebiete des östlichen Europas ausgeht.

Wer andererseits dieser letzteren Auffassung noch in der Gegenwart auch für Westpreußen und Posen folgt, d. h. auch die Juden dieser Landesteile nicht entweder zu den Deutschen oder Polen zählt, sondern als besondere Nationalität hinstellt, steht vor nicht geringeren Schwierigkeiten. Denn er hat der Frage gerecht zu werden, ob bei solcher Entscheidung nicht ähnlich auch über die Juden der meisten westeuropäischen Staaten und namentlich über die

¹⁾ Hier sei nur erinnert an Schubert und Viebahn. Weiteres bei Bergmann a. a. O.; vgl. auch unten Kapitel IV.

Juden der nicht polnischen Gebiete des deutschen Reiches zu urteilen und danach z. B. auch die Juden von Berlin, Hamburg, Mannheim, Straßburg oder die Juden von Paris, London und Amsterdam von der deutschen resp. französischen, englischen, holländischen Nationalität auszunehmen und als besondere Nationalität zu betrachten wären.

Um ganz ähnliche Bedenken und Zweifel handelt es sich aber auch in manchen, diesen Dingen anscheinend fern liegenden Fragen, so z. B. in der Frage nach der Nationalität der Schweizer, Holländer, Friesen und mancher Reste von Stämmen romanischer Zunge.

Sind z. B. jene Friesen Hollands, die dort namentlich noch in den Provinzen Friesland, Drenthe, Gröningen und Oberyssel sowie auf den dem Festland vorgelagerten Inseln zahlreich zu finden sind, deutscher, holländischer oder aber besonderer friesischer Nationalität? Und wenn man sich bei der statistischen Behandlung Hollands in letzterem Sinne entschieden hat — weshalb sollte dann nicht das Gleiche auch bezüglich der Friesen unserer deutschen Nordseegebiete, also bezüglich der Friesen auf den schleswigschen Inseln und dem schleswigschen und hannöverschen Festlande gelten? Mit anderen Worten: Weshalb sollten alle diese, wie von der deutschen Statistik bisher immer angenommen worden ist, deutscher und nicht friesischer Nationalität sein?

Daß es sich um Ähnliches auch in der Frage nach der Nationalität der Deutschschweizer, der Berner,

Züricher, Baseler u. s. w. handelt, liegt auf der Hand.

Von manchen Kennern deutscher und schweizerischer Verhältnisse ist schon behauptet worden, daß für jene eine besondere schweizerische Nationalität statt der deutschen anzunehmen sei. Indessen wenn das richtig ist, sind dann auch z. B. die Bewohner von Genf und Neuchâtel, oder die Bewohner des Waadtlandes nicht französischer, und die Bevölkerungen des Tessin- und Maggiathales nicht italienischer Nationalität?

Jedenfalls sind auch das nicht leicht zu lösende Fragen. Aber so schwierig sie sind, noch erheblich schwieriger dürften jene sein, die sich auf die Bevölkerungen des europäischen Osten, auf die Slaven Österreich-Ungarns, Rußlands und der Balkanhalbinsel beziehen. Und diese Fragen sind zugleich von einer praktischen Bedeutung, die sich in Zukunft noch erheblich steigern wird.

Antworten jener ähnlich, mit der im Jahre 1849 die „nationalen“ Ansprüche der Slovaken Ungarns abgefertigt wurden: Sie, die Slovaken wären überhaupt noch keine Nation und hätten kein Recht auf nationale Sonderstellung — sind Ansprüchen derselben Art im Osten später noch häufig entgegengesetzt worden, obwohl die Völker, denen sie zu Teil wurden, von ihrer Richtigkeit schwer zu überzeugen waren. Und in der That ist es ungemein schwierig zu entscheiden, wie weit sie zutreffend gewesen sind. Denn wo beginnt die Nation? wo endigt die Völkerschaft?

Sind heute z. B. die Bulgaren eine Nation? oder die Kroaten? oder Kroaten und Slowenen zusammen? Sind ferner Slovaken und Tschechen verschiedene Nationen? oder Polen und Masuren? Ruthenen und Russen? Oder giebt es gar, wie die Panslavisten Rußlands gern annehmen oder Andere glauben machen wollen — überhaupt nur eine einzige große slavische Nation, wie die Sprachwissenschaft eine einzige slavische Grundsprache annimmt?

Das alles sind Fragen, die nicht nur spezielle Kenntnisse bezüglich des Charakters und der Geschichte und Litteratur der in Frage kommenden Bevölkerungen sondern namentlich auch eine allgemeine Orientierung über die Frage voraussetzen, was eine Nation, was ein Volk überhaupt ist.

Alle dem gegenüber erscheint das Interesse, das die Volkswirtschaftslehre an der Beantwortung eben dieser Fragen hat, allerdings weit zurückzustehen: Denn obwohl es vorgekommen ist, daß man das Wesen der Volkswirtschaft in der Volkswirtschaftslehre erfaßt zu haben glaubte, sobald man erkannt, was Volk und Wirtschaft sei, ja sogar vorgekommen ist, daß man den Begriff der Volkswirtschaft noch weiter in seine „Elemente“ auflösend die Volkswirtschaftslehre auffassen wollte als die Lehre davon, „wie ein Volk Werte schafft“ — heute urteilt man in diesen Dingen anders. Heute weiß man, daß ganz abgesehen von allem, was sonst noch einzuwenden wäre, gerade Ausdrücke wie Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre gute Belege dafür

sind, wie wenig der mit einem zusammengesetzten Wort zu verbindende Begriff gefunden ist, sobald man weiß, was unter den bezüglichen Teilworten zu verstehen sei.

Indessen ganz unerheblich ist dennoch die Frage nach dem Wesen von Volk und Nation auch für den Nationalökonom nicht. Denn es ist erstens in mancher Beziehung von Wichtigkeit zu wissen, was in früherer Zeit unter Volkswirtschaftslehre, *economia nazionale* und „Nazionalöconomie“ verstanden worden ist, und hierüber geben gerade die Bezeichnungen Volk und *nazione* beachtenswerten Aufschluß.

Es ist zweitens noch weniger unerheblich zu wissen, welchen unter allen jenen verschiedenen Bezeichnungen unserer Wissenschaft, wie Volkswirtschaftslehre, Nationalwirtschaftslehre, Nationalökonomie, Staatswirtschaftslehre, politische Ökonomie u. s. w. für die Gegenwart der Vorzug gebührt. Und auch für die Entscheidung dieser Frage ist eine thunlichst zutreffende Erfassung der Begriffe Volk und Nation nicht ohne Bedeutung.

Namentlich aber spielen in jener Wissenschaft selbst die Fragen nach dem Wesen von Volk, Nation und Nationalität insofern keine geringe Rolle, als das, was man allgemeine wirtschaftliche Gesetze nennt, in erheblichem Maße auch durch Momente „nationaler“ Art beeinflusst wird.

Und da nun gerade Statistiker und Nationalökonom in neuester Zeit nur selten jenen Fragen

näher getreten sind¹⁾, mag es Entschuldigung finden, daß seitens eines solchen dies hier versucht wird.

Insbesondere statistische Untersuchungen über die Frage fortschreitender Germanisierung oder Polonisierung in den erwähnten preussischen Provinzen sowie über die Frage nach Fortdauer und Umfang jüdischen Zuzugs dorthin aus Galizien und Polen haben in dem Verfasser schon seit geraumer Zeit die Überzeugung von der Wichtigkeit der hier in Rede stehenden Fragen befestigt. Und wenn das Material, das er hiezu gesammelt, der großen Bedeutung des Objektes gegenüber immerhin nur ein sehr unvollkommenes sein mag — kurzer Hand zusammengerafft ist es nicht.

Wo es ohne Bezugnahme auf Belege mitgeteilt wird, beruht es zum Teil auf persönlichen Erkundigungen und persönlichen Nachrichten, die auf Reisen gesammelt sind.

T ü b i n g e n , Mai 1888.

Fr. J. Neumann.

¹⁾ Aus früherer Zeit ist R. Böckhs Werk zu nennen (Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet, 1869) sowie die drei Gutachten über Nationalität, als Gegenstand statistischer Aufnahmen von Ficker, Glatter und Keleti. S. Mém. de la Commission permanente du Congrès international 1876 u. Gumpłowicz a. a. O. Dieser Gutachten wird später zu gedenken sein. Ihr Resultat war in gewisser Beziehung ein negatives. Man erkannte im allgemeinen an, daß Gegenstand statistischer Aufnahmen nur die Sprache sein könne, daß aber Sprach- und nationale Verschiedenheiten nicht dasselbe seien. Volkswirtschaftliches über Nationalität z. B. bei Knies, Polit. Ökonomie (1881, S. 67 ff.).

I.

Volk und Nation. Verschiedenheit der Auffassungen.

Dafs man Volk und Nation vielfach als identische Begriffe angesehen und auch noch in neuerer Zeit selbst bei eingehenderer Beschäftigung mit diesen Dingen es unterlassen hat, der Frage nach dem Gegensatze zwischen den mit jenen Ausdrücken zu verbindenden Vorstellungen näher zu treten, ist bekannt.

Im Grunde aber dürfte zweierlei hiebei zu scheiden sein.

Die einen schenken jenem Gegensatz keine Beachtung. Sie unterliessen es seiner zu gedenken und faßten im einzelnen Falle Volk und Nation als gleichbedeutend auf, worin sie Recht haben konnten.

Die anderen aber bestritten jenen Gegensatz überhaupt und vertraten die Ansicht, dafs Volk und Nation entweder synonyme Ausdrücke wären oder es doch nicht der Mühe lohne, Unsicherheiten oder Schwankungen des Sprachgebrauchs auf diesem Gebiete nachzugehen.



Letzteres traf zum Teil zu bei Held (Staat und Gesellschaft vom Standpunkt der Geschichte Bd. I 1861) und Escher (Handbuch der praktischen Politik Bd. I 1863), namentlich aber bei Ahrens und Mohl.

Mit Auffassungen jener anderen Art aber scheint es in Zusammenhang zu stehen, daß noch in einer der besten neueren Untersuchungen über das Wesen der Nation dieser Ausdruck selber gar nicht gebraucht, vielmehr an seiner Stelle, soweit nicht Citate oder eigentümliche Wortverbindungen ein anderes geboten, allein von Volk und Volkseigentümlichkeiten die Rede ist (Rümelin, der Begriff des Volks, Reden und Aufsätze 1875 p. 88¹).

Was insbesondere Mohl und Ahrens betrifft, so erschienen dem letzteren noch in der letzten Auflage seines umfassenden Werkes über Naturrecht oder Philosophie des Rechts und des Staates (Bd. II 1871) Volk und Nation als „im wesentlichen gleich bedeutende Begriffe“²). Und in Mohls mit

¹) In ähnlicher Weise wurde übrigens auch von Stahl (Philosophie des Rechts, II 2 p. 161) über den Begriff der Nationalität und das Wesen des Nationalitätsprinzips Vortreffliches geboten, ohne daß doch auf den Unterschied von Nation und Volk Gewicht gelegt wurde.

²) Ähnlich wie Escher sagt: „Unser positives Staats- und Völkerrecht versteht unter Volk oder Nation nichts anderes, als die Gesamtheit der Einwohner eines Staatsgebiets, welche nicht bloß einen vorübergehenden Aufenthalt in demselben haben“. (Danach würde im Staatsrecht also auch z. B. von einer badischen oder schwarzburg-rudolstädter Nation zu sprechen sein?) Bei Ahrens war beigefügt: „obwohl in der Bezeichnung Nation und Nationalität mehr die natürliche als die staatliche Seite aufgefasst wird“

Recht gefeierter Encyklopädie der Staatswissenschaften von 1859 hiefs es kurzweg: „Die Gesamtheit der Teilnehmer des Staates — bildet das Volk oder die Nation“. In diesem staatlichen Sinne sei es „völlig unrichtig“ nur einzelne Klassen als Volk zu bezeichnen. Nicht blofs der *populus Romanus* habe Plebejer und Patrizier in sich geschlossen, sondern bei jeder Nation sollte es ähnlich sein u. s. w.

Mohl hat an diesen Auffassungen auch noch in der zweiten Auflage jenes Werkes (von 1872) festgehalten, obwohl er, wie hier schon eingeschaltet sein mag, seine Ansichten über das Verhältniss von Nation und Stamm inzwischen geändert hatte.

Während er nämlich früher auch Nationalitäts- und Stammesverhältnisse im wesentlichen als identische Dinge angesehen und danach in jener ersten Auflage z. B. solche Aussprüche gethan hatte wie dafs ein Volk nicht zu denken sei als eine Einheit, welche jede Beimischung fremden Stammes ausschliesst und dagegen alle zur selben Nationalität Gehörige umfaßt, dafs vielmehr sehr wichtig sei, ob eine Bevölkerung nur einem und demselben Stamme angehöre oder ob sie aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt sei (§ 89) u. s. w.¹⁾, erinnern in jener zweiten

(S. 333). Für Held sind staatsrechtlich Volk und Nation gleichbedeutend mit Gesamtheit der Unterthanen, Bd. I, p. 112.

¹⁾ Damit harmonierten auch manche Ausführungen in dem besonderen Aufsatz Mohls über „Die Nationalitätsfrage“, welcher in dem Sammelwerk „Die Politik“ von 1862 Aufnahme fand, insbesondere jene, in denen oft von Stamm und Abstammung die Rede ist, obwohl Bezug genommen wird auf Dinge, die Mohl

Auflage an solche Gleichstellung von Nationalität und Stamm, wie schon Brie hervorhob¹⁾, nur noch wenige Stellen. Im Grunde hatte damals bereits eine andere Ansicht gesiegt. Die eine Nationalität bildenden Eigenschaften, so führte Mohl nunmehr aus, seien keineswegs notwendigerweise sämtlich Folgen der Abstammung, sondern könnten auch z. B. „durch gewerbliche, staatliche und geschichtliche Ereignisse“ herbeigeführt sein, weshalb auch „ein und derselbe Stamm, wenn er sich in verschiedenen Staaten ausgebildet habe, allmählich sehr abweichende Nationalitäten“ bilde.

Das war einer früher sehr verbreiteten Vorstellung gegenüber, die auch heute noch nicht ganz beseitigt ist²⁾, ein großer Fortschritt. Aber der nunmehr nahe-
liegende weitere Schritt einer Unterscheidung von Nation und Volk oder einer Darlegung der zwischen

selber zuvor als nationale oder Nationalitätsverhältnisse bezeichnet hatte. (Vgl. auch § 17 der Encyklopädie von 1859.)

¹⁾ Über Nationalität. Vortrag, 1876 p. 23 Anm. 24. Bei Mohl vgl. z. B. S. 19 n. 76.

²⁾ Was die frühere Zeit betrifft, so sei hier nur erinnert an Maurenbrecher: „Nation heisst der Inbegriff der Stammesgenossen“ (Das Staatsr., 1843, S. 24) und C. S. Zachariä: „Nation ist der Inbegriff derjenigen Menschen, welche zufolge der ihnen gemeinschaftlichen Denk- und Sinnesart, wenn auch nicht erweislich einer und derselben Abkunft sind, von denselben Voreltern abstammen“ (Vierzig Bücher, 1839, I p. 60). Ähnlich noch Gerstner, Grundlehre, 1862, p. 64, Ficker und auch R. Böckh a. a. O., nach dessen Auffassung „jeder Mensch einer Nation angehört“ (S. 9), „und die Förderung der Bildung jedes Volkstammes in seiner eigenen Sprache eine Konsequenz wirklicher Anerkennung des Nationalitätsprinzips“ ist (S. 14).

diesen Begriffen obwaltenden Beziehungen, wurde von Mohl so wenig wie von den genannten anderen gemacht.

Anders bei Bluntschli:

In hohem Maße verdient um die deutsche wie die schweizerische Rechtswissenschaft und in seiner Person mit der deutschen die im gewissen Sinne von ihm vertheidigte „schweizerische Nationalität“ vereinend schien Bluntschli ganz besonders berufen, richtig zu erfassen, was Nation und Nationalität sei. Und zweifellos hat er in dieser Beziehung auch große Verdienste, und hat insbesondere manchen Anstoß zur Erweiterung unserer Erkenntnis gegeben. Indessen ganz überwunden hat er die hier in Rede stehenden Schwierigkeiten nicht. Und charakteristisch für die Bedeutung der letzteren dürfte es sein, daß Bluntschli im Laufe der Zeit seine Ansichten wesentlich geändert, ja in den verschiedenen Auflagen seines hier vorzugsweise in Betracht kommenden Allgemeinen Staatsrechts geradezu entgegengesetzte Auffassungen bezüglich der hier in Rede stehenden Dinge vertreten hat. ✕

In der ersten Auflage (von 1852) erschien ihm Nation noch als der eigentlich „politische“, Volk als der „natürliche“ Begriff. „Wir sind“, sagte er da, „genötigt das Volk im natürlichen Sinne, Naturvolk von dem Volke im staatlichen Sinne, dem Staatsvolk oder, wie wir dasselbe auch nennen können, der Nation zu unterscheiden.“ Und mit dieser Auffassung glaubte sich Bluntschli, wie er selber später

bemerkte, der in Frankreich üblichen Auffassung von nation und peuple anzuschließen. In den spätern Auflagen desselben Werkes aber hat er diese Auffassung sehr bald preis gegeben und führte schon in der dritten (1863) aus, daß Volk der „Ausdruck für politische Einheit“, Nation der „Kulturbegriff“ sei. Erst im Staate und durch den Staat, hieß es da, werde eine Nation zum Volke. Die Staatsgemeinschaft bilde die Volkseinheit. Und auch die Etymologie begründe solchen von der französischen Auffassung abweichenden Sprachgebrauch, insofern natio von nasci auf Geburt und Rasse, dagegen Volk (von populus, *πόλις*) auf die Stadt und den Staat hindeute (p. 81 ff.).

Daß Bluntschli mit diesen Worten gewissermaßen aus einem Extreme in das andere fallend, den Gegensatz von Volk und Nation zu scharf zuspitzte, darauf wird unten einzugehen sein.

Hier genüge die Bemerkung, daß jene von Bluntschli aufgegebenen sog. „französische“ Auffassung trotzdem von manchen festgehalten worden ist, während viele, ja die meisten unter jenen, welche überhaupt einen Gegensatz von Volk und Nation betonen, der späteren Auffassung Bluntschlis gefolgt sind.

Danach aber sind heute im großen und ganzen namentlich drei Kategorien von Anschauungen zu unterscheiden.

Den einen, wie Ahrens, Mohl, Held, Escher u. s. w., scheint — wovon hier zuerst die Rede war — ein Gegensatz von Volk und Nation überhaupt kaum bemerkenswert. Soweit sie diesen Dingen überhaupt

Beachtung schenken, koncedieren sie im allgemeinen höchstens Unsicherheiten und Schwankungen des Sprachgebrauches, die für die Wissenschaft von geringem Interesse seien.

Eine zweite Kategorie hält jener „französischen“ Auffassung folgend daran fest, daß Nation die Bezeichnung für den „staatlichen“ oder politischen Begriff, Volk aber der Ausdruck für die „natürliche Einheit“ sei, wie dies früher durchaus nicht selten geschah¹⁾ und noch neuerdings z. B. in einer der umfassendsten Monographien über diesen Gegenstand, in jener von Cremer (Nationalitätsidee 1885) geschieht, wo es wörtlich heisst: Nation sei „das zu einem selbständigen Staate gewordene Volk“. Jede Nation habe im Laufe der Zeit infolge politischer Vorgänge fremde Bestandteile in sich aufgenommen, aber immer sei unter Nation „jene höchste Stufe des inneren Wachstums zu verstehen, wo das Volk zu einem selbständigen gegen aussen abgeschlossenen Ganzen geworden ist u. s. w.“²⁾.

7
22
J

¹⁾ Vgl. z. B. Klüber, Öffentl. Recht des deutschen Bundes, I, 1840, § 257; derselbe: Droit des gens de l'Europe, § 1 u. 20, auch Rotteck-Aretin, Staatsrecht, Bd. 1, 1838, p. 145. Bei alledem spielt namentlich der Gegensatz eine Rolle, der die Nation vom Volk als der Gesamtheit der Unterthanen scheiden sollte. Vgl. unten Kap. III.

²⁾ Ähnlich auch Gumpłowicz, Recht der Nationalitäten und Sprachen in Österreich, 1879. „Die Nationalität ist eine durch ein gemeinsames Staatswesen hervorgebrachte und geförderte Kultur- und Interessengemeinschaft, die sich nicht immer und nicht notwendig in einer gemeinsamen Sprache auszudrücken braucht“, p. 289, wobei an Bries Auffassung (vgl. oben S. 4 Anm. 1) getadelt wird, daß er die Nationalität „als ein prius auffasst, dem

Und endlich ist vielen nach der später von Bluntschli vertretenen Auffassung gerade umgekehrt „Volk“ die politische Einheit, dagegen Nation ein „natürlicher“ oder ein „Kulturbegriff“, wobei aber die einen, wie C. S. Zachariä, Erdmann und Gerstner mehr jene „natürliche Einheit“ betonen („Nation ist ein naturwissenschaftlicher, geographischer, Volk ein historischer, politischer Begriff.“ Erdmann, Nationalprinzip 1863 pag. 24)¹⁾, während die anderen, bei deren Ansichten hier hauptsächlich zu verweilen sein wird, vorzugsweise dem Bande gemeinsamer Kultur und dem aus solcher hervorgegangenen Bewusstsein der Zusammengehörigkeit Beachtung schenken, wie Hilty, Bluntschli, Brie, Lazarus und in besonders eingehender Darlegung auch Lasson: System der Rechtsphilosophie 1882²⁾.

der Staat als posterius folgen müsse, während es sich in Wirklichkeit umgekehrt verhält“, p. 267.

¹⁾ Ähnlich früher: „Nationalität ist die von Natur gesetzte Gemeinschaft des Denkens und Empfindens“ (Vorlesungen über den Staat, 1851, p. 32), besser Zeller, Vorträge, II, 1877, p. 438 ff.

²⁾ Auch Kelety ist hier zu nennen, desgl. Eötvös, Einfluss der herrschenden Ideen (1851) und Rüdiger (Zeitschr. für Völkerpsychologie, 1865). Gute Litteraturübersichten bei Brie u. Gumpłowicz a. a. O. Bezüglich der Ansichten von Lazarus vgl. jetzt namentlich sein: Treu und frei. Ges. Reden über Juden und Judentum, 1887, p. 33 ff. (Was heisst national?) Von Hilty kommt der Eingang zu seiner Politik der Eidgenossenschaft von 1873, insbesondere jenes erste Kapitel („Die schweizerische Nationalität“) in Betracht, welches Bluntschli zu einem Aufsatze gleicher Überschrift Anlaß gab, der sich in den Ges. kl. Schriften, II (1881) p. 114 ff. befindet. Der Schriften der anderen ist schon gedacht. Auf die ausländische Litteratur ist später einzugehen.

Durchaus irrig wäre es nun aber anzunehmen, daß es sich bei alledem allein um sprachliche Dinge oder gar allein um Unsicherheiten oder Schwankungen handele, die nur dem deutschen Sprachgebrauche eigentümlich sind.

Ganz ähnliche Dissonanzen und Zweifel finden sich in fast allen Kultursprachen der Welt¹⁾ und finden sich namentlich in jenen Sprachen, die für die deutsche in diesen Dingen in gewissem Maße bestimmend gewesen sind: in der italienischen und französischen. Und das ist auch leicht zu erklären. Denn in der That stehen nicht Ausdrücke in Frage sondern Begriffe, um deren geeignete Bezeichnung es sich handelt. Und bezüglich dieser Begriffe mußten ähnliche ethnische und ähnliche politische und soziale Entwicklungen, die sich in verschiedenen Kulturgebieten Europas etwa gleichzeitig vollzogen, auch zu ähnlichen Wandlungen und ähnlichen Schwankungen führen, von denen die auf sie bezüglichen Ausdrücke dann ebenfalls getroffen wurden.

¹⁾ Wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man mehr als oberflächliche Erkundigungen auch bei Leuten, deren Muttersprache nicht eine der vier Hauptkultursprachen ist, darüber einzieht, wie sie ihrerseits ausdrücken, was wir Volk und was wir Nation nennen.

II.

Ziel und Weg. Unsicherheit des Sprachgebrauchs innerhalb und aufserhalb Deutschlands.

Dafs es nicht leicht ist in den hier in Rede stehenden Dingen Stellung zu nehmen, dürfte sich bereits aus dem Gesagten ergeben.

Will man zu Ansichten gelangen, die einige Aussicht haben möchten, auch bei anderen Anerkennung zu finden und so in etwas jene Dissonanzen zu mindern, die in diesen Dingen oft beklagt worden sind, so ist eines wie es scheint unumgänglich, worauf man bei Untersuchungen der hier in Rede stehenden Art im allgemeinen zu wenig Gewicht gelegt hat — eine Prüfung nämlich der Vorfrage, welches Ziel in diesen Dingen erreicht werden soll, und um welche Mittel, welche Wege es sich hierbei handelt.

Was das Ziel betrifft, so liegt es nahe anzunehmen, dafs es möglich sei, Wahres und Falsches, Richtiges und Unrichtiges auf diesem Gebiete zu unterscheiden. Indessen ist das irrig.

Etwas an sich Richtiges, an sich Wahres in diesen Dingen zu finden haben wir keine Hoffnung. Was allein erstrebt werden kann, ist eine empfehlenswerte, eine förderliche, mit einem Worte eine den Interessen der Wissenschaft entsprechende Lösung. Und daß es sich so verhält, ergibt sich unzweifelhaft schon aus den Mitteln, mit denen hier zu operieren ist¹⁾.

Wer solche mathematische Begriffe wie Punkt, Linie, Kreis, Kugel u. s. w. definieren soll, der hat regelmäßig nur an sich feststehende Dinge zu charakterisieren. Seine Mittel sind also Erkenntnis unzweifelhafter Dinge und geschickte Wahl des Ausdrucks. Anders in den Staats- und sozialen Wissenschaften. Wer in den ersteren z. B. Recht und Staat oder Verfassung und Verwaltung, Polizei und Gemeinde und in den sozialen Wissenschaften z. B. Gut und Wert, Lohn und Ertrag, Fabrik und Handwerk, Sozialismus und Sozialpolitik zu definieren hat — der hat wie jeder wissen sollte, nicht an sich feststehende Dinge zu charakterisieren, sondern das in Frage stehende Objekt selber erst zu bestimmen und festzustellen, mit anderen Worten: es in Gedanken von verwandten Begriffen zu scheiden und auf dieser Basis zu umgrenzen.

¹⁾ Der Verfasser hat sich über Fragen dieser Art schon mehrfach, zuerst in seinen Beiträgen zur Revision der Grundbegriffe (Tüb. Zeitschr. f. Stw. 1869 u. 1872), zuletzt in Steuer, Bd. I, 1887, p. 6 ff. ausgesprochen, und darf sich wohl erlauben, hierauf Bezug zu nehmen.

Was man da Definition nennt, erscheint auf den ersten Blick auch nur als Darlegung. Aber es ist mehr. Es ist Bestimmung und Darlegung, Konstituierung und Charakterisierung zugleich. Nur das erklärt es ja auch, weshalb darüber was denn z. B. Recht, Staat, Polizei und was Gut, Wert, Vermögen, Wirtschaft u. s. w. ist, die Ansichten noch der Art auseinandergehen, wie es eben der Fall ist.

Fragen wir nun aber, mit welchen Mitteln, auf welchem Wege wir zu konstituieren haben, was zu charakterisieren ist, so kann die Antwort, scheint es, nur so lauten:

Einerseits haben wir natürlich dem überkommenen allgemeinen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch des In- und Auslandes Beachtung zu schenken. Denn thäten wir das nicht, so würden wir uns manchen Fingerzeiges zur Erkenntnis begrifflicher Verwandtschaft und begrifflichen Gegensatzes berauben, den richtig benutzt uns jener Gebrauch zu bieten vermag, und kämen überdies in Gefahr ohne ausreichenden Grund Abweichungen von jenem Gebrauch zu empfehlen, die andere leicht verführen und uns selber in hohem Mafse lästig werden könnten, wenn wir nicht, wie es in solchen Fällen leider sehr oft geschieht, unserer eigenen Ausdrucksweise untreu, Inkonsequenzen und Widersprüchen verfallen.

Andererseits kann jene Beachtung des Sprachgebrauchs natürlich nicht genügen. Es gilt, sich über diesen Gebrauch zu erheben, in mancher Beziehung von ihm abzuweichen. Und zum Unterschiede vom

Sprachforscher (mit dessen Vorgehen man solche Untersuchungen wie die in Rede stehenden wohl verglichen hat) haben wir daher vor allem den Gründen nachzugehen, welche zu solchem Gebrauch und seinen Wandlungen sowie auch zu verschiedenartigen Gestaltungen des in- und des ausländischen Sprachgebrauchs geführt haben, um auf dieser Basis dann zu prüfen, welche Gestaltung in unserer Sprache dem Interesse der Wissenschaft am meisten entsprechen möchte, ob es dem Ziele bester Erforschung der Erkenntnisobjekte z. B. entspricht, an den bisherigen Gestaltungen festzuhalten oder dieses oder jenes der zu unterscheidenden Objekte anders zu bezeichnen, und namentlich da abzuweichen, wo größere Präzision geboten erscheint oder wo inzwischen fortgeschrittene Erkenntnis andere Gliederungen als die im Sprachgebrauch heimischen verlangt.

Dafs bei solchem Vorgehen von Richtigkeit oder Unrichtigkeit der schließlichen Entscheidung nicht die Rede sein kann, liegt ebenso auf der Hand, als dafs bei Vorschlägen der zuletzt berührten Art natürlich mit größter Behutsamkeit zu verfahren ist, da für das Fortschreiten unserer Erkenntnis erfahrungsmäßig kaum etwas nachteiliger ist, als neue Begriffsauffassungen und neue Terminologien und Gliederungen, die nicht durch dringliche Interessen der Wissenschaft geboten sind. —

[Mest]

Prüfen wir danach nun den überkommenen Sprachgebrauch mit Bezug auf die hier in Rede stehenden

Dinge, so könnten jene recht zu haben scheinen, welche den Unterschied von Volk und Nation eingehenderer Beachtung überhaupt nicht wert gehalten haben. Denn anscheinend haben wir in dieser Beziehung in der That ganz freie Wahl.

Mögen wir staatlich geeinte Bevölkerungen vor uns haben wie die Engländer, Franzosen, Portugiesen, Spanier u. s. w., oder mag es sich nur um nicht politisch verbundene „Natur“- oder „Kultur“-Einheiten handeln, wie es die Polen sind, früher die Deutschen und Italiener waren — immer scheinen uns zur Bezeichnung solcher Inbegriffe beide Ausdrücke zu Gebote zu stehen. Wir können unbeanstandet vom polnischen Volke, aber auch von der polnischen Nation sprechen, und konnten unbeanstandet früher vom deutschen und italienischen Volke, aber auch von der deutschen und italienischen Nation sprechen. Und ähnlich steht es, wenn wir politische Einheiten ins Auge fassen. Von der englischen Nation in diesem Sinne können wir nicht minder sprechen als vom englischen Volke und von der französischen oder spanischen Nation nicht minder als von dem französischen und spanischen Volke.

Bei näherer Prüfung jenes Sprachgebrauchs überzeugt man sich indessen leicht, daß die Harmonie von Volk und Nation keineswegs soweit geht, als es hienach den Anschein hat.

So sprechen wir z. B., wie jeder weiß, stets von Völkerrecht und völkerrechtlichen Gestaltungen, nicht aber von Nationenrecht oder nationenrechtlichen Dingen und würden unter Ausdrücken letzterer Art

in der That auch anderes zu verstehen haben als jene Rechtsverhältnisse von Staat zu Staat, über die uns das Völkerrecht belehrt. Denn nicht jede politische Einheit, nicht alle Bevölkerungen von Staaten als solchen sind uns nach jenem Sprachgebrauch Nationen.

Wir können z. B. von dem Volke des Königreichs Württemberg und dem Volke des Großherzogtums Baden, ja sogar von dem Volke der Fürstentümer Reuß oder Schwarzburg-Sondershausen und dem Volke der Kantone Uri, Appenzell oder Unterwalden sprechen, würden uns aber lächerlich machen, wenn wir z. B. von einer badischen oder württembergischen Nation, oder gar von einer Nation der Reußer, Appenzeller oder Unterwaldener sprechen wollten. Das sind keine Nationen, würde man uns entgegenen, sondern eben lediglich Völker. Und wenn auch Überschätzung und Dünkel einst dahin führten, daß man in der That von einer bayrischen und hannöverschen, ja sogar von einer kurhessischen Nation gesprochen hat, der Gefahr der Lächerlichkeit ist man hiebei nicht ganz entgangen, und das, wie wir später sehen werden, aus guten Gründen.

Nun aber weiter. Zweifellos ist, daß uns auch uncivilisierte Völkerschaften, Stämme oder Horden als Völker erscheinen, nicht aber als Nationen. Nach älterem Sprachgebrauche verhielt sich das, wie bekannt, anders. Man sprach einst von den *ferae nationes Galliae, Africae, Britanniae*, und für die Bezeichnung solcher wilden Völkerschaften gab es damals

kaum einen besseren Ausdruck¹⁾. Heute sprechen wir zwar von den Völkern der Drusen, Maroniten und Beduinen, oder von den Völkern der Buschmänner und Hottentotten, auch von den Völkern der Jakuten, Ostiaken oder Malayen. Aber von „Nationen“ solchen Namens sprechen wir nicht. Und es ist auch ebensowenig gebräuchlich, in der Geschichte des Mittelalters etwa von den „Nationen“ der Vandalen, Alanen, Burgunder und Langobarden, oder von den „Nationen“ der Avaren, Hunnen oder Chazaren u. s. w. zu sprechen. Wohl aber spricht man von den Völkern solchen Namens. Und um noch eines hier sogleich zu berühren, richtig ist nicht etwa, daß allein Kultur und Unkultur, Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dessen, was wir Civilisation nennen, den Ausschlag in diesen Dingen giebt. Denn in vielen Fällen, in denen es an Kultur oder Civilisation wahrhaftig nicht gebricht, erscheint uns der Ausdruck Nation nicht angebracht, während wir von „Volk“ unbedenklich sprechen.

So darf man z. B. die Wenden der preussischen und der sächsischen Lausitz oder die Littauer Ostpreussens sicherlich nicht zu den uncivilisierten Stämmen, Völkerschaften oder Horden rechnen. Und doch sprechen wir nicht von wendischer oder littauischer Nation. Noch deutlicher aber treten Scheidungen der-

¹⁾ Nationes ferae et (!) populi ingentes subacti (Sall. Cat. 10, 1). Auf den Gegensatz von gens und natio, der im Italienischen sich heute noch im Gegensatz von gente popolo und nazione erhalten hat, soll hier nicht eingegangen werden (vgl. S. 126).

selben Art manchen Romanen gegenüber zu Tage. Die romanisch sprechenden Bewohner des Engadin und Hinterrheinthaales z. B. rechnen wir regelmässig nicht zu den Nationen, aus denen sich die Bevölkerung der Schweiz zusammensetzt. Vielmehr erscheinen uns als solche nur Deutsche, Franzosen und Italiener. Aber vom romanischen Volk, vom Volk der Romanen (im engeren Sinne) und der Ladinern sowie von romanischem Volkswesen, Volkscharakter u. s. w. sprechen wir unbedenklich. Und doch stehen die Romanen Graubündens an Kultur hinter den ihnen benachbarten Nationen durchschnittlich nicht zurück, in mancher Beziehung ihnen vielleicht voran¹⁾.

An alles das schliesst sich endlich noch eines, was mit dem Gesagten anscheinend ausser Zusammenhang steht und doch auf dasselbe Fundament zurückzuführen sein möchte.

Besonders deutlich tritt nämlich die verschiedene Bedeutung von Volk und Nation in manchen Verbindungen dieser Worte mit andern zu Tage. Jedermann weiss, dass Volksbank nicht dasselbe ist wie Nationalbank, Volkslied nicht Nationallied, Volkstheater nicht Nationaltheater, Volksfest nicht Nationalfest,

¹⁾ Mit dem Ausdruck Nationalität, von dem zunächst abgesehen wird, steht es anders. Er ist, wie wir später sehen werden, ein sehr vieldeutiger geworden. Denn aus natio hervorgegangen, wird er auch auf die Eigentümlichkeiten von Stämmen, Völkern oder Völkern in diesem Sinne (nationes) bezogen, wonach es also wohl gestattet ist, von ladinischer oder wendischer Nationalität zu sprechen, obwohl von Nationen dieses Namens nicht die Rede sein kann. Vgl. unten Kapitel VI.

Volksschule nicht Nationalschule, Volkslitteratur nicht Nationallitteratur u. s. w., daß es nach überkommenem Sprachgebrauch auch ausgeschlossen ist, statt von Volksfreund etwa von Nationalfreund oder umgekehrt z. B. von Volksstolz statt von Nationalstolz zu sprechen. Und Analogieen hiezu ließen sich noch sehr viele mittheilen. —

Blicken wir aber zurück, so zeigen sich uns Gegensätze zwischen den mit Volk und Nation zu verbindenden Begriffen, sobald wir dem allgemeinen Sprachgebrauch nur einige Beachtung schenken, in den mannigfaltigsten Beziehungen.

Aber Gegensätze dieser Art zeigen sich nicht minder auch in andern Sprachen.

So ist, um hier nur einiger Beispiele zu gedenken, in der englischen Sprache das germanische „Volk“ außer in einigen wenig erheblichen Wendungen und Provinzialismen vollständig durch das romanische *people* verdrängt. Das Verhältniß von *people* und *nation* in jener Sprache aber ist dem von Volk und Nation im Deutschen durchaus ähnlich. Denn auch jene Worte scheinen identisch gebraucht zu werden¹⁾.

¹⁾ Dieser Eindruck wird sich zuerst jedem aufdrängen, der staatswissenschaftliche Abhandlungen in englischer Sprache liest. Schlagen wir irgend einen Essay von Macaulay auf, z. B. jenen über Hampden — was finden wir da?: „The conduct of the extraordinary woman, so heist es da zuerst mit Bezug auf die Königin Elisabeth shows how thoroughly she understood the people whom she ruled. What she held, she held firmly. What she gave, she gave graciously. She saw that it was necessary to make a concession to the nation“, — dann ebendasselbst be-

Und doch zeigen sich zwischen ihnen ganz ähnliche Gegensätze wie zwischen Volk und Nation. Es sei in dieser Beziehung hier nur daran erinnert, daßs man auch in England nicht spricht vom Herrscher of his nation, sondern vom Herrscher of his people, nicht spricht von debt oder wealth of the people, sondern von national debt, national wealth, nicht vom flag of the people, sondern von national flag u. s. w. sowie daßs man, ebenfalls ähnlich wie im deutschen Sprachgebrauch, unterscheidet zwischen national assembly und popular assembly, national usage und popular usage, national song und popular song, national language und popular language, national affaire und cause of the people u. s. w.

Nicht anders steht es aber auch in den romanischen Sprachen:

Man vergleiche nur z. B. — das dürfte kein ganz schlechter Beleg sein — jene offizielle Übersetzung der eidgenössischen Verfassung vom 5. März 1872 in die in der Schweiz vertretenen vier romanischen Sprachen (französisch, italienisch, romanisch,

züglich Karls I: „He was ignorant of the temper of this people. The whole principle of the government was resistance to public opinion; nor did he make any real concession to that opinion, till the nation had long ceased to fear him“ (p. 31), — und ähnlich bald darauf: „The voice of the nation was to be heard once more. In April 1640 the Parliament met; and the King had another chance of conciliating his people. . . . Indeed we have never been able to understand how the representatives of the nation should have shown so moderate and so loyal a disposition. Charles might have been the respected King of the people. The nation might have enjoyed liberty and repose“ u. s. w.

und ladinisch), welche angefertigt werden mußte, als diese Verfassung der Volksabstimmung unterbreitet wurde¹⁾. Und man wird sich überzeugen, daß in diesen Sprachen zwischen den Ausdrücken *peuple*, *popolo*, *poevel* und *pievel* einerseits und *nation*, *nazione*, *naziun* und *naziun* andererseits bei Bezeichnung verschiedener Begriffe ganz in derselben Weise gewechselt werden mußte wie im deutschen Texte zwischen Volk und Nation.

Im Deutschen lautet z. B. der Eingang so:

„Es wird dem schweizerischen Volke und den Kantonen die Bundesverfassung in nachfolgender veränderter Fassung zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt:

Die schweizerische Eidgenossenschaft, in der Absicht, den Bund der Eidgenossen zu befestigen, die Einheit, Kraft und Ehre der schweizerischen Nation zu erhalten und zu fördern, hat nachstehende Bundesverfassung angenommen:

Art 1. Die durch gegenwärtigen Bund vereinigten Völkerschaften der 22 souveränen Kantone bilden in ihrer Gesamtheit die schweizerische Eidgenossenschaft“ u. s. w.

In demselben Wechsel von *peuple* und *nation* resp. *popolo* und *nazione* lauten nun aber auch die Worte z. B. des französischen und italienischen Textes:

¹⁾ Bundesgesetz vom 5. Mai 1872, betreffend die Revision der Bundesverfassung vom 12. September 1848, Ausgabe in fünffachem Text (deutsch, französisch, italienisch, ladinisch und romanisch). 1872 in Quart.

La constitution fédérale sera soumise à la votation du peuple suisse et des cantons.

La confédération suisse voulant affermir l'alliance des Confédérés, maintenir et accroître l'unité, la force et l'honneur de la Nation suisse a adopté etc.

1) Les peuples des 22 Cantons forment . . . la confédération suisse.

La costituzione federale sarà sottoposta al popolo svizzero ed ai Cantoni.

La Confederazione Svizzera, ... allo scopo di rassodare la lega dei Confederati, di mantenere ed accrescere l'unità, la forza e l'onore della nazione Svizzera ha adottato etc...

1) Le popolazioni dei 22 Cantoni . . . costituiscono la confederazione svizzera.

Ähnlichem Wechsel begegnen wir aber auch in französischen und italienischen Verfassungsurkunden.

Im Statuto Fondamentale del Regno d'Italia von 1848 z. B. spricht der König im Eingang zuerst von seiner Absicht Rechnung zu tragen alla ragione dei tempi, agl' interessi ed alla dignità della Nazione. Er spricht auch von dem Vertrauen, che la Nazione libera, forte e felice, si mostrerà sempre più degna dell' antica fama e saprà meritarsi un glorioso avvenire. Aber er läßt den Ausdruck Nazione sofort fallen und spricht vom italienischen Volk, vom popolo, sobald er diesem Volke seine Krone gegenüberstellt: Considerando Noi le larghe e forti istituzioni come un mezzo il più sicuro di raddoppiare i vincoli d'indissolubile affetto

che stringono all' itala Nostra Corona un popolo che tante prove Ci ha dato di fede, d'obbedienza e d'amore.

Und damit harmoniert denn auch z. B., daß in der amtlichen Sprache des Kanton Tessin, wie später zu zeigen ist, vielfach vom popolo del cantone ticino und von den Rappresentanti del popolo gesprochen wird, daß aber derjenige, der etwa von einer Nazione del Cantone Ticino oder gar von einer Nazione ticinese sprechen möchte, sich ganz ähnlichen Gefahren aussetzen würde wie jener, der von einer badischen oder gar einer reufser oder anhalter Nation spräche.

Im Französischen aber steht es nicht anders.

In manchen Wendungen kann der Franzose sowohl von peuple als auch von nation zur Bezeichnung desselben Objekts sprechen, in vielen andern nicht. Und es ist namentlich nicht richtig anzunehmen, wie es vielfach geschehen ist, daß nation dort etwa nur der Ausdruck für die politische Einheit, peuple aber der für die „natürliche“ sei. Denn z. B. von einer nation Vaudoise oder gar einer nation Genèveise darf man ebensowenig sprechen wie von einer nazione des Kanton Tessin. Und geht man näher auf diese Dinge ein, so zeigen sich in der That ganz ähnliche Unterscheidungen zwischen nation und peuple wie in England zwischen nation und people, wie in Italien zwischen nazione und popolo und wie in Deutschland zwischen Volk und Nation — Unterschiede, die auch auf dieselben Ursachen zurückzuführen sind.

Diese Ursachen gilt es nun aber zu erkennen. Und dabei hat man sich, wie hier vorweg bemerkt sei,

namentlich vor zwei Dingen zu hüten, die manchen schon auf falsche Bahn geleitet haben: erstens nämlich vor dem Irrtum, als ob es sich in diesen Dingen überhaupt nur um zwei, höchstens drei verschiedene Begriffe handle, und sodann auch vor der kaum minder verbreiteten Annahme, als ob Volk und Nation an sich gegensätzliche, einander sozusagen ausschließende Begriffe wären.

In Wahrheit stehen zum mindesten vier Begriffe in Frage, und die Ausdrücke Volk und Nation sind für einen Teil dieser Begriffe synonym zu gebrauchen, während für andere nur Volk, resp. people, peuple, popolo, pueblo oder gente, gentes die berechtigten Ausdrücke sind.

Das nachzuweisen ist die Aufgabe des Folgenden.

Hier sei nur eines Einwandes noch gedacht.

Ebenso wie gegen des Verfassers Annahme mehrerer mit den Ausdrücken Gut und Wert, mehrerer mit dem Ausdrucke Preis und mehrerer mit den Ausdrücken Vermögen, Einkommen und Ertrag zu verbindender Begriffe, könnte nämlich auch gegen das soeben Gesagte eingewendet werden, daß es nicht angezeigt wäre, den Philologen gleich „allen sprachlichen Nüancen“ der hier in Rede stehenden Ausdrücke nachzugehen, daß es in unserer Wissenschaft vielmehr geboten wäre, mit jedem einzelnen Ausdruck nur einen Begriff zu verbinden, da andernfalls zu leicht Unklarheit oder Mißverständnis entstehen könnte. Gerade durch ganz bestimmte zweifellose Ausdrucksweise solle die wissenschaftliche Sprache sich vom allgemeinen Sprach-

gebrauch unterscheiden, und dagegen verstofse, wer vier Begriffe mit einem Worte verbinden wolle.

Indessen erheblich würde auch ein solcher Einwand nicht sein. Mag man sprachliche Untersuchungen immerhin den Philologen überlassen. Auf die Resultate solcher Untersuchungen muß nun einmal Bezug nehmen, wer sich mit Feststellung wissenschaftlicher Begriffe beschäftigt. Das ist oben schon zu zeigen versucht. Dagegen ist nicht davon die Rede und kann nicht davon die Rede sein, daß man den Philologen folgend „allen sprachlichen Nüancen“ nachzugehen habe. Wollten wir das thun, so würden wir, wie jedes Sprachlexikon zeigt¹⁾, viel mehr als vier Bedeutungen von Volk, peuple, popolo u. s. w. zu unterscheiden haben. Was allein in Frage steht, ist auf der Basis solcher sprachlichen Untersuchungen zu prüfen und zu bestimmen, an welchen Bedeutungen in der Staatswissenschaft festzuhalten ist, und welche dort zu entbehren sind. Danach aber wird hier z. B. nicht eingetreten werden für solche Auffassungen von Volk und peuple, wonach diese Worte eine Menge an sich²⁾ oder eine rohe, ungebildete Menge oder die Bewohnerchaft dieses oder jenes geistlichen Sprengels, wie z. B. eines Pfarr- oder Bistumsbezirkes bezeichnen. Und es wird namentlich entgegengetreten werden solchen be-

¹⁾ Littré a. a. O. zählt etwa ein Dutzend Bedeutungen von peuple auf, ähnlich im Deutschen Sanders u. s. w.

²⁾ In der Zoologie z. B. sogar eine größere Menge mit einander lebender Tiere, in welchem Sinne man ja z. B. von Bienenvölkern, Kaninchenvölkern, Rebhühnervolk spricht u. s. w.

klagenswerten Schwankungen und Unsicherheiten des wissenschaftlichen und selbst amtlichen Gebrauchs, wonach man hie und da auch Stämme, Volksstämme als Nationen bezeichnet (vgl. unten S. 38) oder dann statt von Volk von Nation spricht, wenn man Teile staatlich geeinter Bevölkerung, wie z. B. die Bevölkerung von Provinzen oder Ländern ins Auge faßt (so im § 29 des ungarischen Nationalitätengesetzes vom Dezember 1868: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes erstrecken sich nicht auf die Länder Kroatien, Slavonien, Dalmatien, welche ein eigenes Territorium besitzen und auch in politischer Beziehung eine eigene Nation bilden“).

Dagegen darf man andererseits in der Befürwortung einer Säuberung der Sprache von anscheinend nur nebensächlichen oder übertragenen Bedeutungen gerade im Interesse unserer Wissenschaft nicht zu weit gehen. Denn es ist sehr leicht zu verlangen, daß mit jedem einzelnen Ausdruck in der Wissenschaft immer nur ein Begriff verbunden werde. Aber die Durchführung solchen Verlangens ist in vielen Fällen erfahrungsgemäß fast unmöglich oder so schwierig, daß ihr nur auf Kosten der Verständlichkeit entsprochen werden kann, und der Gefahr eines Konflikts mit dem empfohlenen „einheitlichen Sprachgebrauch“ kaum zu entgehen ist.

Es gilt in diesen Dingen also — das wolle man wohl beachten — zwischen zwei sich entgegenstehenden Forderungen: einerseits thunlichster Vereinfachung und Präzision des Sprachgebrauchs und andererseits eines

Anerkenntnisses dessen, was sich nun einmal befestigt hat, zu vermitteln. Und wenn über die Durchführung solcher Vermittlung die Ansichten auch auseinander gehen können — ganz verkehrt wäre es jedenfalls zu verlangen, daß Volk immer nur die Bezeichnung für einen und die Nation die Bezeichnung für einen anderen Begriff werden solle. Diejenigen, die hiefür eingetreten sind, haben ohne Ausnahme Schiffbruch gelitten.

So, um nur eines hervorragenden Beispiels zu gedenken — der um die Förderung unserer Erkenntnis auf dem hier in Rede stehenden Gebiete in mancher Beziehung wohl verdiente Verfasser eines Grundrisses der Soziologie (1885), Soziologischer Untersuchungen über Rassenkampf (1883) und des oben schon mehrfach berührten „Rechts der Nationalitäten und Sprachen in Österreich-Ungarn“ von 1879.

Daß F. J. Stahl und in neuester Zeit Bidermann „drei Arten“ von Volk resp. Nationalitäten unterschieden, kann Gumpłowicz nicht billigen. Von jenen drei Begriffen, die nach Stahl „in der gemeinschaftlichen Benennung Volk vorhanden sind“, sei der erste: das Volk im natürlichen Sinne vielmehr Horde oder Stamm zu nennen, der zweite: das Volk im rechtlichen oder besser politischen Sinne sei der allein berechtigte Begriff Volk, und was Stahl als Volk im historischen Sinne bezeichne, sei der „von Stahl ignorirte Kulturbegriff Nation¹⁾“. Und ähnlich wie

¹⁾ Gumpłowicz, Recht der Nationalitäten (1879) p. 198.

gegen Stahl polemisiert Gumpłowicz auch gegen Bidermann (Die Romanen in Österreich 1877):

Die Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung „umgehe“ Bidermann, so heißt es da, damit, daß er „drei Arten“ von Nationalitäten annehme: eine politische, geistige und körperliche. Politische Nationalität sei aber nichts anderes als Staatsangehörigkeit, und körperliche nichts anderes als Stammesangehörigkeit. So bliebe nur die dritte Art, die Bidermann „geistige Nationalität“ nenne. Diese allein entspreche dem eigentlichen Begriffe der Nationalität. Und es sei „schwer zu begreifen, warum man es vorzieht, einen Begriff mit zwei Worten ganz unklar zu bezeichnen, während man denselben mit einem Wort ganz klar bezeichnen kann. Statt politischer Nationalität sage man Staatsangehörigkeit, statt körperlicher Nationalität sage man Stammesangehörigkeit“ u. s. w. (p. 269).

Einwände dieser Art erscheinen zunächst in mancher Beziehung berechtigt. Indessen ist ein solcher Bruch mit dem überkommenen Sprachgebrauche, wie er namentlich Stahl gegenüber in jenen Worten empfohlen wird, andererseits sehr bedenklich.

Denn um nur einige dieser Bedenken hier schon zu berühren, so würde es danach erstens an einer gemeinsamen Bezeichnung von Stämmen und Nationen (im Sinne von Gumpłowicz) fehlen. Statt „An meine Völker“ oder „An die Völker Österreichs“ würden österreichische kaiserliche Proklamationen z. B. „An meine Stämme und Nationen“ oder „An die Stämme und Nationen Österreichs“ zu richten sein. Und ähn-

lich hätte man sich namentlich auch in wissenschaftlichen Ausarbeitungen auszudrücken. Sehr zu empfehlen dürfte das aber nicht sein. Denn von allen hiemit verbundenen Weitläufigkeiten abgesehen — es ist auch gar nicht immer am Platze, in dieser Weise des Unterschiedes zwischen Stämmen und Nationen zu gedenken. Und das gerade erspart man durch die Wahl solchen gemeinsamen Ausdrucks wie Volk.

Zweitens ist es wie in Proklamationen auch im übrigen hergebracht und gebräuchlich unter Volk nur Teile jener „politischen Einheit“ zu verstehen, indem man z. B. Fürst und Volk oder Regierung und Volk entgegensetzt. Und auch das wäre bei Annahme solchen „einheitlichen“ Sprachgebrauchs, wie ihn Gumpłowicz empfiehlt, ausgeschlossen.

Drittens wären nach diesem Sprachgebrauche ausgeschlossen auch z. B. alle solche Ausdrücke wie Nationalversammlung (im Gegensatz zur Volks- oder Ständeversammlung), Nationalbank (im Gegensatz zur Volksbank), Nationaldenkmal (im üblichen Sinne), desgl. Nationalflagge, Nationalkokarde, Nationalgarde u. s. w.

Und wenn sich auch alle diese Dinge durch Umschreibungen ganz gut in anderer Weise ausdrücken lassen, was wäre der Gewinn solchen Vorgehens? Wo würde man sich solchem Zwange zu Weitläufigkeiten zu fügen geneigt sein? Und wann wäre eine allgemeine Übernahme derart lästigen Zwanges zu erwarten?!!

Indessen auch hierauf soll nicht einmal das Hauptgewicht gelegt werden. Wichtiger sind andere Bedenken.

Nach Erfahrungen, die in anderen Wissenschaften, insbesondere in der Volkswirtschaftslehre zur Genüge gemacht sind, sind jene, die für eine „einheitliche“ Ausdrucksweise der hier in Rede stehenden Art eintreten, nur zu sehr geneigt, Begriffsmerkmale, die sich für diesen oder jenen der mit einem Worte bisher verbundenen Begriffe eignen, zu kombinieren für den einen Begriff, den sie selber anerkennen und diesem letzteren dann ein viel zu kleines beschränktes Gebiet zuzuweisen.

So ist es auch Gumpłowicz gegangen. Er führt im Eingange trefflich aus, wie „gemeinsames Bewusstsein“ innerhalb gewisser Bevölkerungen „ein Gefühl von Zusammengehörigkeit wecke, das man als Nationalitätsgefühl bezeichnet und aus dem man mannigfach die Konsequenzen in Bezug auf politische Zusammengehörigkeit ziehen wollte“, und schließt hieran die sicherlich nicht anzufechtende Bemerkung, daß man jene „großen Volksgruppen, die in unserem Jahrhundert sich solcher Kulturgemeinschaft bewußt und von einem solchen Nationalitätsgefühl belebt werden, mit Recht: Nationalitäten nennt“.

Viel mehr eingeschränkt ist aber die am Schluss gegebene Definition:

Die Nationalität, so heißt es da — das sei „der Kern der Sache“, ist „eine durch ein gemeinsames Staatswesen hervorgebrachte und geförderte Kultur- und geistige Interessengemeinschaft, die sich nicht immer und nicht notwendig in einer gemeinsamen Sprache auszudrücken braucht“.

Und diese Definition kann geradezu eine überraschende genannt werden. Sie disharmoniert nicht nur mit allen bisher üblichen Annahmen, sondern scheint auch durchaus im Gegensatz zu sehr nahe liegenden Thatsachen zu stehen.

Ist die italienische Nationalität, so müssen wir uns doch fragen, wirklich durch ein italienisches „gemeinsames Staatswesen hervorgebracht“, gab es keine italienische Nationalität vor dem italienischen Staat? Oder ist die deutsche Nationalität „durch gemeinsames Staatswesen hervorgebracht“, etwa durch das deutsche Reich, das 1805 zu Grabe getragen wurde, oder durch das neue deutsche Reich? Gab es vor diesem letzteren keine deutsche Nationalität? Hat die polnische Nationalität ihre Existenz jenem polnischen Staat zu danken, der zu den machtlosesten Gebilden dieses Namens gehörte?

Alle diese Fragen dürften zu verneinen sein. Und wenn auch immerhin zugegeben werden muß, daß der Staat auf die Entwicklung der Nation als „Kultureinheit“ (wie unten noch zu berühren sein wird) von sehr großem gestaltenden Einfluß sein kann und vielfach gewesen ist — jene Zuspitzung, nach der die Nationalität (in jenem Sinne) beschränkt wird auf Dinge, die „durch gemeinsames Staatswesen hervorgebracht und gefördert sind“, dürfte ihre Erklärung nur darin finden, daß „Nationalität“ in einem anderen als dem hier in Rede stehenden Sinne mit dem Staatsverbande in der That in sehr engem Zusammenhang steht, und daß wer sich nicht entschließen kann, dies

anzuerkennen und demgemäfs mehrere mit jenem Ausdrücke zu verbindende Begriffe zu unterscheiden, nur zu leicht in Gefahr kommt sie beide zu einem solchen zu kombinieren, dessen Merkmale übel gewählt erscheinen.

Mit Recht hatten Stahl, mit Recht Bidermann, Held und andere mehrere mit Volk resp. mehrere mit Nation und Nationalität zu bezeichnende Begriffe unterschieden. Dabei blieben sie vor Mißgriffen der soeben berührten Art bewahrt. Und auf dieser Bahn ist trotz gewisser an solches Verfahren sich knüpfender Bedenken fortzuschreiten.

III.

Das Volk.

Auf den Ursprung und die sprachlichen Zusammenhänge des Ausdrucks Volk mit früheren germanischen und slavisch-litauischen Ausdrücken, wie z. B. dem altnordischen und angelsächsischen folk (Heeresabteilung) und dem litauischen und polnischen pulcas (Haufen, Herde) und pulc, polc (Kriegsschar), soll hier nicht weiter eingegangen werden. Darüber suche man bei Sprachforschern Belehrung und vergleiche z. B. Kluge: Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache (3. Aufl., 1884, S. 358 f.) und Weigand: Deutsches Wörterbuch (3. Aufl. 1878, Bd. II, S. 1020), auch Grimm: Deutsches Wörterbuch s. v. nation.

Was hier allein interessiert, sind diejenigen Begriffe, welche in politischen und sozialen Wissenschaften mit diesem Worte zu verbinden sind. Und in dieser Beziehung ist unzweifelhaft Volk heute erstens der spezifische, unter allen Umständen zulässige Ausdruck für sog. „politische Einheiten“, besser

gesagt: für die Gesamtheit der Angehörigen eines Staats.

Mag ein Staatswesen klein oder groß, schwach oder mächtig sein, mag es alle Angehörigen einer Nationalität oder nur einzelne Bruchteile solcher umfassen — von dem „Volke“ solchen Staates zu sprechen ist nun einmal durchaus hergebracht und geschieht regelmäßig auch z. B. in Verfassungen und Gesetzen selbst den kleinsten Staatsgebilden gegenüber.

Vom Volk des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen ist dort nicht minder die Rede als vom preussischen oder österreichischen Volk, und vom Schweizervolk nicht minder als vom Luzernervolk oder vom Volke des Kanton Uri oder Unterwalden.

Und ähnlich verhält es sich auch, wie schon angedeutet wurde, in anderen Sprachen.

Der Franzose z. B. gebraucht zwar zur Bezeichnung „politischer Einheiten“ unter Umständen auch den Ausdruck nation wie der Italiener nazione und der Spanier nacion, was der festeren Einbürgerung eines ähnlichen Gebrauches des Wortes Nation in Deutschland die Wege geebnet hat. Aber im allgemeinen greift auch solcher Gebrauch nur beim Zutreffen besonderer Umstände Platz, die ihn gewissermaßen zur Ausnahme machen. Das unter allen Umständen berechtigte Wort bleibt in Frankreich peuple ganz ähnlich wie in Deutschland Volk. Le mot peuple, heisst es z. B. bei Block (Dictionnaire générale de la Politique II, 1874), paraissait réservé à la classe inférieure. Cet usage a été assez général; pendant la Constituante: on disait

la nation et le roi A l'époque où les privilégiés de classes ne faisaient que d'expirer, il était sans doute nécessaire de marquer par une expression solennelle la fusion de toutes les classes et l'égalité de tous les citoyens. Indessen — so heisst es dann weiter — verdrängt habe der Ausdruck nation jenen älteren peuple mit Bezug auf jene politischen Einheiten nicht. On revient très vite à la langue politique de Rome, qui est aussi celle de la bible. Le peuple est la collection de tous les citoyens sans distinction de rangs ni d'ordre, wie das auch z. B. durch die französischen Verfassungsurkunden der Jahre 1793, III, VIII und 1852 bestätigt wäre, in denen es z. B. heisst: le peuple souverain oder le peuple français proclame la déclaration suivante u. s. w. Jedenfalls sei nicht nation der geeignetste Ausdruck für solche Gesamtheiten, sondern: tous les hommes qui vivent sous le même gouvernement composent le peuple de l'État.... Vis-à-vis de l'État, les citoyens forment le peuple, et vis-à-vis du genre humain ils forment la nation, weshalb auch ein Reich wie z. B. das frühere römische und das jetzige russische oder österreichische umfassen könne „un grand nombre de nations différentes, mais il ne se compose en réalité que d'un seul peuple. Malgré le diversité des nationalités réunies sous le gouvernement de la maison de Habsbourg, il y a un peuple autrichien“ u. s. w.

Damit harmoniert denn auch trefflich, was Littré von peuple sagt. Auch er charakterisiert bei Aufzählung der verschiedenen Bedeutungen dieses Aus-

drucks peuple namentlich als une multitude d'hommes d'un même pays et vivant sous les mêmes lois. Und ebenso harmoniert mit dem Gesagten, daß man zwar wie schon bemerkt von einem peuple, nicht aber von einer nation kleiner Kantone der französischen Schweiz sprechen darf. Ähnlich zwar von einem popolo, aber nicht von einer nazione des Kanton Tessin u. s. w.¹⁾

Zweitens erscheint uns Volk, peuple, pueblo,²⁾ popolo und people aber auch als der Ausdruck für gewisse Teile jener „politischen Einheiten“ und zwar für Teile nach geographischer, politischer oder sozialer Gliederung.^{+ 32}

„Das Volk in Schlesien verlangte den Krieg“, „das Volk in Ostpreußen murrte über harte Kriegskontributionen“, „das Volk in Berlin war dem Frieden geneigt“ — das sind in der Wissenschaft übliche Redeweisen, bei denen man nur die Bevölkerung einzelner Teile, einzelner Bezirke des bezüglichen Staatsgebietes im Auge hat, und an denen, weil sie sich einmal befestigt haben, auch nicht zu rütteln sein möchte.

Um politische Scheidungen jener Art aber handelt es sich z. B., wenn man, obwohl doch Fürst und Volk selbstverständlich derselben politischen Einheit

¹⁾ Bezüglich des Spanischen vgl. das kürzlich in neuer Auflage von der Akademie herausgegebene Nuevo Diccionario de la lengua Castellana (1888): Politicamente hablando, la nacion y el pueblo conservan su carácter propio y sus diferencias naturales. La nacion es una gran familia politica, lo mismo que la familia natural; el pueblo es una gran multitud reunida por vinculos sociales. (Dicc. de Sinonimos por de Olive p. 133.) Dazu vgl. hier Kap. V gegen den Schluß.

angehören, das Volk dem Fürsten oder der Regierung gegenüberstellt und danach, wie es vielfach in deutschen Verfassungsurkunden geschieht, der Fürst z. B. von seinem oder zu seinem Volke spricht¹⁾, desgleichen wenn von der Wahrnehmung der Rechte des Volkes gegenüber der Regierung durch Volksvertretungen die Rede ist u. s. w. Namentlich um soziale Scheidungen aber handelt es sich, wenn wie es unendlich oft geschieht vom Volk im Gegensatz zu den besser situierten, höher gebildeten oder herrschenden Klassen gesprochen wird. Gerade dies letztere ist vorzugsweise der Fall, wenn in jenen oben schon berührten Wendungen z. B. von Volksbibliotheken, Volksbanken, Volksfesten, Volksliedern, Volkstheatern, Volksinteressen u. s. w. im Gegensatz z. B. zu Nationalbibliotheken, Nationalbanken, Nationaltheatern u. s. w. die Rede ist.

Und ganz ähnlich verhält es sich wieder in jenen anderen Sprachen. Nicht nur im Französischen stellt man in diesem Sinne *le roi et le peuple* oder *le peuple et la noblesse* einander entgegen und spricht z. B. von einem *journal du peuple* oder *feuille pour le*

¹⁾ Eine Redeweise, die in Spanien die Cortes in der Sitzung vom 11. Januar 1823 zu beseitigen beschlossen. Für Deutschland vgl. z. B. den Eingang der bayrischen und badischen Verfassungsurkunden von 1818, wo von unserem Volke, von der Liebe unseres Volkes u. s. w. die Rede ist. Die schwedische Krönungsmünze von 1818 führte die Devise: „Des Volkes Liebe meine Belohnung“. Und die Devise Karls XIII. lautete: „Des Volkes Wohl mein höchstes Gesetz“ (vgl. hierzu Aretin-Rotteck, I, p. 146).

peuple im Gegensatz zum journal national, desgleichen vom théâtre oder chanson populaire im Gegensatz zum théâtre oder chanson national u. s. w.

Nein, in demselben Sinne spricht man auch, wie wir schon sahen, in Italien von einem amico del popolo oder rappresentante del popolo, in demselben Sinne von den vincoli d'indissolubile affetto che stringono all'itala Corona un popolo, che tante prove ha dato di fede, d'obedienza e d'amore u. s. w., in demselben Sinne im Spanischen von pueblo¹⁾ und ähnlich namentlich auch im Englischen von der Liebe des Königs to his people, von der representation of the people oder in jener anderen Auffassung z. B. von people's edition, people's library, language of the people u. s. w., während Ausdrücke wie Nation, nation, nazione, nacion und nation in Fällen letzterer Art ausgeschlossen wären.

Ausgeschlossen ist nun endlich aber bei dem deutschen Worte Nation noch ein dritter Begriff, der mit dem Wort Volk und manchen Derivativen von populus zum Ausdruck gebracht werden kann.

Es bezeichnet Volk nämlich drittens auch jene „natürliche“ oder wie man namentlich zu sagen pflegt auf gemeinsame „Abstammung“, gemeinsamen „Stamm“ zurückzuführende Einheit, von der oben schon die Rede war, als der Anschauungen Mohls gedacht wurde.

¹⁾ Vgl. Anm. Seite 36. Im Wörterbuche der Akademie von 1888 heisst es (Anh. p. 133): „El pueblo se distingue de la nacion como una clase particular del Estado. La nacion es el todo; el pueblo es la parte, y esta parte se compone de una gran multitud.“

In diesem Sinne sprechen wir heute von den Völkern Sibiriens, Innerafrikas, Paraguays, Uruguays u. s. w., in diesem Sinne auch von den Völkern der Hunnen, Vandalen, Alanen u. s. w., nicht aber von Nationen solchen Namens¹⁾. Und selbst mit Bezug auf Kulturländer wie Schweiz und Österreich darf noch heute, wer der Gesamtheit dortiger Bevölkerung gedenken will, nicht allein von den Nationen der Eidgenossenschaft oder des Kaiserstaats sprechen. Er muß, um niemand auszuschließen (wie es kaiserliche Proklamationen in Österreich zur Genüge bestätigen), von den dortigen Völkern oder Volksstämmen sprechen, weil der Ausdruck „Nationen“ nur einen Teil des zu Sagenden decken würde.

Und wieder steht es ähnlich auch mit manchen anderen der hier berührten Sprachen.

So kann man z. B. im Französischen sprechen von *le peuple allemand* mit Bezug auf die Gesamtheit deutscher Bevölkerung, aber auch von *les peuples allemands* oder *les peuples d'Allemagne* mit Bezug auf jene einzelnen Stämme, die Deutschlands Bevölkerung in sich schließt, ähnlich desgleichen von *les peuples non civilisés*, *les peuples d'Orient*, *les peuples asiatiques* oder *les peuples qui composaient l'empire Ro-*

¹⁾ Ganz und gar ausgeschlossen ist übrigens das Vorkommen solchen Sprachgebrauchs z. B. bei Historikern und schlechten Übersetzern bezüglich ausländischer Werke nicht. Aber gerade solchem ausnahmsweisen Gebrauch sollte entgegengetreten werden zur Befestigung wissenschaftlichen Gebrauchs. Belehrend über früheren Wandel Adelung, Wörterbuch, 1777, s. v. Nation.

main (vgl. Littré u. a. O.), und ähnlich auch z. B. im Spanischen von den pueblos diferentes, gallegos, catalanes, valencianos u. s. w., aus denen sich die spanische Nation zusammensetzt¹⁾, während es sich im Italienischen und Englischen allerdings etwas anders verhält, da im Italienischen zugleich Reste des alten Wortes gens eine Aushülfe bieten²⁾, und im Englischen (ausnahmsweise, darf man fast sagen) neben den neuen Bedeutungen von nation, von denen hier die Rede gewesen ist, jene ältere bewahrt ist³⁾, die dem Worte natio eigentümlich war. Man spricht dort von nations gerade so wie im Deutschen von Völkerschaften oder Völkerstämmen. Und z. B. Bagehots bekanntes Werk, dessen Titel nicht treffend in die Worte „Vom Ursprung der Nationen“ übersetzt worden ist, handelt vorzugsweise nicht von dem, was uns Nationen im modernen Sinne sind, sondern gerade von jenen „natürlichen“ Einheiten, die wir „Stämme“ oder „Völkerstämme“ nennen — Ausdrücke, die aller-

¹⁾ La nacion española se divide en pueblos diferentes, gallegos, catalanes, valencianos etc., que establecidos en diferentes provincias, y unidos por vinculos sociales, tienen sus costumbres propias (a. a. O. p. 133).

²⁾ Gente — so heisst es z. B. in Tommaseo e Bellini, Nuovo Dizionario T. III, 1871 — sind tribu barbare e selvagge. Daher denn auch solche Redewendungen im Italienischen, wie: gente principio di nazione; crescere di gente in nazione; nazioni di più genti diverse etc. Bezüglich der ähnlichen Bedeutung des Wortes gentes im Spanischen das in dieser Bedeutung mit pueblos konkurriert, vgl. das erwähnte Wörterbuch der Akademie.

³⁾ Vgl. oben S. 17 Anm. und weiter unten.

dings nicht minder irreführend sind als jenes Wort „natürlich“.

Um nämlich des Wesens des hier in Rede stehenden Begriffs zu gedenken, so gab Veranlassung zu jenen beiden Ausdrücken offenbar der Gedanke an die „natürlichen“ Bande gemeinsamer Abstammung, erweiterter „natürlicher“ Familienbeziehungen, die im „Stamm“ zur Erscheinung kämen. Aber im Grunde ist solche Vorstellung kaum mehr berechtigt als jene in der ältesten Geschichte fast aller Völker uns begegnende Mythe von einem gemeinsamen Stammvater, der dem Stamm den Namen gab: von Kanaan als dem ersten Kanaaniter, von Sem als dem Ahnherrn der Semiten, von Hellen als dem Stammvater der Hellenen, von Teut als dem Stammvater aller Deutschen, von Czech und Lech als dem Stammvater der Czechen und Lechen u. s. w. Weil gemeinsame Abstammung gemeinsames Wesen erzeugt, leitete man umgekehrt auch gemeinsames Wesen von gemeinsamer Abstammung her, und weil der Familienverband schon in früheren Zeiten ein befestigter, sich erfolgreich nach aussen geltend machender Verband war, sollten, scheint es, alle Verbände dieser Art vorzugsweise Familienverbände sein¹⁾.

¹⁾ Besonders naiv noch in neuerer Zeit, z. B. von Stahl, festgehalten: „Das Volk entsteht dadurch, daß eine starke Individualität (Persönlichkeit), ein Stammvater, eine große Zahl von Nachkommen hat, die diese Individualität an sich tragen Dies bestätigt auch die Erzählung der ältesten Urkunde. So Israel, Edom, Ismael u. s. w. Die Einheit der Abstammung

Im Grunde sind alle solche Annahmen indessen erstens an sich wenig wahrscheinlich, und zweitens finden sich für die zu erklärende Erscheinung sehr viel bessere Erklärungsgründe.

Unwahrscheinlich werden jene Annahmen nämlich schon durch das in vielen Fällen konstatierte Vorkommen über- und untergeordneter, sich zum Teil ursprünglich auch körperlich und geistig unterscheidender und nachweisbar erst in späterer Zeit mit einander verschmelzender Klassen innerhalb desselben „Stammes“, während ihre Erklärung jene „natürlichen“ Gemeinsamkeiten in einer Reihe von Momenten finden, die mit gemeinsamer Abstammung wenig oder gar nichts zu thun haben, sondern nur als Symptome beginnender Kulturgemeinschaft zu charakterisieren sind.

In kleinen Kreisen mußten gewisse Lebensweisen und gewisse Sitten und Gebräuche, ja selbst gewisse religiöse und diesen verwandte Vorstellungen schon unter dem Einflusse gemeinsamer Wohnsitze, gemeinsamer Natureindrücke, gemeinsamer Schwierigkeiten der Beschaffung des Unterhaltes und gemeinsam zu beegnender Gefahren gleichfalls gemeinsame werden. Dazu mußte einigend in dieser Richtung, wie insbesondere von Bagehot trefflich entwickelt ist, der Einfluß einzelner Persönlichkeiten

und dadurch das Gepräge einer Persönlichkeit ist der Urbegriff des Volkes. Mit ihr ist eben die Einheit des Geistes, der Sitte, der Sprache gegeben“ (II, 2 a. a. O. § 43). Ähnlich bei vielen anderen bis zur Gegenwart, wie schon von Gumpowicz hervorgehoben ist.

werden, die an Energie und Begabung vor anderen hervorragten. Der Hang nachzuahmen, sagt Bagehot hie und da etwas übertreibend, darf zu den stärksten menschlicher Natur gezählt werden. Wir dürfen nicht glauben, daß diese Nachahmung immer eine willkürliche oder bewusste ist. Aber daran, daß dieser Nachahmungstrieb sehr verbreitet und sehr wirksam ist, darf nicht gezweifelt werden. „So ist kaum ein Mensch im Stande, sich den herrschenden Thorheiten seiner Partei und seiner Sekte zu entziehen. Kurze Zeit, vielleicht einige Wochen, ist er standhaft, streitet und stemmt sich dagegen; aber von Tag zu Tag wächst der Ansteckungstoff und vermindert sich die Einsicht. Was er von den Freunden hört, was er in dem Parteiorgan liest, verfehlt die Wirkung nicht, seine eigenen guten Gegengründe kommen ihm täglich mehr und mehr wie ein Traum vor. Und bald macht der ernsteste Denker die Thorheiten mit, die in der Partei, mit der er arbeitet, oder in der Sekte, der er anhängt, einmal gäng und gebe sind.“

Trifft das, wie ja zuzugeben sein möchte, zu gewissem Teil in der Gegenwart zu, wie viel mehr Ähnliches auf jenen Kulturstufen, auf denen eigene Geistesthätigkeit von minimier Bedeutung, dagegen der Trieb und die Fähigkeit nachzuahmen unzweifelhaft größer sind: „Ein wilder Stamm“, fährt Bagehot fort, „gleicht hierin einer Herde Tiere; wo das Leitvieh hinläuft, da laufen alle hin; die Wilden machen blindlings nach, was ihr Führer thut, und werden bald so, wie er schon ist. Denn nicht nur

das Bestreben, sondern auch die Fähigkeit nachzuahmen ist stärker bei wilden Menschen als bei zivilisierten. Wilde ahmen schneller und besser nach Jeder gebildete Mensch hat einen grossen inneren Vorrat von Ideen, zu denen er seine Zuflucht nehmen kann, wenn er unangenehme, von aussen kommende Eindrücke meiden oder mildern will. Aber ein Wilder hat wie ein Kind keinen Ausweg. Die äusseren Erscheinungen vor ihm sind sein Leben; er lebt in dem, was er sieht und hört.“

Daher denn auch jener Mangel an Individualität, den man so oft in die Worte kleidet, dass wenn man einen Feuerländer oder Tasmanier gesehen, man alle Feuerländer und Tasmanier gesehen hat u. s. w.

Zu diesen Folgen der Nachahmung tritt nun aber, insbesondere bei wandernden Stämmen, noch jenes räumliche Anschliessen und Ausschliessen, das ebenfalls die Homogenität fördern muss.

Auch davon giebt es noch in der Gegenwart hier und da Analogieen.

In den grossen Kolonialgebieten des Westens der Vereinigten Staaten z. B. erstanden, wie nach zuverlässigen Beobachtungen uns berichtet wird, vor nicht langer Zeit manche Stadtgemeinden, von denen jede einzelne ihre eigene Religion und ihre eigenen Sitten und Gewohnheiten hatte. Diejenigen, welche dieser Religion und diesen Sitten huldigten, gingen an den bezüglichen Ort und blieben da; und die Anhänger anderer Religion und anderer Sitten liessen sich an anderen Orten nieder oder wanderten weiter.

Auch da gilt nun wieder das Wort: Wenn derartiges sich in Ländern höherer Kulturentwicklung zeigt — wie viel wirksamer muß es auf jenen niedrigen Kulturstufen die Homogenität befördern, auf denen die Beweglichkeit im allgemeinen so viel gröfser ist!

Und nun noch eines. Gerade auf diesen Kulturstufen geht wie bekannt dem Aneinanderschliessen ein sehr energisches und regelmäfsig sogar von sehr traurigen Folgen begleitetes Voneinanderschliessen, Ausschiessen parallel. Wer anders denkt und anders handelt als die Mehrzahl, erscheint eben als schlechter denkend, schlechter handelnd, mit einem Worte als ein Geringerer, ein Verächtlicher, ein Barbar, den zu verfolgen, zu vernichten nicht unbillig, sondern löblich erscheint, wie heute etwa das Abschiessen von Wölfen und anderem Ungetüm¹⁾. Das aber gerade mußte die Herausbildung eigentümlicher typischer Besonderheit der Stammesangehörigen um so mehr befestigen, als es das Connubium mit andern ausschloß, also zu Verwandtschaft nur im Kreise der eigenen Genossen führte.

Und da die aus alledem hervorgehenden gemeinsamen Eigenschaften nun endlich noch befestigt wurden durch jene gewaltige Kindersterblichkeit, die auf solchen Kulturstufen an sich schon grofs, insbesondere

¹⁾ Reste hiervon noch bis zur Gegenwart. In Australien mischten Frauen der Ansiedler Arsenik unter das Brot, das sie bettelnden Eingeborenen gaben; in Tasmanien schossen englische Ansiedler Eingeborene nieder, wenn sie kein besseres Futter für ihre Hunde hatten; in den Wüsten Utahs vergifteten die Ansiedler die Brunnen, die die Indianer zu benutzen pflegten, mit Strychnin. Belege s. Peschel, Völkerkunde (6. Aufl., hrsg. v. Kirchhoff, 1885, p. 150).

natürlich aufräumt unter jenen, die, da sie anders als die Eltern und ihr „Stamm“ geartet scheinen, weniger jener Aufopferung und Liebe teilhaftig werden, die die Kleinen auch unter ungünstigen äusseren Bedingungen zu erhalten vermögen, so muß in solchen kleineren Kreisen schliesslich eine Homogenität Platz greifen, die den Gedanken an gemeinsame Abstammung, gemeinsame Zugehörigkeit zu einer grossen Familie nahe legt, obwohl sie in ganz anderen Dingen ihren Grund hat.

Die Angehörigen solchen „Stammes“ erscheinen als Abkömmlinge derselben Stammeltern, als natürliche Einheit in diesem Sinn, aber sie sind es nicht. Was sie sind, läßt sich nach allen Erörterungen am besten vielleicht in die Worte kleiden, daß ein (Stamm oder Volk in diesem Sinne) ist:

eine kleine Bevölkerungsgruppe, die infolge der Gemeinsamkeit äusserer Lebensbedingungen und eigenartiger Kulturanfänge ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich von Generation zu Generation überträgt¹⁾.

¹⁾ Um das zuletzt Gesagte noch an einem Beispiel zu erläutern, so glaubt Renan in seiner kleinen Schrift: Das Judentum vom Standpunkt der Rasse und der Religion (Deutsch Basel 1883) nachweisen zu können, daß auch die Juden durchaus nicht als „ethnographische Einheit“ anzusehen seien, sondern „ein bedeutender Zuschuß nicht semitischer Blutes“ in ihnen vorhanden, und daß, wenn man von „jüdischem Typus“ spreche, man zu beachten habe, daß der Juden „besondere Physiognomie und Lebensgewohnheiten viel mehr das Ergebnis sozialen Zwanges, der auf ihnen Jahrhunderte lastete, als Rassenphänomen“ sei (p. 28 u. 31).

Selten ist der Fall, daß große Bevölkerungsgruppen Stämme zu nennen sind. Im allgemeinen handelt es sich bei Stämmen oder Völkern in diesem Sinn aus später zu erörternden Gründen nur um kleine Volksmengen. Und daß auf diese einigend vorzugsweise wirken gemeinsame äußere Lebensbedingungen und gemeinsame Kulturanfänge, die sich namentlich an das Nachahmung findende Vorgehen einzelner hervorragender Individuen zu knüpfen pflegen, ist ebenso berührt wie jene besondere Befestigung, die solcher Gemeinsamkeit durch Blutsverwandtschaft und Vererbung zu teil wird. In Frage könnte nur noch kommen erstens, ob jene Definition nicht etwa einer Ergänzung bezüglich in Frage kommender territorialer Unterlagen bedarf, zweitens ob dort nicht des Unterschiedes von Nation und Stamm in schärferer Charakterisierung zu gedenken, und insbesondere drittens, ob nicht mehr, als es dort geschehen, auf diejenigen Erscheinungen zu verweisen ist, in der jene Wesensgemeinschaft der Stammesangehörigen zu Tage zu treten pflegt.

Indessen alle diese Fragen dürften zu verneinen sein.

Der territorialen Unterlage ist nicht zu gedenken, da es sich hierbei nicht um an sich Wesentliches handelt. Es giebt Stämme, denen solche Basis gemeinsam ist, dagegen auch andere, bei denen das nicht zutrifft (z. B. Zigeuner, Juden des Ostens, manche Wanderstämme Asiens u. s. w.).

Der Gegensatz von Stamm und Nation aber

scheint allerdings in die Brüche zu gehen, sobald wie es hier geschehen auch bei dem Stamm jene Gemeinsamkeit des Wesens, die in diesen Dingen entscheidend sein soll, auf „Kultur“- und nicht auf „Natur“-verhältnisse zurückgeführt wird. Stamm als Natur-, Nation als Kultureinheit — das sind, so scheint es, leicht zu erfassende und leicht zu begründende Gegensätze. Sind aber beide, Stamm und Nation, „Kultureinheiten“ oder Bevölkerungsgruppen, die infolge gemeinsamer Kultur eine gewisse Gemeinsamkeit des Wesens gewonnen haben (vgl. unten Kapitel IV) — ja, wo bleibt dann, kann man fragen, der Gegensatz? Warum sind dann nicht alle Stämme Nationen? und warum nicht alle Nationen Stämme?

Darauf wird erst unten zu antworten sein, wenn des Begriffs Nation zu gedenken ist. Hier sei nur hervorgehoben, daß trotz des Gesagten der Gegensatz dann zu erkennen ist, wenn man sich nicht damit begnügt, die Nation allein als Kultureinheit zu charakterisieren, sondern näher auf ihr Wesen eingeht.

Was aber endlich jene Erscheinungen betrifft, in denen die hier in Rede stehende Gemeinschaft des Wesens bei Stämmen oder Völkern in diesem Sinne zu Tage tritt, so ist wohl zu beachten, daß es sich hier um Völkergruppen sehr verschiedener Art handelt, bei denen jene Wesensgemeinschaft sich sehr verschieden äußert.

Wollen wir zwischen Nation und Stamm nicht noch Mittelglieder annehmen, deren Feststellung und Charakterisierung überaus schwierig sein möchte —

dann bleibt uns nichts anderes übrig, als bei Stamm, Volksstamm oder Volk in diesem Sinn sowohl zu denken an solche Gruppen niedrigster Kulturstufe wie z. B. Botokuden, Feuerländer, Tasmanier, Sioux-indianer u. s. w., als auch an solche Volksstämme wie z. B. die Romanen und Ladinier Graubündens, oder die Wenden der Lausitz, die Littauer Ostpreussens, die Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen und Friesen Deutschlands und Hollands u. s. w. Denn wohl bemerkt, für alle diese Gruppen soll dann jene Definition ausreichen. Und demnach darf von einer Aufzählung derjenigen Erscheinungen, in denen die bezügliche Wesensgemeinschaft der Stämme allgemein zu Tage tritt, nicht zu viel erwartet werden.

Immerhin möchte sich da, wo es weniger auf thunlichste Sonderung verwandter Begriffe von einander als darauf ankommt, zu schildern, wie ein Stamm regelmäßig beschaffen, und worin sein Wesen hauptsächlich zu Tage tritt, eine andere Definition mehr empfehlen.

Ein Stamm, Volksstamm (oder Volk in diesem Sinne), so hätte man unter jenen Voraussetzungen etwa zu sagen — ist:

eine kleinere Bevölkerungsgruppe, die infolge der Gemeinsamkeit äußerer Lebensbedingungen und eigenartiger Kulturanfänge ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich von Generation zu Generation überträgt und sich vorzugsweise in gemeinsamer Mundart, gemeinsamen Charakterzügen,

gemeinsamen Sitten und Gebräuchen und in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit zu äußern pflegt.

Vorzugsweise soll hier indessen an jener ersten Definition (S. 45) festgehalten werden, insbesondere da wo es sich um eine Gegenüberstellung von Nation und Stamm handelt.

Dafs übrigens beide Definitionen Mängel haben, dafs namentlich der in beiden gebrauchte Ausdruck „Kulturanfänge“ Bedenken wecken kann, soll nicht bestritten werden. Indessen statt seiner etwa Ausdrücke wie „geringe“, oder „nicht hoch entwickelte Kultur“ zu gebrauchen wäre noch bedenklicher gewesen, und andererseits durfte nicht ganz unberührt bleiben, dafs beim Stamm fehlt, was die Nation einigt: jenes gemeinsame Band höherer Kultur, hervorragender Kulturleistungen, die wirksam geworden sind für weite Gebiete.

Im übrigen wird bei der Charakteristik der Nation selbst noch manches zu berühren sein, was sich auch auf die beste Definition von Stamm bezieht. Und so sei hier nur noch darauf hingewiesen, dafs jener Ausdruck „Kulturanfänge“ sich nach der oben versuchten Formulierung keineswegs auf den Kulturzustand des bezüglichen Stammes oder Volkes überhaupt bezieht (der unter Umständen sogar als ein hoher bezeichnet werden müßte), vielmehr der „Kulturanfänge“ in jenen Definitionen nur als der Wurzel jener Stammeseigentümlichkeiten gedacht wird, deren Ursprung in der That regelmäfsig weit zurückliegt.

Der Ausdruck „Mundart“ statt des generellen „Sprache“ ist gewählt, um zum Ausdruck zu bringen, daß es sich hier nicht handelt um jene höher entwickelten Kultursprachen, die wir vorzugsweise Sprachen nennen, die aber nur bei Nationen zu finden sind und diese gewissermaßen charakterisieren.

Rekapitulieren wir nun und beachten zugleich, daß Volk in jener bisher hier nur berührten vierten Bedeutung soviel wie Nation im eigentlichen Sinne ist, so ergeben sich uns folgende vier hieher gehörige Begriffe:

1) Volk als „politische Einheit“ d. h. als die Gesamtheit der Angehörigen eines Staats,

2) Volk als Teil solcher Einheit nach örtlicher, sozialer oder politischer Gliederung,

3) Volk als sog. „natürliche Einheit“, Stamm, Volksstamm u. s. w., d. h. als eine kleine Bevölkerungsgruppe, die in Folge der Gemeinsamkeit äußerer Lebensbedingungen und eigenartiger Kulturanfänge ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich von Generation zu Generation überträgt, und endlich

4) Volk als Nation in nunmehr zu erörterndem Sinne.

IV.

Nation als Kulturbegriff.

Unzweifelhaft ist der Ausdruck Nation, der im sechzehnten Jahrhundert aus den romanischen Sprachen in die deutsche übernommen sein soll¹⁾, weniger vieldeutig als die ältere Bezeichnung Volk. Trotz seines Zusammenhanges mit *nasci* wird er jetzt regelmässig nicht auf jene „natürliche Einheiten“ bezogen, die wir mit den Worten Stamm oder Volksstamm zu charakterisieren vermögen, und bezeichnet ebensowenig jene Teile politischer Einheiten, die so vielfach ausschliesslich Volk genannt werden, wie z. B. die Gesamtheit der Unterthanen eines Staates oder die untern oder untersten Klassen u. s. w. Vielmehr erscheinen uns als Nationen ausschliesslich „Kultureinheiten“ der schon berührten Art und ausnahmsweise d. h. unter besonderen Voraussetzungen, auf die später einzugehen sein wird, auch jene „poli-

Begeg. u.
Kame:
Nation

g. Neumann
im Begr. „Na-
tion“, das
zu anderen
Völkern kon-
träre betonen

¹⁾ Citate hiefür (nation eines landes erborne 1556, nation ein volk das in einem lande eiborn ist 1571) in Grimm, Dt. Wörterb., s. v. nation. Bez. anderer Auffassung vgl. hier Kap. V.

tische Einheiten“, für die Volk, wie wir sahen, der unter allen Umständen, allen Voraussetzungen zutreffende Ausdruck ist.

4 Sehen wir nun von letzterem zunächst ganz und gar ab und prüfen ausschliesslich, was eine Nation in jenem andern Sinne ist, so stoßen wir auf eine Frage, über die uns in neuester Zeit sehr viel Vortreffliches insbesondere in der Litteratur jener Länder geboten worden ist, welche wie Deutschland und Italien eben auf Grund einer ihrem nationalen Geist entsprechenden Sonderkultur nach politischer Einigung gestrebt und solche auch erreicht haben. Wer dem Nationalitätsprinzip das Wort redete, ja wer überhaupt nur die Frage nach der Berechtigung dieses Prinzips untersuchte, konnte gar nicht umhin auch der Frage näher zu treten, was denn eine Nation und was eine Nationalität sei. Und so finden wir in Deutschland, namentlich aber in Italien, wo trotz wärmster Vaterlandsliebe und reicher Kulturentfaltung jenes Streben nicht nur lange Zeit unerfüllt blieb, sondern auch mit ganz eigentümlichen, besonders schwer empfundenen Beeinträchtigungen zu kämpfen hatte, eine überaus reiche Litteratur auf diesem Gebiete.

5 Besonders einflußreich war in Italien, was Mancini in seinen Vorlesungen: *Della Nazionalità come fondamento del diritto delle genti* darlegte, als man ihn 1851 auf den Lehrstuhl des Völkerrechts nach Turin berufen hatte¹⁾.

¹⁾ Oft gedruckt, so auch in Mancini, *Diritto internazionale*.

Da Mancini die Nationalität als die Grundlage aller Freiheit, ja als die allein berechtigte Basis öffentlich-rechtlicher Zustände überhaupt erschien, war gerade er genötigt eingehend darzulegen, was jenes Ding sei, das (wie er auseinandersetzte) *non è che la esplicazione collettiva della libertà e però è santa e divina cosa quanto la stessa libertà.* Aber nicht minder wandten viele andere Italiener¹⁾ und wandte namentlich Mamiani der Erforschung des Wesens dieser „heiligen Sache“ der Nationalität in längeren Darlegungen seine Aufmerksamkeit zu, ohne freilich bezüglich der Konsequenzen des Nationalitätsprinzips zu demselben Résultate zu gelangen wie Mancini²⁾.

In politischer Beziehung gingen ihre Ansichten weit auseinander. Bezüglich des Begriffs und der

Prelezioni (z. B. in der Biblioteca delle scienze giuridiche e sociali. Vol. XIV. Napoli 1873, p. 5 ff.).

¹⁾ Näheres zu sehen bei Pierantoni, Storia del diritto internazionale, Napoli 1877, u. Geschichte der italienischen Völkerrechtslitteratur, deutsch von Roncali. Wien 1872. Aus der späteren Litteratur kommen namentlich in Betracht: Fiore, Trattato di Diritto internaz. pubbl. T. I—III, zuerst 1879—84 (in T. I auch reiche Litteraturangaben), sodann Derselbe: Delle legittime aggregazioni del genere umano (Atti dell' Acad. delle scienze. Torino 1879), und Catallani, Diritto internaz. privato. Torino. Unterrichtend ist auch, was Rezasco, allerdings vorzugsweise von sprachlichen Gesichtspunkten aus, bietet (Dizionario del linguaggio Italiano storico e amministrativo. Firenze 1881), desgleichen das Vocabulario degli Academici della Crusca. T. III, 1747 und Tommaseo e Bellini, Nuovo Diz., T. III, 1871.

²⁾ Guter Überblick bei Pierantoni a. a. O.

Eigentümlichkeiten der Nationalität selber aber stimmten sie im wesentlichen überein, und so sahen beide als charakteristisch für eine Nation namentlich folgende Momente an, auf die noch zurückzukommen ist und die deshalb hier kurz berührt seien:

- 1) gemeinsames Wohngebiet (*elemento geografico*),
- 2) gemeinsame Abstammung (*razza*),
- 3) gemeinsame Sprache,
- 4) gemeinsame Sitten und Gebräuche,
- 5) gemeinsame Erlebnisse, gemeinsame geschichtliche Vergangenheit, und endlich
- 6) gemeinsame Gesetze und gemeinsame Religion.

Mamiani (*Dell' ottima congregazione umana e del principio di Nazionalità*, Anhang zum Werke: *D'un nuovo diritto Europeo* libro. Torino 1859) ging nun aber noch einen Schritt weiter. Er versuchte auch eine knappe Definition von Nation. Und diese glückte ihm weniger. Da sie aber später sehr oft wiederholt, ja geradezu als die beste Definition bezeichnet ist, die je von *nazione* gegeben worden sei¹⁾, und da überdies gerade derart knapp gehaltene Definitionen die herrschenden Ansichten vom Wesen des bezüglichen Begriffsubjektes besonders gut wiedergeben, so scheint jene Definition geeignet hier den Ausgangspunkt eingehenderer Betrachtung dieser Dinge zu bilden.

¹⁾ Vgl. hierüber z. B. Rezasco a. a. O.

Volendosi — so beginnt Mamiani — sceverare le appropriazioni essenziali delle secondarie e stringere quelle in una descrizione chiara e concisa, diremo da ultimo, che nazione vuol significare:

Certo novero di genti per comunanza di sangue, conformità di genio, medesimezza di linguaggio atte e preordinate alla massima unione sociale.

Nun ist es aber leicht zu zeigen, und im Grunde schon von Mamiani und Mancini gezeigt, daß keines der so in den Vordergrund gestellten Momente für die Charakterisierung einer Nation wesentlich ist.

Bezüglich der razza oder comunanza di sangue bedarf das kaum noch der Erörterung. Denn nach ihrer Rasse, oder besser nach dem, was wir (in nicht ganz klarem¹⁾ Gegensatz hiezu) schlechtweg wohl Abstammung oder Stammeseigentümlichkeit zu nennen pflegen, schliessen ja fast alle Nationen der Welt, die deutsche wie die englische, die italienische wie die französische, die spanische wie die russische u. s. w.

¹⁾ Auf diese Dinge soll hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. darüber jetzt namentlich Peschel a. a. O. und Bagehot. Zu erklären, wie Völker entstehen — führt B. aus — heisse im Grunde zwei Fragen lösen: eine nach der Entstehung stark ausgeprägter Rassen wie der Neger, Rothäute oder Europäer, und eine andere nach der Entstehung solcher schwächeren Unterschiede wie der zwischen Spartanern und Athenern, Schotten und Engländern u. s. w. Denn im Grunde seien die Völker das Produkt von zwei grossen Kräften: einer rassebildenden Kraft, welche in längst vergangener Zeit irgendwie thätig war, und einer anderen Kraft, die noch jetzt so thätig ist, wie sie früher war (vgl. a. a. O. p. 99 ff.).

sehr verschiedene Bestandteile in sich, die Franzosen z. B. keltische, germanische und romanische, die Italiener: germanische, romanische, ligurische, etruskische und griechische, die Deutschen: germanische, romanische, keltische, wendische, polnische, jüdische u. s. w. In dieser Beziehung wird man Rénan Recht geben müssen, wenn er sagt: *La vérité est, qu'il n'y a pas de race pure et que faire reposer la politique sur l'analyse ethnographique, c'est la faire porter sur une chimère.* (Qu'est ce qu'une nation. 1882.)

Auch sind selbst dort, wo die Abstammungsverhältnisse anscheinend dieselben sind, wo der Stamm wie man sagt seinen Platz behauptet hat, dennoch die „nationalen“ Verhältnisse vielfach andere geworden. Große Gebiete Ostpreussens z. B., die vor 50, 60 Jahren noch wesentlich litauisch oder polnisch waren, sind heute deutsch. Und das nicht wegen Aussterbens der früheren Bevölkerung und starken Zuzugs von Leuten anderen Stammes, sondern infolge der Annahme anderer Sprache und anderer Kultur bei unveränderten Abstammungsverhältnissen. Und ähnliches kann für unendlich viele Gebiete Europas konstatieren, wer diese Dinge innerhalb längerer Zeiträume verfolgt.

Nun aber die Sprache! Sie soll, so hat man oft gesagt, das eigentlich entscheidende Kennzeichen, der beste Ausdruck für die nationale Gestaltung sein. Ist das richtig? Fast scheint es so. Sprache und Sinnesart einer Bevölkerung hängen enge zusammen. In der Sprache spiegelt sich, wie oft gezeigt ist, der

Charakter einer Nation. Auch wird dieser Charakter durch die Sprache wieder beeinflusst. An ihre Sprache klammern sich deshalb alle bedrohten Nationen. Sie pflegt das letzte Bollwerk, die Hauptschutzwehr zu sein, mit deren Verlust sie selber zu Grunde gehen. Und überall, wo wir auf neu sich entwickelnde Nationen stoßen, ja wo wir nur Keime solcher wirksam werden sehen — überall da finden wir vor allem die heimische Sprache, ihren Wohlklang, ihren Reiz, ihren Zauber gefeiert und in der Ausbildung dieser Sprache die beste Stütze erhofft für die Festigung eigener Nationalität. Gerade jetzt bieten z. B. die Bestrebungen und Hoffnungen auf die Entwicklung eigener Nationalität in Ungarn, Böhmen, Rumänien, Bulgarien, Serbien u. s. w. Belege hiefür in Fülle¹⁾.

Nun aber die Kehrseite.

¹⁾ Hier nur ein Beispiel, bezüglich auf die Liebe des Rumänen für seine Sprache. Das Gedicht: *Limba rumînescă* (die rumänische Sprache) lautet in freier deutscher Übersetzung etwa so:

„Unserer Ahnen Sprache töten
Wollen wir doch nicht?
Oder soll ob uns erröten
Unser Boden licht?
Unsre Ahnen möchten klagen
In den Gräbern kühl,
Wenn sie hörten, wie wir sagen
Fremder Sprachen viel.
Aus den Gräbern tönt's herüber
Wie in banger Pein:
Sprecht und schreibt Rumänisch, Brüder,
Habt es nicht zum Schein,
Reine Sprache, die wir reden,
Schön und süß ist sie,

Ist es denn wahr, daß jede Nation ihre besondere Sprache hat, daß Nationen gewissermaßen Bevölkerungen sind, die eine gleiche, ihnen eigentümliche Sprache haben? Offenbar nicht. Jene Romanen und Ladinern Graubündens z. B., in deren Sondersprachen, wie wir schon gesehen haben, die eidgenössische Verfassungsurkunde übersetzt werden mußte, erscheinen uns trotz dieser Sondersprachen nicht als Nationen, ebenso wenig die Wenden der Lausitz trotz ihrer wendischen, die Littauer Ostpreussens trotz ihrer littauischen Sprache u. s. w. Stämme oder Reste von Volksstämmen sind uns solche Bevölkerungen, nicht aber Nationen. Und sehen wir uns weiter um — sind denn Portugiesen und Brasilianer eine Nation? oder die Spanier und alle jene spanisch redenden, zum Teil aus indianischem Blut hervorgegangenen Bewohner Zentral- und Südamerikas, die spanisch reden? — offenbar nicht.² Mögen die Gebildeten in Mexico, Columbia, Ecuador, Peru u. s. w. spanisch und in Brasilien portugiesisch reden, der Charakter der Bevölkerung ist weder portugiesisch hier

Keine andere ist jedem
So voll Harmonie.
Hüpfte, Seele, mit Vergnügen,
Horche selig hin,
Wenn sie dir in edlen Zügen
Spricht zu Herz und Sinn.
Der Rumäne hat sie lieber
Wie sein eigen Sein. —
Sprecht und schreibt Rumänisch, Brüder,
Habt es nicht zum Schein.“

u. s. w.

(Vgl. Henke, Rumänien, Land und Volk. 1877. p. 165 f.).

noch spanisch dort. Ja, es herrscht dort sogar, wie jeder weiß, der sich um diese Dinge gekümmert, überaus wenig Sympathie mit jenen Europäern, deren Väter einst die Bewohner dieser Kolonialgebiete unterdrückt und ausgesogen haben. Der dortige Gebildete zieht in vielen Gegenden die französische Litteratur der spanischen und portugiesischen vor und nährt sich so zu sagen viel mehr von französischer Geistesarbeit als von jener, die ihm die Muttersprache bietet. Nicht minder deutlich aber tritt ein solcher Gegensatz von Nation und Sprache in Nordamerika zu Tage. Die Bewohner der Vereinigten Staaten und die Engländer haben gemeinsame Sprache, aber wie jeder weiß sehr verschiedene nationale Eigentümlichkeiten, durchaus andere Nationalität in diesem Sinne und deshalb auch sehr wenig Sympathie mit einander¹⁾. Und denken wir gar der Neger Amerikas, so tritt der Gegensatz von Sprache und Nation noch deutlicher hervor. Denn jene 6—7 Millionen Schwarze, die in den Vereinigten Staaten wohnen und zum größten Teil englisch und nur englisch sprechen, sind doch trotz dieser Sprache sicherlich nicht derselben Nationalität wie die Engländer oder Amerikaner weißer Farbe.

Freilich führt man nun in der italienischen wie in der deutschen Litteratur neben Sprache und Ab-

¹⁾ Vgl. Bagehot a. a. O. Im Berner Bund war kürzlich die allerdings sehr übertriebene Klage zu finden, daß der große Strom der Amerikaner jetzt die Engländer aus der Schweiz verdränge, da diese nun mehr, als es sonst der Fall sein würde, nach Skandinavien reisten. Vgl. auch hier S. 98 Anm.

stammung als für die Nation charakteristisch noch manche andere Momente an, deren oben gedacht ist, wie gemeinsame Religion, gemeinsame Wohnsitze, gemeinsame Interessen, gemeinsame Sitten und Gesetze u. s. w. Dafs indessen auch diese Momente sich nicht decken mit demjenigen, was uns als Wesen der Nation erscheint, ist noch leichter zu zeigen.

Was das Glaubensbekenntnis betrifft, so sind die in Betracht kommenden Religionen regelmäfsig die Religionen sehr verschiedener Nationen. Und Ähnliches gilt vom Bande gemeinsamer Interessen, Ähnliches von vielen Rechtssatzungen, wenn auch für die Gestaltung letzterer in vieler Beziehung nationale Momente mit bestimmend sind. Was aber endlich die Gemeinsamkeit der Wohnsitze oder jene Gemeinsamkeit „geographischer Unterlage“ betrifft, deren die meisten und so auch Mancini und Mamiani bei Erörterung dieser Dinge gedenken, so sind nicht nur verschiedene Nationen in vielen Fällen auf demselben Boden heimisch, nein, es ist vielfach auch gerade ihre nationale Sonderart, was Nationen gemeinsamen Wohnsitzen entzogen hat. Gerade was der Nation eigentümlich ist, treibt sie in nicht seltenen Fällen zu getrennten Niederlassungen, zur Besetzung weit auseinander liegender Gebirgs- und Küstendistrikte. Wie die Germanen um ihrer Seetüchtigkeit willen seit Alters die nördlichen Meere umsäumen, so die Griechen die südlichen Gewässer Europas. Jene drängten keltische, nordslavische und lettische Elemente in das Binnenland, die Griechen südslavische und türkische. Und wie in

diesen Fällen die nationale Befähigung und Neigung zur Schiffahrt den Ausschlag gab, so in andern Fällen wieder eigentümliche Bedürfnislosigkeit oder besondere nationale Befähigung z. B. zum Bergbau. Die Ebene überliefs man in den deutsch-slavischen Grenzdistrikten vielfach den Slaven, das Gebirge wurde deutsch, weil der Deutsche sich mehr befähigt zeigte, der Mühen des Bergbaues Herr zu werden und den Pflug auch über Berg und Thal zu leiten. —

Alle jene einzelnen Momente: Stamm, Sprache, Religion, Interessen, Wohnsitz u. s. w. sind also nicht geeignet die Nation als solche zu charakterisieren, denn wohl bemerkt, keines ist für die Nation derart wesentlich, dafs es ihr nicht auch fehlen könnte. Und somit erscheint es wenig gerechtfertigt, mit Mamiani und anderen zu sagen, dafs Nation eine gewisse Zahl von Menschen sei, welche durch Blutsgemeinschaft, Übereinstimmung geistiger Anlagen und Spracheinheit zu engster sozialer Vereinigung geeignet und bestimmt sei.

Eher könnte ein anderes Moment erheblich erscheinen, das man in neuerer Zeit vielfach in den Vordergrund gestellt hat, nachdem man es früher weniger beachtet: das der „subjektiven Empfindung“ nämlich, des Gefühls der Zusammengehörigkeit und des Triebes und Wunsches nach Vereinigung.

Anscheinend unabhängig von einander haben dieses Moment z. B. hervorgehoben in Deutschland und Österreich Lazarus, Fröbel, Rümelin, Gumplowicz,

in Ungarn Eötvös, in Frankreich Renan und in Italien namentlich wieder Mancini. *Mancini'sche Philosophie*

Um die wirksamsten Keime der Völkerbildung darzuthun, hält es Rümelin für geboten, zuerst bei jenem Triebe der Gruppierung zu verweilen, der uns überhaupt dazu bestimme, uns andern anzuschließen, von andern abzuschließen. Ein solcher „Eifer um die Gruppe“ — führt Rümelin aus — trete uns in den mannigfaltigsten Formen entgegen, als Vaterlandsliebe aber auch als politischer Parteigeist, als Glaubenseifer aber auch als Religionshaß, als Standesehre aber auch als Kastenstolz, als Familiensinn aber auch als Geschlechterhaß u. s. w.

Daneben sei dann von Einfluß jener hier schon berührte Trieb nach geistiger Anlehnung, der uns z. B. erklären müsse, wie jene allgemeinen Ideen des Wahren und Schönen, des Rechts und des Guten entstehen und sich derart befestigen konnten, daß, obwohl sie einzelnen ihren Ursprung verdankten, sie dennoch höheren Geistesregionen anzugehören schienen. Auch seien ferner daneben noch wirksam jene oft erörterten natürlichen Unterlagen menschlicher Geselligkeit, wie räumliches Zusammensein, sprachlicher Verkehr, Austausch von Bedürfnisbefriedigungs- und Genußmitteln u. s. w. Aber erschöpft seien mit alledem die Keime der Völkerbildung nicht. Zu allen diesen objektiven Merkmalen trete noch die subjektive Empfindung „Mein Volk sind diejenigen, die ich als mein Volk ansehe, die ich die Meinen nenne, denen ich mich verbunden weiß durch unlösbare

Bande“¹⁾. Ähnliche Ausführungen finden wir aber auch bei den genannten anderen, namentlich bei Mancini²⁾.

Nachdem dieser länger bei den oben schon erwähnten einzelnen Momenten: razza, lingua, regione, costumanze, storia, leggi und religioni verweilt, ergänzt er, was er hierüber sagt, noch durch folgende später oft in Bezug genommene Ausführungen. Alle jene Momente, sagt er, reichen nicht aus a costituire compiutamente una Nazionalità siccome noi la intendiamo. Im Grunde seien sie nur come inerte materie capace di vivere, ma in cui non fu spirato ancora il soffio della vita. Or questo spirito vitale, questo divino compimento dell' essere di una Nazione, questo principio della sua visibile esistenza in che mai consiste? . . . Esso è la Conscienza della Nazionalità, il sentimento che ella acquista

¹⁾ Dafs R. hier unter Volk versteht, was zugleich und vorzugsweise heute Nation genannt wird, welchen letzteren Ausdruck R. vermeidet, ist schon oben berührt (vgl. S. 2).

²⁾ „Eine Nationalität ist eine Menschenmenge, die eine Nation werden will,“ sagt Fröbel, Theorie der Politik. 1861, (vgl. auch Gumpłowicz a. a. O.), und ähnlich namentlich Lazarus, „Was ein Volk zu diesem macht, liegt wesentlich nicht sowohl in gewissen objektiven Verhältnissen, wie Abstammung, Sprache u. s. w. an sich als solchen, als vielmehr blofs in der subjektiven Ansicht der Glieder des Volkes, welche sich alle zusammen als ein Volk ansehen. Der Begriff Volk beruht auf der Ansicht der Glieder des Volks von sich selbst, von ihrer Gleichheit und Zusammengehörigkeit Rasse und Stamm bestimmt dem Menschen der Forscher objektiv; das Volk bestimmt sich der Mensch selbst subjektiv, er rechnet sich zu ihm“ (Zeitschr. f. Völkerpsychologie, I, 1859, und Treu und frei, 1887, S. 64 ff.).

di sè medesima e che la rende capace di sostituirsi al di dentro e di manifestarsi al di fuori.

Und in oft citirten, zündenden Worten setzte Mancini dann hinzu:

Moltiplicate quanto volete i punti di contatto materiale ed esteriore in mezzo ad un' aggregazione di uomini; questi non formeranno mai una Nazione, senza la unità morale di un pensiero comune, di una idea predominante L'invisibile possanza di siffatto principio di azione è come la face di Prometeo che sveglia a vita propria e indepedante l'argilla, conde creasi un popolo: essa è il Penso, dunque esisto de' filosofi applicato alle Nazionalità Nulla è più certo della esistenza di questo elemento sprirituale animatore della Nazionalità; nulla è più occulto e misterioso della sua origine e delle leggi cui obedisce.

(Della Nazionalità come fondamento del diritto delle genti.)

Das waren treffende Worte. Und auf sie und ähnliche Erwägungen ist dann oft auch gestützt, was man z. B. über schweizerische und belgische Nationalität gesagt hat.

„Alles“ — so führt z. B. Hilty aus — „was Natur, Sprache, Blut, Stammesverwandtschaft vermag, zieht die Schweizer mehr auseinander als zusammen, nach Westen, nach Norden, nach Süden zu ihren Stammesgenossen, mit denen sie viele Jahrhunderte hindurch auch politisch vereinigt waren . . . Was die Schweiz zusammenhält gegenüber und in-

mitten dieser großen Reiche ohne nächste Blutsverwandte und Stammesgenossen, ist ein idealer Zug, das Bewußtsein einen in vielen Beziehungen bessern Staat zu bilden, eine Nationalität zu sein, die weit über der bloßen Bluts- und Stammesverwandtschaft steht . . . Die Eidgenossenschaft hat sich das hohe Ziel gesetzt, mit verschiedenen Stämmen durch wohlthätige Vermischung in einem freien Gemeinwesen eine neue eigene Nationalität mit bestimmtem Charakter — nicht deutsch, nicht lateinisch — zu bilden, die stärker als der natürliche Zug zur Stammesverwandtschaft diese vergessen machen soll (Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft 1875, p. 18 ff.)“.

Ganz ähnlichen Stimmen begegnet man aber auch in Frankreich. Jene Elsässer, deren allemannische Sonderart früher der Gegenstand des Spotts für die Franzosen war, und deren schlechte französische Aussprache ihnen noch heute widerwärtig ist, erscheinen diesen jetzt als Franzosen, weil und so lange sie oder besser gesagt: gewisse einflußreiche Klassen derselben Franzosen sein wollen.

L'homme, so ruft jetzt namentlich Renan aus — n'est esclave ni de sa race, ni de sa langue, ni de sa religion, ni du cours des fleuves, ni de la direction des chaînes de montagnes. Une grande agrégation d'hommes, saine d'esprit et chaude de cœur, crée une conscience morale qui s'appelle une nation — und sodann weiter: Une nation est une âme, un principe spirituel. Deux choses qui, à vrai dire, n'en

font qu'une, constituent cette âme, ce principe spirituel. L'une est la possession en commun d'un riche legs de souvenirs; l'autre est le consentement actuel, le désir de vivre ensemble, la volonté de continuer à faire valoir l'héritage qu'on a reçu indivis . . . Si des doutes s'élèvent sur ses frontières, consultez les populations disputées. Elles ont bien le droit d'avoir un avis dans la question etc.¹⁾.

Versuchen wir nun aber, unbeirrt durch Leidenschaft, das Wahre in diesen Dingen zu finden, so möchte das zuzugeben sein, daß in nicht wenigen Fällen, insbesondere gegenüber Bevölkerungen, die trotz verschiedenen Charakters die gleiche Sprache sprechen, wie z. B. Engländer und Nordamerikaner, Portugiesen und Brasilianer, Spanier und Mexikaner u. s. w. jenes Moment der Empfindung, des Gefühls der Zusammengehörigkeit und des Wunsches nach Zusammengehörigkeit von großer Bedeutung sein kann, um zu erkennen, wie die einzelnen Nationen sich von einander sondern. Andererseits darf aber auch nicht verkannt werden, daß in allen jenen Worten von Mancini, Renan, Lazarus u. s. w. das an sich Wahre

¹⁾ Ähnlich an anderer Stelle: Une nation est une âme, un principe spirituel Dans le passé, un héritage de gloire et de regrets à partager, dans l'avenir un même programme à réaliser; avoir souffert, joui, espéré ensemble, voilà ce qui vaut mieux que des douanes communes et des frontières conformes aux idées stratégiques; voilà ce que l'on comprend malgré les diversités de race et de langue etc. (Renan, Qu'est ce qu'une nation. Paris 1882.)

stark übertrieben ist und daß was man thatsächlich innerhalb und außerhalb Deutschlands bisher als Nation, nazione, nation, nacion oder als Volk in diesem Sinne angesehen hat, sich nicht deckt mit dem was Nation und Volk nach jenen Ausführungen wäre.

Ziehen wir nur einige Folgerungen aus letzteren, und wir werden das erkennen.

Ein nicht ganz kleiner Teil der dänisch sprechenden Bevölkerung Schleswigs, z. B. bei Tondern ist durchaus deutsch gesinnt, durchaus erfüllt von deutschen, nicht dänischen Sympathieen. Sollte er deshalb deutscher Nationalität sein? Das dürfte ebenso wenig zuzugeben sein als es zuzugeben ist, daß die Tessiner, die zweifellos fast ohne jede Ausnahme Schweizer und nicht Angehörige des Königreichs Italien sein wollen, hiemit aufhören ihrer Nationalität nach Italiener zu sein, oder daß die Bewohner von Genf und Waadt, die durchaus nicht der französischen Republik einverleibt werden wollen, hiemit aufhören französischer Nationalität zu sein.

Wer in dieser Beziehung noch Zweifel haben sollte, der erwäge nur:

Wenn die Bewohner des Tessin- und Maggia-thales nicht italienischer Nationalität wären, welcher Nationalität wären sie dann? Und wenn die Basler nicht deutscher, die Genfer nicht französischer Nationalität wären, welches wäre dann ihre Nationalität? Man wird vielleicht antworten: sie sind eben schweizerischer Nationalität. Und daß Anfänge oder Keime solcher Nationalität oder Analogieen zu solcher hier und da

hervortreten, soll nicht bestritten werden. Wie insbesondere Bluntschli trefflich ausgeführt hat, hat in der Schweiz ein großer Schatz von Erinnerungen an Tage ruhmvoller Vergangenheit, eine festgewurzelte republikanische Gesinnung, der Stolz hierauf, die gemeinsame Liebe zum eigenartigen schönen Heimatlande sowie jene eigentümliche Abgeschlossenheit und besondere Lage, die sich aus der der Schweiz zugesicherten „ewigen Neutralität“ ergibt, dem Schweizer als solchen — mag er nun Germane oder „Lateiner“ sein — gewisse nicht gering anzuschlagende gemeinsame Charakterzüge, gemeinsame Sinnesart gegeben. Speziell in der deutschen Schweiz erhält letztere überdies noch ihre besondere Stütze durch jene besondere „Sprache“: das selbst in den gebildeten Klassen noch jetzt fast ausnahmslos gesprochene „Schwyzerdütsch“. Und in der ganzen Schweiz, namentlich aber in der deutschen, scheint daneben auch jene seit Alters den unteren Klassen eingeräumte bessere Lage und der hieraus hervorgegangene höhere Stand der Lebensansprüche in gleicher Richtung eine Rolle zu spielen, d. h. im Schweizer das Gefühl zu stärken, daß er eben Schweizer ist und sein will. Indessen kommt selbst Bluntschli zu dem Resultate, daß, wenn man überhaupt die Existenz einer schweizerischen Nationalität „ohne Rücksicht auf Sprache, Litteratur, Wissenschaft und Abstammungsverhältnisse“ annehme, man jedenfalls auch die Unvollständigkeit und Unvollkommenheit solcher Nationalität zugeben müsse. In jenem „Schwyzerdütsch“ —

so führte er (1875) aus — habe man es außer zu einigen allemannischen Erzählungen und Gedichten zu eigener Litteratur nicht gebracht. Die Kultursprache sei eben die deutsche geblieben. Und deshalb sei der innere geistige Zusammenhang der deutschen Schweiz mit Deutschland niemals abgerissen worden. Ja, dieser Zusammenhang sei heute vielseitiger, inniger und lebendiger als in den letzten Jahrhunderten. In ihrer ganzen geistigen Kulturbildung seien die deutschen Schweizer „Angehörige und Genossen der großen deutschen Nation“, und in noch höherem Grade vielleicht die Genfer und Waadtländer Genossen der französischen Nation.

Solchen Betrachtungen, deren Berechtigung kaum in Abrede zu stellen sein möchte, lassen sich aber noch manche ähnliche zur Seite stellen.

Sollten z. B. jene deutschen Böhmen, Steiermärker, Ober- und Unterösterreicher, Tiroler u. s. w., die, wie man sie auch verleumden mag, im Grunde gute Österreicher sein und bleiben wollen, deshalb aufhören, Deutsche zu sein, weil sie nicht mit anderen Deutschen vereinigt werden wollen? oder sollten jene Sizilianer, die, wie Giacomo Pagano ausführte (*Le presenti condizioni della Sicilia*. Firenze 1875), bei dem ersten Kanonenschuß einer fremden Macht an Siziliens Küsten sich von dem ihnen verhaßten Königreich Italien abwenden wollen, deshalb nicht italienischer Nationalität sein? Und wenn diese Fragen in der That bejaht werden sollten, welcher

Nationalität — so muß man doch wieder fragen — wären denn diese Sizilianer und welcher Nationalität neben ihren slavischen und italienischen Mitbürgern wären denn jene deutschen Böhmen, Tiroler, Steiermärker u. s. w.

Entschiede wirklich der Wunsch der Zugehörigkeit und das Gefühl solcher Zugehörigkeit, so müßten zur deutschen Nation ja auch alle jene Littauer und evangelischen Masuren Ostpreussens gerechnet werden, die sich durchaus als Preußen fühlen, durchaus zu Preußen stehen. Oder wären diese etwa, da es eben vorzugsweise Preußen und Preußens König es ist, mit dem sie sich verbunden fühlen, nicht der deutschen, sondern einer besonderen preussischen Nation zuzurechnen?

Zu welchen Konsequenzen kämen wir da¹⁾!

Blicken wir aber zurück, so ist — das sei nochmals bemerkt — zuzugeben, daß manche unter den bisher als charakteristisch für die Nation und die Nationalität hier berührten Momenten wie namentlich die Sprache und jenes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, von dem zuletzt die Rede war, einen guten Anhalt in diesen Dingen zu gewähren vermögen, die Sprache insbesondere auch einen sta-

¹⁾ Welche Konsequenzen bezüglich der Nationalität der Juden in Deutschland sich aus derselben Annahme ergeben würden und in der That, z. B. Lazarus a. a. O. auch ergeben haben, darauf soll nicht eingegangen werden. Von dieser Nationalität der Juden innerhalb und außerhalb Deutschlands ist unten zu handeln (vgl. S. 82 ff.).

tistisch trotz aller Ausführungsschwierigkeiten so gut verwertbaren, daß wir uns nicht wundern können, daß Statistiker von Fach in diesem Moment so häufig das allein Entscheidende gesehen, ja Spracheneinheit und nationale Einheit geradezu identifiziert haben.

Im Grunde aber dürfte nicht zu bestreiten sein, daß wir auf diesem Wege des Anschlusses an einzelne Erscheinungsmomente das zu erstrebende Ziel überhaupt nicht erreichen können.

Habe ich das Wesen eines Dinges zu erfassen und es hienach zu charakterisieren, so habe ich das anzugeben, was ihm so wesentlich ist, daß es Mangels desselben eben aufhört zu den Dingen zu gehören, die charakterisiert werden sollen. Und ich darf mich nicht damit begnügen anzuführen, was zutreffen oder nicht zutreffen kann, ohne daß das Wesen jenes Dinges deshalb ein anderes würde.

Wir werden also im vorliegenden Falle zweierlei zu unterscheiden haben: Das, was eine Nation ist, und Das, worin sich dieses Wesen kundgeben kann oder kundzugeben pflegt.

Die Nation äußert sich oder kann sich äußern — darüber ist kein Zweifel — in solchen Momenten wie Sprache, sympathischer Empfindung zu einander, gemeinsamen Charakterzügen, gemeinsamen Anschauungen, gemeinsamen Gewohnheiten, gemeinsamen Sitten, Gebräuchen u. s. w. Aber sie äußert sich eben hierin nur, und das von Nation zu Nation in sehr verschiedener Weise, indem bald dieses bald jenes Moment mehr in den Vordergrund tritt.

Was die Nation ist, ist etwas anderes. Und forschen wir nach diesem Sein, diesem Wesen, ja dann stehen wir vor einer Frage, der schwerer gerecht zu werden ist, als es bisher den Anschein hatte.

Eine Antwort liegt freilich, insbesondere nach dem schon über das Wesen des Völkerstammes Bemerkten nahe, diejenige nämlich, die allgemein auf die Gemeinsamkeit körperlichen und geistigen Wesens der zur Nation Verbundenen verweist, ohne die Gründe solcher oder die Momente zu bezeichnen, in denen sie sich kundgiebt. Damit wäre auch in der That ein erster fester Punkt gewonnen. Denn ohne irgend eine Gemeinsamkeit jener Art, mag sie nun auf Blutsgemeinschaft oder anderer Basis ruhen, mag sie im Äußeren oder in der Denkungsart, im Temperament oder in Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der einzelnen sich kundgeben, wird man allerdings schwerlich geneigt sein, Bevölkerungen als solche als Nationen zu bezeichnen.

Auch kommt man, wie kaum jemand bestreiten wird, ähnlich wie bei jener Charakterisierung der Stämme, der Wahrheit noch einen Schritt näher, wenn man statt von Gemeinsamkeiten überhaupt, von „angestammten“, angeboren oder besser, wie oben schon befürwortet wurde¹⁾, von sich forterbenden, von Generation zu Generation sich übertragenden Gemeinsamkeiten des Wesens spricht.

¹⁾ Vgl. S. 50 und vorher.

Indessen genügen kann auch das noch nicht.

Denn eine in dieser Weise sich erhaltende, fort-erbende Gemeinsamkeit des Wesens finden wir ja auch bei verschiedenen Ständen derselben Bevölkerung, z. B. bei dem Bauernstande und hie und da wohl auch beim Adel oder dem höheren Beamtenstand. Und wir stoßen auf sie, wie schon bemerkt, namentlich bei Völkerstämmen (im erörterten Sinn) und selbst bei solchen, die derselben Nation sind, also z. B. in Deutschland bei Schwaben, Baiern, Franken, Sachsen, ähnlich aber auch bei Pommern, Ostpreußen, Schlesiern, desgleichen in der Schweiz z. B. bei Zürichern und Bernern, in England bei Engländern und englisch sprechenden Schotten u. s. w. Es bedarf das Gesagte also noch der Ergänzung. Aber diese dürfen wir nicht in dem Momente der Kultur allein finden.

Der Stamm oder das Volk in diesem Sinne, so hat man wohl gesagt, sei eine Natur-, dagegen die Nation eine Kultureinheit. Aber auch der Stamm ist ja, wie zu zeigen versucht wurde, regelmässig eine Kultureinheit. Vorzugsweise durch gemeinsame Kulturanfänge ist er geeint, homogen gestaltet — ganz abgesehen davon, daß jener Gegensatz darauf hinauszulaufen schiene, mancher in der Kultur nicht niedrig stehenden Bevölkerung wie den Romanen Graubündens oder den Wenden der preussischen und sächsischen Lausitz Kultur abzusprechen, was ebenso verkehrt wäre, als sie Nationen zu nennen.

Wir müssen also nach anderem Ausweg suchen. Und um es zunächst kurz zu sagen und das Resultat,

zu dem im folgenden die Begründung gegeben werden soll, schon vorweg hier hinzustellen, so dürfte das Entscheidende in der durch die Höhe und Eigenart der Kultur, sowie durch manche andere Momente bedingten Ausdehnung des derselben Kultur unterworfenen Gebiets liegen.

Nation — so sagen wir hienach — ist:

eine größere Bevölkerung, die infolge hoher eigenartiger Kulturleistungen ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich auf weiten Gebieten von Generation zu Generation überträgt.

Und will man nicht allein definieren, sondern auch schildern, so wäre (ähnlich wie das oben in einer zweiten Definition von Stamm versucht ist) zugleich auch der Momente zu gedenken, die einerseits auf solche Kulturverhältnisse von Einfluss zu sein und in denen sich andererseits diese zu äußern pflegen. Danach aber könnte in solchem Falle etwa so gesagt werden: Nation ist

eine größere Bevölkerung, die infolge hoher eigenartiger Kulturleistungen, insbesondere in Litteratur, Kunst und Wissenschaft oder in politischer Beziehung,⁷ ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich auf weiten Gebieten von Generation zu Generation überträgt und sich vorzugsweise in gemeinsamer Kultursprache, gemeinsamen Charakterzügen, gemeinsamen Anschauungen und gemeinsamen Sitten und Gebräuchen sowie in lebhaft entwickeltem Gefühle der Zusammengehörigkeit zu äußern pflegt.⁷

Durch solche Einschaltungen mit Bezug auf vorzugsweise wirksam gewesene Momente und vorzugsweise zu Tage tretende Folgen gewinnt die Definition natürlich nicht an Bestimmtheit. An sich korrekter möchte also die erste dieser beiden Definitionen sein. Und insbesondere an ihr soll auch deshalb hier festgehalten werden, weil hier vorzugsweise die Abgrenzung einzelner Begriffe von einander in Frage steht.

Zu ihrer Begründung aber sei folgendes bemerkt:

Ob eine Bevölkerung Stamm oder Nation sei, darüber soll nach jener Definition zwar die Höhe der Kultur entscheiden, aber nicht sie allein, sondern zugleich die durch hervorragende Leistungen gewonnene Kraft sich weite Gebiete unterthan zu machen, und die tatsächliche Bewährung dieser Kraft.

Diese Bewährung hängt nun aber, um dies sogleich zu bemerken, nicht allein von der Höhe der Kultur sondern auch von manchen anderen, sozusagen „zufälligen“ Umständen ab.

Zwischen schon entwickelten Kulturvölkern oder zwischen Meeren und hohen Gebirgen eingeengt, können auch Bevölkerungen von hoher Begabung und nicht geringer Kultur an der Ausbildung und Ausbreitung dieser ihrer Kultur der Art gehindert sein, daß sie hinter andern Völkern, die keineswegs auf höherer Kulturstufe stehen, die aber z. B. weite Nachbargebiete geringerer Kultur zur Seite haben, in der in Rede stehenden Beziehung zurückbleiben. Namentlich aber kann, wie unten noch zu berühren ist, staatliche

Machtentfaltung und selbst kriegerische Überlegenheit sowie Glück und Unglück bei äußeren Verwicklungen von Einfluß in diesen Dingen sein.

Wie die Romanen des Engadin an Bildung und Bildungsfähigkeit hinter ihren Nachbarn im allgemeinen kaum zurückstehen möchten, so dürfte ein gleiches auch z. B. von den Friesen gegenüber den Deutschen und Holländern und von jenen auf ihre Sonderart so stolzen Bewohnern von Wales¹⁾ gegenüber den Engländern gelten. Nationen aber sind alle diese Völker nicht geworden, da sie es eben aus diesen oder jenen „äußeren“ Gründen zu keiner weite Gebiete beherrschenden Sonderkultur gebracht haben.

Was aber jene einigende Kraft selber, jene Befähigung sich andere Völker zu assimilieren betrifft, so tritt diese äußerlich schon in jener allen Statistikern bekannten Erscheinung zu Tage, daß mit Zunahme der Kultur die Zahl der Sprachen sich fort und fort mindert.

Wenn man in Australien noch hundert bis zweihundert, ja in Südamerika wohl doppelt so viel Mundarten oder Sprachen (in diesem weiteren Sinne) festgestellt hat, während die Zahl der europäischen Sprachen bei sehr viel größerer Bevölkerung auf unter ein

¹⁾ Im Welsh, einem Zweige der alten kymrischen Sprache, besitzen diese eine sehr alte, jetzt mehr als früher sich entwickelnde Litteratur, daneben eine ausgebreitete Journalistik, zu denen Blätter von mehr als 40 000 Abonnenten gehören (Stat. Monatsschrift, Wien 1880, p. 116).

halbes Hundert zu veranschlagen sein möchte, so ist das eben nur eine andere Seite jener Erscheinung, die sich jedem aufdrängt, der eine Sprachenkarte des westlichen und mittleren Europas mit einer solchen für den europäischen Südosten, für Ungarn, Siebenbürgen, die Balkanhalbinsel, das südliche Rußland u. s. w. vergleicht. Dort die Einigung in große Massen mit wenigen kleinen Resten älterer Völker und Sprachen, hier unendliche Sprachenzersplitterung, unzählbare Mengen großer und kleiner Sprachinseln und Gruppen, deren Zahl sich noch sehr steigern würde, wenn es gelänge, die Sprachverhältnisse dort auch für größere Gemeinden oder kleinere Bezirksgebiete zum Ausdruck zu bringen. Auf jenen Gegensatz von Ost und West verwies schon Renan, als er auf den Westen blickend, sagte: *Qu'est ce qui caractérise, en effet, ces différents états? C'est la fusion des populations qui les composent. Dans les pays, que nous venons d'énumérer rien d'analogue à ce que vous trouverez en Turquie, où le Turc, le Slave, le Grec, l'Arménien, l'Arabe, le Syrien, le Kurde, sont aussi distinct aujourd'hui qu'au jour de la conquête u. s. w.*

Indessen was Renan in diesen Worten vom Osten sagt, erhält sein Spiegelbild und seine Bestätigung auch im Westen, innerhalb jener kleineren nicht zu Nationen gestalteten Völkerreste nämlich, die dort noch hie und da zu finden sind. Auch bei diesen stoßen wir regelmässig auf große Mannigfaltigkeit der Sprachen und Mundarten. Jene Friesen Hollands z. B., die man noch als besonderen Volksstamm neben

Holländern und Deutschen dort verzeichnet, haben eine andere Sprache als die Friesen an Deutschlands Nordseeküste, diese Festlandsfriesen wieder eine andere als die Insel-Friesen und unter den letzteren z. B. sprechen die Sylter wieder eine andere Mundart als die Föhringer, die Föhringer selber sogar verschieden in Oster- und in Westerföhr u. s. w. Ähnliches finden wir bei den Finnen Schwedens, Norwegens und Russlands, die dort sehr verschiedene Mundarten zeigen, Ähnliches bei den Littauern, die auf der kurischen Nehrung anders (angeblich „kurisch“) sprechen, als auf dem ostpreussischen Festlande, dort wieder anders als in den russischen Nachbargebieten.

Ähnliches aber namentlich auch bei jenen Romanen Graubündens, für deren kleinen Rest von jetzt ca. 8700 Haushaltungen der schon erwähnte Verfassungsentwurf der Eidgenossenschaft noch in zwei Sprachen: das Romanische im eigentlichen Sinne und das Ladinische übersetzt werden mußte, während für 354 538 deutsche, 133 575 französische und 30 079 italienische Haushaltungen je eine Sprache genügte.

Es handelt sich hiebei auch, wie schon letzteres Beispiel ergiebt, keineswegs nur um Dialekte, wie sie innerhalb jeder Nation zu finden sind. Es handelt sich um Sondersprachen, die zwischen Dialekten und ausgebildeten, weite Gebiete beherrschenden Kultursprachen gewissermaßen in der Mitte stehen.

Dieser Sprachen und der sie Gebrauchenden werden immer weniger.

Wie Franzosen, Italiener und Spanier einst aus romanischen und germanischen Elementen hervorgingen, die Deutschen einst aus germanischen, romanischen, keltischen und slavischen, die Russen aus slavischen und tatarischen — so sehen wir ja noch bis in die neueste Zeit z. B. die Deutschen in sich aufnehmen Völkerteile romanischer, friesischer, slavischer, littauischer Abstammung, die Engländer keltische Elemente, die Schweden lappische, die Russen tatarische und mongolische, die Magyaren slovakische, rumänische und deutsche, die Polen deutsche und ruthenische, und fast alle Nationen jüdische. Wo uns ältere Sprachenkarten aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts noch eine Fülle von Sprachinseln zeigen — im preussischen Littauen z. B. und in Masuren, in Westpreußen, Posen, Mähren und Böhmen da sehen wir jenem Entwicklungsgange zufolge an Stelle einzelner Inseln mehr und mehr geschlossene Massen sich gegenüberreten.

In einer Beziehung hat dieser Kampf z. B. in jenen deutsch-slavischen Grenzgebieten jetzt einen anderen Charakter als früher. Nicht mehr trifft zu, daß der Deutsche vorzugsweise der siegende Teil, der Slave der sich Fügende, der Unterliegende ist. Im Gegenteil, an vielen Orten gehört zur Zeit den Slaven: Polen, Tschechen, Slovenen u. s. w. der Sieg. Gleich den Italienern gewinnen sie Terrain auf Kosten der Deutschen ¹⁾. Aber dieser Sieg ist kein allgemeiner.

¹⁾ Was Polen betrifft, so darf ich bez. des Folgenden mich auf den Aufsatz: Polonisierung oder Germanisierung? in Conrads

Die Slaven siegen, wo die große Masse auf ihrer Seite ist; sie unterliegen, wo die Deutschen ihnen in mehr geschlossenen Massen gegenüberstehen. Es schwinden eben die Minoritäten. Es schwinden jene kleinen und kleinsten sprachlichen Sondergebiete, die in Fülle noch auf alten Karten zu finden sind, und die nun Abschied nehmen oder genommen haben auf Nimmerwiedersehen.

Wer heute in vorwiegend tschechischen Distrikten Böhmens reist, hört wie in Prag allgemein den Rückgang des Deutschtums feiern oder beklagen. Und die Statistik scheint solchen Rückgang zu bestätigen. Denn für weite Gebiete haben die letzten Aufnahmen das Vordringen des Tschechentums unzweifelhaft dargelegt. Statt 62 % wie nach Fickers Berechnungen auf Grund der Feststellungen von 1846, zählte man im Stadtgebiete von Prag im Jahre 1880 schon 79,4 % Tschechen, im Bezirk Starkenbach statt 67 % nunmehr 75, in den Bezirken Reichenau und Chrudim statt 73 resp. 79 nunmehr über 99 %, im Bezirke Semil sogar statt 58 nunmehr gegen 100 % u. s. w. Und ähnlich in vielen slavisch-deutschen Bezirken des Centrums, des Südens, des Ostens und Südostens. Trotzdem aber haben die Deutschen in Böhmen überhaupt nicht verloren. Denn was sie in jenen Gegenden ein-

Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik (1883) und auf die von mir herausgegebenen Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung in Preussen (Bd. I, von Bergmann, Zur Geschichte deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen, 1882) beziehen.

gebüßt, haben sie da, wo sie bereits zu geschlossenen Massen erstarkt waren, im Westen, Norden und Nordwesten regelmäßig wieder eingebracht, eingebracht namentlich durch stärkeres „natürliches“ Wachstum deutscher Bevölkerung, so daß im Durchschnitt von ganz Böhmen der Prozentsatz der deutsch und der „böhmisch“ sprechenden Bevölkerung in jenen Zählungsjahren 1846 und 1880 etwa der gleiche war: die Deutschen hatten 37,6 % damals und 37,2 % jetzt; der Prozentsatz des böhmisch-mährisch-slovakischen Teiles der Bevölkerung aber betrug 62,4 % 1846 und 62,8 % 1880¹⁾.

Ähnlich in Tirol. Auch da scheint der Prozentsatz deutscher Bevölkerung geringer zu werden. An anderen Orten steigt er aber auch (zum Teil infolge größerer Auswanderung italienischer Bevölkerung etc.). Und das Facit ist wieder ein ungefähres Gleichbleiben der Verhältniszahlen.

Ganz Tirol hatte 1846: 54,7 % deutscher und 45,3 % italienischer Bevölkerung, 1880: 54,4 % deutscher und 45,6 % italienischer Bevölkerung.

Und ähnlich namentlich auch, soweit sich dies mangels neuerer statistischer Sprachaufnahmen beurteilen läßt, im deutschen Nordosten. Seit der Mitte der sechziger Jahre etwa ist in Westpreußen und Posen die früher stetig fortschreitende Germanisierung

¹⁾ Weiteres bei Ficker (1869), bei Czörnig: Ethnographie der österreichischen Monarchie Bd. I (Völkertafel S. 74—80) und bei Schimmer: Die einheimische Bevölkerung Österreichs nach der Umgangssprache (Statistische Monatsschrift, 1882). Fickers Rechnungen basirten auf der Zählung von 1846.

ins Stocken gekommen, ja hat zum Teil fortschreitender Polonisierung Platz gemacht. Aber in den einzelnen Distrikten und Kreisen jener Gebiete scheint sich der Ausgang des Kampfes ähnlich zu gestalten wie in Böhmen. Trotz fortdauernder Verluste an Grund-, insbesondere größerem Grundeigentum dringen die Polen da vor, wo sie an sich schon stark überwiegen; aber sie erliegen, wo sie in kleinen Minderheiten vorhanden (vgl. S. 79 Anm.).

Mit Minoritäten wird eben aufgeräumt. Die einzelnen Grenzlinien werden schärfer, kürzer; der Sprachinseln werden weniger. Und so vollzieht sich auch dort jene Verschmelzung, jene Aufsaugung kleiner Völker- und Nationenteile, die der einigenden Kraft großer Nationen ihren Ursprung verdankt.

Besonders deutlich aber zeigen sich Assimilierungen dieser Art solchen zersprengten Bevölkerungsmengen gegenüber wie den jüdischen.

Ob die Juden noch heute als besondere Nationalität¹⁾ oder als Teile der Nation anzusehen sind, innerhalb deren sie Wohnstätte und Bürgerrecht gewonnen haben, ist nicht leicht allgemein zu entscheiden. Und der Statistik sind aus dieser Frage Schwierigkeiten entstanden, deren sie kaum Herr zu werden vermochte, deren Erörterung aber in hohem Maße lehr-

¹⁾ „Nationalität“ hier und in der Folge in jenem besonderen neueren Sinne aufgefaßt, wonach dieses Wort sich nicht nur auf Nationen, sondern auch auf Volksstämme im berührten Sinne bezieht. Vgl. Kap. VI.

reich auch bezüglich der hier in Rede stehenden allgemeinen Frage war.

Wer die Juden als besondere Nationalität ansah, konnte sich hiefür auf manche erbliche Eigentümlichkeiten jüdischen Wesens, auf diese und jene Besonderheiten ihrer äufseren Erscheinung, ihres Temperaments und Charakters, ihrer Anschauungen und Empfindungen berufen (Besonderheiten freilich, die zum Teil weniger aus „ethnographischen“ Momenten als aus jener abhängigen und untergeordneten Stellung zu erklären sind, die den jüdischen Charakter beeinflusst hat). Er konnte sich daneben aber auch, wenn er allein den Osten ins Auge faßte, auf manche noch bestehende besondere Sitten und Gebräuche, ja sogar auf besondere jüdische Tracht und besondere jüdische Sprache beziehen. Denn um nur des letzteren hier zu gedenken — jener jüdische Jargon, das sogenannte Judendeutsch, dessen sich die sogenannten „deutschen Juden“ namentlich im Osten, in Polen, Rußland, Rumänien, Ungarn, Serbien, Bulgarien u. s. w. nicht nur im Familienkreise und im geschäftlichen Verkehr, sondern auch vielfach noch als offizieller Sprache in den von ihnen geleiteten Schul- und Kultusangelegenheiten, in Protokollen und Urkunden bedienen, ist trotz mancher örtlicher Differenzen, die hier mehr auf das Einschalten hebräischer, dort je nach der Örtlichkeit mehr auf die Aufnahme polnischer, russischer oder anderer slavischer Worte zurückzuführen sind, doch im grofsen und ganzen als eine einzige den Juden eigentümliche Sprache anzusehen, die aus dem Deut-

schen hervorgegangen, nicht die deutsche ist, obwohl sie mit dieser von manchen Teilen der russischen und polnischen Bevölkerung, nicht immer zum Vorteil des Ansehens deutscher Bevölkerung verwechselt wird. Gerade in Rußland ist auch seitens der Regierung jene Sprache von jeher als besondere Sprache hingestellt worden. Man hat dort bis in die neueste Zeit ihre Verdrängung durch die deutsche oder polnische Sprache, wie sie vor Kurzem z. B. in Galizien sich vollzogen hat¹⁾, zu verhüten gesucht (vgl. den Erlaß des Warschauer Schulinspektorats vom November 1883, betreffend die Erhaltung jüdischer Sprache in allen Schul- und Kultusangelegenheiten). Und hiemit nicht

¹⁾ „Ein merkwürdiger Zufall fügte es, so berichteten Wiener Blätter vor einigen Jahren, daß fast zu derselben Zeit, wo die Lemberger israelitische Kultusgemeinde den Beschluß faßte, in ihren Sitzungen und Protokollen die polnische Amtssprache einzuführen, um, wie der Referent Dr. Byk zur Begründung seines diesbezüglichen Antrages ausführte, dadurch die Assimilierung mit den Polen zu bewirken, im Lemberger Gerichtssaale sich eine Scene abspielte, die auf das zwischen den galizischen Juden und den Polen bestehende eigenartige Verhältnis ein betrübendes Licht warf und abermals den Beweis lieferte, daß alle Bemühungen der Israeliten, eine Verbrüderung zwischen ihren galizischen Glaubensgenossen und den „Nationalen“ herbeizuführen, infolge der jüdenfeindlichen Vorurteile der letztgenannten fruchtlos blieben.“ In jenem Prozesse handelte es sich darum, daß der Direktor der polnischen Malerakademie, Historienmaler Jan Matejko, es für angemessen erachtet hatte, bei Beginn eines neuen Kursus auf dieser Anstalt in Gegenwart der Lehrer und Schüler eine Anrede zu halten, in welcher er seine jüdischen Schüler in wenig lebenswürdiger Weise apostrophiert und in geradezu verletzender Weise ermahnt hatte, die Kunst nicht als Handel und Spekulation zu betreiben.

aufser Zusammenhang steht, daß auch bei den statistischen Aufnahmen Rußlands die Juden dort bisher als besondere Nationalität neben anderen gezählt worden sind¹⁾. Ähnlich übrigens in Rumänien, wo man im Anschluß an die (letzte und einzige) Volkszählung von 1859 und 1860 zur Zeit neben ca. 4 1/2 Millionen „Romanen“ noch 3—400 000 Juden, 200 000 Zigeuner, 85 000 Slaven, 40 000 Deutsche und 30 000 Magyaren unterscheidet (Brachelli: Statistische Skizze der europäischen und amerikanischen Staaten 1887, und Goth. Kalender 1888). Desgleichen ähnlich in Bulgarien und Ostrumelien, wo man bei neueren statistischen Aufnahmen neben 67 % resp. 70 % Bulgaren und 31 % resp. 21 % Türken noch etwa 1 % resp. 2 % Juden ermittelte u. s. w. (vgl. Bulgarische Statistik, in bulgar. Sprache, St. Petersburg 1881, im Auszug in der Wiener Statist. Monatsschrift 1882, S. 50 ff.).

Andrerseits sind aber selbst in Rußland hie und da schon Zweifel darüber aufgetaucht, ob in der That

¹⁾ Bei den letzten Feststellungen resp. Schätzungen dieser Art von 1867 wurden z. B. für das Gebiet des Königreichs Polen 64,9 % Polen, 13,7 % Juden, 11,2 % Russen und je 5 % Deutsche und Littauer herausgerechnet, dagegen im übrigen europäischen Rußland (außer Finnland) 2,9 % Juden neben 79 % Russen, 5 % Finnen, 4 % Littauer u. s. w. So hat man dort auch noch im Jahre 1884 z. B. eine sogenannte nationale Industriestatistik aufgenommen, bei der für einige besonders industriereiche Gebiete des Königreichs Polen Juden, Deutsche und Polen als verschiedene Nationalitäten geschieden wurden und aus der sich z. B. ergab, daß Deutsche und Juden dort an der Industrie überhaupt (besser am Besitz von Industrieunternehmungen) mit 38 resp. 15 %, an der Textilindustrie allein aber sogar mit 73 resp. 19 % beteiligt waren.

alle zum jüdischen Glauben sich Bekennenden deshalb auch als zu besonderer jüdischer Nationalität gehörig anzusehen sind. Und so ist z. B. in Warschau vor wenigen Jahren der bemerkenswerte Versuch gemacht worden, die Juden des dortigen Bezirks nach ihrer „Nationalität“ in Polen, Russen und Juden zu scheiden, wobei (nach der St. Petersburger Wiedomosti vom März 1882) von 127 000 Angehörigen jener Konfession nur etwa 10 000 sich als Juden, dagegen ca. 115 000 als Polen und 2000 als Russen bekannt haben sollen.

Inwieweit diese Nachrichten zuverlässig, mag hier ganz dahingestellt bleiben. Immerhin scheint es sich hiebei um einen Anfang dessen gehandelt zu haben, was in Mittel- und Westeuropa schon die Regel geworden ist — aber in der That erst geworden ist in neuerer und neuester Zeit.

In Österreich z. B. hatte man noch bei den Aufnahmen von 1846 die Juden nicht als Deutsche, Polen, Magyaren u. s. w. angesehen, sondern als besonderen Stamm der Zählung unterworfen¹⁾. Da man aber 1880 den Nationalitätsaufnahmen die Umgangssprache zu Grunde legte und hiebei den Juden die Wahl liefs, als ihre Sprache entweder das Deutsche oder aber das Polnische, Tschechische, Italienische u. s. w.

¹⁾ Danach nahm auch Ficker in seinem gefeierten Werke über „die Völkerstämme der österreichischen Monarchie“ (1869) an, daß im cisleithanischen Österreich neben ca. 35 % Deutschen, 24 % Böhmen, Mähren und Slovaken und 13 resp. 12 % Ruthenen und Polen noch 3,5 % Juden zu unterscheiden wären.

zu bezeichnen, verschwanden die Juden aus den „Völkerstämmen“ Österreichs. Und es war das ein Vorgang, der für die Entwicklung auch der allgemeinen Auffassung der hier in Rede stehenden Frage um so bemerkenswerter war, als er sich ähnlich damals auch in Ungarn vollzog.

An sich scheint nämlich die österreichische Nationalitätenstatistik auf diesem Wege nicht verbessert worden zu sein. Denn da die Juden in vielen Fällen in der That nicht in der Lage waren, sich einer der in Frage kommenden Nationalitäten näher verwandt zu fühlen als der anderen, ließen sie sich bei jener Wahl anscheinend oft durch willkürliche Momente bestimmen und waren, wie leicht erklärlich, namentlich geneigt sich der am Ort einflußreichsten Nationalität anzuschließen, woraus dann z. B. in vorzugsweise tschechischen Gebieten ein anscheinend größeres Übergewicht der tschechischen Bevölkerung, in vorzugsweise deutschen oder ungarischen Gebieten aber ein anscheinend größeres Übergewicht dieser Nationalitäten resultierte¹⁾. Indessen sind die Würfel nun einmal ge-

¹⁾ Vergleiche z. B. Schimmer a. a. O., 1882, p. 108. Wenn ähnlich in Galizien z. B. der Prozentsatz ruthenischer Bevölkerung, der nach der Annahme Fickers (1869) auf 50—51 % zu schätzen war, bei der Aufnahme von 1880 auf 42—43 % sank, während der Prozentsatz der das Regiment dort führenden Polen sich von 47 auf gegen 52 % hob, so scheint das vorzugsweise jener Änderung in der statistischen Erfassung des jüdischen Stammes zuzuschreiben zu sein. Und Ähnliches hören wir namentlich aus Ungarn. Bei der Sprachaufnahme von 1850/51 waren die Juden dort als besondere „Nationalität“ angesehen, und man hatte

fallen. Wahrscheinlich wird man sich nicht wieder für jenes ältere Verfahren der Aussonderung der Juden als besonderen Volksstammes entschließen. Und im Grunde hatte man sich bei Beseitigung dieser Sonderung auch nur dem Verfahren angeschlossen, das in West- und Mitteleuropa schon heimisch geworden war.

Denn obwohl auch dort dieses Verfahren z. B. in Posen und Westpreußen hier und da noch zu ähnlichen Inkonvenienzen und ähnlichen Mängeln der Auffassung thatsächlicher Verhältnisse geführt hatte, wie neuerdings in Böhmen, Mähren und Ungarn, weshalb auch gerade vorzügliche preussische Statistiker sich jener Auffassung nicht anschließen zu dürfen glaubten — hat dennoch die letztere in Preußen den Sieg davongetragen. Und je mehr wir den Blick dem Westen Europas zuwenden, um so geringer sind auch die hierauf bezüglichen Zweifel.

Auch die Wissenschaft ist nun gefolgt. Und während z. B. noch 1873 H. Wagner eine Scheidung in östliche und westliche Juden nicht machte, sondern in seiner Statistik der „Sprachstämme“ (Statist. Jahrb. d. Goth. Kal. 1873) alle Juden als besonderen Stamm neben die Deutschen, Engländer, Franzosen u. s. w. stellte,

danach neben 44,8 % Magyaren und 16,9 % Slovaken, sowie 12,8 resp. 10,3 % Deutschen und Rumänen noch 3,5 % Juden unterschieden. Als nun aber 1880 die „Sprache“ entscheiden sollte und die Juden nicht mehr als besondere Nationalität der Zählung unterworfen wurden, hatten die Magyaren die Freude, den Prozentsatz magyarischer Bevölkerung in Ungarn von 44,8 % auf 49,8 % steigen zu sehen, während z. B. der Prozentsatz der Slovaken und Ruthenen sank.

hat Brachelli, der früher ähnlich gehandelt hatte, in neuerer Zeit dies aufgegeben und unterscheidet nun, (in der vierten Auflage seiner „Statistik der Staaten Europas“ von 1884¹⁾) bezüglich der Juden folgendermaßen. Die Juden Rußlands, Rumäniens, Serbiens, Griechenlands und der Türkei sind ihm Juden auch nach ihrer Nationalität, die anderen, die westlichen Juden nur nach der Konfession. Ihre Nationalität ist die deutsche, französische, englische, belgische, holländische u. s. w. Und dieser Auffassung scheint man sich immer mehr anzuschließen.

Im großen und ganzen dürfte sie auch als die zutreffendere anzusehen sein.

Je mehr wir uns gegen den Westen hin bewegen, desto mehr bewährt finden wir eben jene assimilierende, fremde Elemente in sich aufnehmende und verschmelzende Kraft, die großen Nationen eigen ist. Und wenn wir auch zugeben müssen, daß selbst im Westen und im Centrum Europas sich vieles erhalten hat, was noch auf gemeinsame „Abstammung“, frühere Sondererlebnisse und manche aus der Religion sich ergebende Eigentümlichkeiten hinweist, deren oben schon gedacht ist, so hat doch der Jude des Westens andererseits zweifellos vieles angenommen, was diejenige nationale Kultur ihm entgegenbrachte, der er Bildung und Vaterland verdankt, und um deren Fortentwicklung er selbst sich in vielen Fällen nicht geringes Verdienst erworben hat. Und ähnlich wie

¹⁾ Anders noch in der 2. Auflage von 1862.

z. B. der deutsche Schweizer gewissermaßen zwei Nationalitäten angehört, einer schweizerischen und einer deutschen — so der Jude des Westens einerseits der englischen, französischen, italienischen, deutschen, holländischen u. s. w., andererseits Resten jüdischer Nationalität, die schwinden, je mehr sich der hier in Rede stehende Verschmelzungsprozeß vollzieht. Das ist es ja auch, was einer der eifrigsten Befürworter und Verteidiger des letzteren im Auge hat, wenn er sagt: „Ich war ein Knabe von neun Jahren, als in der Provinz Posen das Cheder geschlossen und die vom Staate überwachte und geordnete Schule eröffnet wurde (1833). Zu derselben Zeit sind die Väter naturalisiert, aus Geduldeten sind sie zu Bürgern geworden. Rasch haben wir Juden mit einer vielleicht beispiellosen Energie die fortan unzertrennliche Einheit mit der deutschen Volksseele errungen“ (Lazarus).

Wie weit das Ziel wirklich als erreicht anzusehen ist, mag dahingestellt bleiben. Der Weg ist beschritten. Und speziell in Deutschland läßt sich der Verschmelzungsprozeß, um den es sich hier handelt, zum Teil statistisch erweisen.

Was wir die Bewegung der Bevölkerung nennen, zeigt andere „regelmäßig wiederkehrende Erscheinungen“ oder „Gesetze“ bei Deutschen und Slaven, andere bei den Juden. Aber die Besonderheiten jüdischen Stammes treten da, wo im Osten wegen starken Zuzugs aus Russisch-Polen und Galizien die weniger dem Deutschtum assimilierten Teile jüdischer Bevölke-

rung überwiegen, sehr viel schärfer hervor als z. B. in den mittleren und westlichen Provinzen Preussens. Und vor allem sie verlieren an Bedeutung hier wie dort im Laufe der Zeit! Das sind unzweifelhafte Thatsachen¹⁾.

Wir sahen bisher: Die Kultur eint und bindet. Andererseits aber scheidet sie natürlich auch. Und das vervollständigt das Bild des hier in Rede stehenden Prozesses.

Wie sie einst schied Portugiesen und Spanier, Spanier und Franzosen, Franzosen und Italiener, und wie sie im nördlichen Europa früher schon schied Deutsche und Dänen, Dänen und Schweden, Schweden und Norweger, Norweger und Isländer, so schied sie in späterer Zeit auch Deutsche und Holländer, und scheidet noch heute in gewissem Sinne Deutsche und Schweizer, Franzosen und Schweizer, Franzosen und Belgier. In nicht geringerem Grade aber scheidet sie im Osten Europas und führt gerade dort noch in der Gegenwart zu neuen und immer neuen Gebilden. Ihr ist es zu danken, daß von der Annahme einer „slavischen Nation“, die noch in den vierziger Jahren eine nicht unerhebliche Rolle spielte, außerhalb der Grenzen des Zartums Rußlands, wo man russische und slavische Nationalität gern identifizieren möchte, heute kaum noch die Rede ist. Denn immer deutlicher

¹⁾ Dargelegt zunächst bei Bergmann in den Beiträgen etc. a. a. O. In den folgenden Teilen dieser Beiträge wird näher hierauf eingegangen werden. Vgl. den Anhang hier.

wird erkennbar, wie im Osten auf dem Boden der Balkanhalbinsel und den an diese grenzenden Gebieten aus Stämmen und Völkern slavischer Mundart „Nationen“ entstehen, Nationen mit eigenartiger Sprache und Litteratur, überhaupt eigenartiger einigender und scheidender Kultur, während der Mundarten weniger werden. Mögen solche Vorgänge von fremden Nationen, die früher dort die Führung hatten, schmerzlich empfunden werden, hie und da wohl als Einbuße an deutschem Einfluß, deutscher Kultur erscheinen. Die Thatsache des Rückgangs jenes Einflusses steht fest. Und vom Standpunkte der Humanität, im Interesse der Entwicklung aller Keime der Kultur, die in die Menschenseele gelegt sind, darf man das Heranreifen eigenartiger Geistesfrucht auch auf jenem Boden, die Bereicherung der Kulturwelt durch Sonderschöpfungen, die den großen Geistesanlagen slavischer Bevölkerung entsprossen, ebensowenig beklagen als man verkennen darf, daß jene Völker selbst ein derartiges Eintreten in Bahnen, die ihren Geistesanlagen, ihren überlieferten Sitten und Gebräuchen, der Anhänglichkeit und Liebe zu ihren Voreltern und ihren geistigen Führern entsprechen, ähnlich empfinden müssen, wie der Gefangene aufjauchzt beim Übergang aus drückender Kerkerhaft in den hellen Sonnenschein der Freiheit, den er lange ersehnt.

Nationen reifen wie das Kind zum Jüngling, der Jüngling zum Manne. Aber zur vollen Entwicklung gelangen nicht alle, sondern nur diejenigen, denen gewisse besondere Umstände förderlich zur Seite stehen.

Nur sie werden Kultureinheiten in dem Sinne, von dem hier immer die Rede gewesen.

Prüfen wir aber welches die Momente sind, die vorzugsweise wirksam werden innerhalb dessen, was uns als einigende Kultur in jenem Sinne erscheint, so überzeugen wir uns leicht, daß unter diesen Momenten eine hervorragende Rolle namentlich jenes spielt, das es uns zugleich erklären soll, wie eine ganz und gar andere Auffassung von Nation als die bisher ins Auge gefasste sich befestigen konnte.

Einerseits und vorzugsweise handelt es sich bei jenen Momenten nämlich um das, was wir in Kürze etwa die geistige Kultur im engeren Sinne nennen können, vor allem also um jene „einigende“ Sprache in der höheren Auffassung dieses Worts, nach der Sprache nicht eins ist mit Dialekt oder Mundart, sondern uns als eine unter dem Einfluß des Charakters der Nation und früherer Schicksale derselben von hervorragenden Geistern ausgebildete, auf weite Gebiete sich erstreckende Kultursprache erscheint. Daneben aber handelt es sich um solche Kulturschöpfungen wie eigenartige poetische Litteratur, Kunst und Wissenschaft. Gerade an diesen Dingen und an der Sprache läßt sich deutlich jene zunächst immer aus kleinen Kreisen hervorgehende, dann zuerst die Gebildeten weiterer Gebiete und schließlich die Nation in ihrer Gesamtheit, selbst in den untern Klassen erfassende Wirksamkeit der in Rede stehenden Einigungstendenzen erkennen (Dante: De vulg. eloquentia. I. 16).

Wer sich fremder Sprache fügt, fügt sich leicht

auch fremdem Wesen. Denn er entzieht sich eben in mancher Beziehung bisherigen Kultureinflüssen und übergiebt sich anderen. Er läßt Geister und Geisteswerke auf sich wirken, die anderer Art als die bisher ihn bestimmenden sind. Und in welcher Weise Einflüsse dieser Art sich von Generation zu Generation zu steigern pflegen, wie sie in immer größeren Kreisen auch die untern Klassen erfassen, läßt sich ja auch historisch und statistisch vielfach erfassen.

Sehen wir doch noch jetzt solchen Wandel sich fort und fort vollziehen — ebenso im Westen, in der Nachbarschaft anscheinend fest stehender nationaler Grenzen wie im Osten, in den schon berührten Gebieten fortschreitender Germanisierung, Polonisierung, Magyarisierung, Russifizierung, Schwedisierung u. s. w.

Was die unteren und untersten Klassen sprechen und denken nördlich und südlich der Pyrenäen, östlich und westlich der Seealpen oder östlich und westlich der deutsch-holländischen Grenze — das zeigt, wie jeder Reisende in Erfahrung bringen kann, noch heute keineswegs den gleichen Gegensatz wie die Sprache und Denkweise der gebildeten Spanier einerseits und der gebildeten Franzosen andererseits, der gebildeten Franzosen einerseits und der gebildeten Italiener andererseits u. s. w.

Der kleine Bauer und Tagelöhner Westhannovers und der Bauer und Tagelöhner Osthollands verständigen sich noch heute leichter als der Amtsrichter in Meppen, Papenburg oder Emden und der Kaufmann von Gröningen oder Leuwarden, ebenso die Berg-

bewohner diesseits und jenseits der spanisch-französischen Grenze leichter als z. B. die von Madrid und Paris an diese Grenze versetzten Beamten. Aber immer mehr erliegt, was zu beiden Seiten solcher Grenzen in Sprache und Anschauungsweise den unteren Klassen noch gemeinsam ist, der von diesen und jenen Kulturzentren ausgehenden Sonderkultur. Immer erfolgreicher drücken die geistig führenden Elemente hier und dort auch den abseits liegenden Gebieten, auch den nach ihrer Bildung an dem Leben und Schaffen jener geistigen Zentren weniger teilnehmenden Kreisen ihren Sonderstempel auf und machen hier zu Holländern, dort zu Deutschen, hier zu Spaniern, dort zu Franzosen, was in früheren Generationen sich viel weniger von einander schied.

Ja mit Rücksicht hierauf kann man das Entstehen von Nationen in gewissem Sinne ein Werk der Neuzeit nennen.

Erst die erweiterte Schulbildung der Neuzeit, die erweiterte allgemeine Bildung überhaupt und die mit der großartigen Entwicklung der Kommunikationsmittel und der Presse eingetretene Möglichkeit umfassenden Gedankenaustausches, auch den unteren Klassen gegenüber, bereitete den Boden für jene assimilierte Menge, die wir heute Nation nennen.

Wenn im Mittelalter und noch in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit von nationalen Regungen und Bestrebungen sehr wenig oder gar nicht die Rede war¹⁾, so war das nicht allein dem damaligen Vor-

¹⁾ Eine Übersicht der Anfänge gut bei Gumpowicz a. a. O.

herrschen feudaler und dynastischer Interessen oder dem Einfluß jener Kirche zuzuschreiben, der nationaler Sinn und nationaler Hader wohl als Sünde galt¹⁾, sondern erklärt sich namentlich auch daraus, daß es eben Nationen im heutigen Sinn noch nicht gab. Wie im Altertum sprachen auch damals nur die obersten Klassen eine einheitliche Sprache²⁾, und selbst diese Klassen bis vor kurzem noch vielfach nicht die Sprache des Landes, sondern französisch, spanisch lateinisch u. s. w. Ja noch vor wenigen Jahrzehnten durfte mit Bezug auf den Osten Europas Eötvös sagen, daß so sehr sich diejenigen, die an der Spitze nationaler Bewegung stehen, abmühen ihre Ansprüche im Namen des Volks zu erheben, dem Volke der Begriff der Nation fremd geblieben sei (Herrsch. Id. S. 79).

Eine weitere Betrachtung dieser Dinge zeigt indessen, daß es keineswegs die geistige Kultur im engeren Sinne allein ist, deren Wirksamkeit hier in Frage kommt.

Ganz mit Recht ist schon oft davor gewarnt

¹⁾ Noch in einem Hirtenbriefe der Wiener Synode vom 17. Juni 1849 hieß es, daß „die Nationalität ein Rest des Heidentums und die Verschiedenheit der Sprache nur eine Folge der Sünde und des Abfalls von Gott sei“ (Gumplowicz a. a. O. p. 8). Vgl. auch unten Kapitel V und VI.

²⁾ Auch im römischen Reich sprachen nur die oberen Klassen lateinisch. So namentlich in Rom selbst. *Nam ut transeam, quemadmodum vulgo imperiti loquuntur; tota saepe theatra et omnem circi turbam barbare exclamasse scimus.* (Quintil. I, 26, 45). Über den Zusammenhang dieser Thatsache mit den Keimen romanischer Sondersprachen Vortreffliches bei Hehn, *Italien* (1879) p. 198.

worden, Kultureinheit und Spracheinheit zu identifizieren. Kulturvölker gleicher Sprache können, wie auch oben schon zu berühren war, durchaus verschiedene Nationen, Völker verschiedener Kultur sein. Sie können z. B. Engländer, Nordamerikaner und Australier, können Spanier und Mexikaner, können Portugiesen und Brasilianer, können Norweger und Dänen sein. Das ist leicht erklärlich. Denn was im Grunde die Nation gestaltet, das sind eben neben der Sprache und neben jener auf diese sich stützenden geistigen Kultur in Litteratur, Kunst und Wissenschaft, noch manche andere Dinge.

So zuerst jene „Stammes“eigentümlichkeiten, jene Reste sog. Rassen- und Stammesunterschiede¹⁾, die auch innerhalb der einzelnen Nation noch heute so mannigfach zu Tage treten, die noch in der Gegenwart z. B. den Bayern vom Schwaben, den Schwaben vom Franken, den Franken vom Sachsen scheiden; die nicht minder den zum großen Teil blonden Norditaliener von dem dunkelfarbigen Neapolitaner und Sizilianer, ebenso den lebhaften Südfranzosen von den ruhigeren Bewohnern der Normandie und Champagne scheiden, die im Südfranzosen manches an den Spanier und im deutschen Osten auch bei den deutschsprechenden Angehörigen insbesondere der untern Klassen noch manches an slavisches Blut und slavische Gliedmaßen erinnern lassen; die ebenso bei den Juden manche Sonderart fort und fort erhalten

¹⁾ Vgl. oben S. 55 Anm. 1 und S. 40 ff.



und den englischen und amerikanischen Juden z. B. regelmässig eher dem holländischen oder französischen Juden ähnlich erscheinen lassen als dem nichtjüdischen Engländer oder Amerikaner u. s. w.

Solche Stammeseigentümlichkeiten spielen, mögen sie nun (was ja oft erörtert ist) auf „Rasse“ oder z. B. auf Verhältnisse früherer Kultur zurückzuführen sein, ebenso innerhalb der Nationen wie im Verhältnis derselben zu einander noch heute eine große Rolle. Und an sie schliessen sich manche nach dem oben Gesagten¹⁾ nicht immer leicht zu scheidende andere Momente, so zunächst der Einfluss mancher äusseren Lebensbedingungen²⁾ und jener materiellen,

¹⁾ Vgl. S. 45 Anm.

²⁾ Gut entwickelt z. B. bezüglich des englischen und amerikanischen Charakters bei Bagehot: „In Amerika und Australien wächst jetzt eine neue Art des sogenannten Angelsächsischen heran. Ein besonderer Charaktertypus hat sich aus den Schwierigkeiten des Koloniallebens, aus dem Kampf mit der Wildnis herausgebildet, und dieser Typus hat sich über die Masse verschiedener Charaktere verbreitet, weil ihn die Masse unbewusst nachgeahmt hat. Viele amerikanische Charakterzüge sind unbedingt nützlich und bilden sich heraus aus einem derartigen Leben. Die eifrige Rastlosigkeit, die straffe Spannung des Nervensystems sind bei unausgesetztem Kampf von Nutzen und werden noch erhöht durch denselben. Dieselben Züge scheinen sich jetzt in Australien und überall, wo die englische Rasse in ähnliche Zustände versetzt ist, herauszubilden. Aber selbst bei diesen nützlichen Besonderheiten hat die angeborene Neigung des menschlichen Geistes, sich seiner Umgebung ähnlich zu machen, viel mitgewirkt; ein schwerfälliger Engländer eignet sich oft in wenigen Jahren den lebhaften amerikanischen Blick an; ein Irländer oder Deutscher erlernt ihn gleichfalls, selbst mit allen englischen Eigentümlichkeiten“ (a. a. O. p. 44).

oder wie man auch zu sagen pflegt wirtschaftlichen Kultur, die z. B. in der Annahme gleicher wirtschaftlicher Grundsätze, gleicher Handelsgebräuche, gleicher oder ähnlicher land- und forstwirtschaftlicher Einrichtungen, sowie in der Wirksamkeit gleicher großer Verkehrsmittel, gleicher Bahnverwaltungen, gleicher zentraler Bank- und Geldinstitute u. s. w. zu Tage zu treten pflegt und die auch durch Gesetzes- und Verwaltungsmaßnahmen dieser und jener Art wesentlich gefördert werden kann (Kap. V).

Namentlich aber tritt nun hinzu der große Einfluß staatlicher Einrichtungen auf wichtigen anderen Gebieten. Und gerade dieser dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, daß man innerhalb wie außerhalb Deutschlands immer mehr geneigt wurde, auch jene Staatsgesamtheit, jene politische Einheit, für die Volk der unter allen Umständen berechtigte Ausdruck ist, als Nation zu bezeichnen, obwohl ebenso nach deutscher wie nach italienischer, französischer und englischer Sprache der Ursprung und der frühere Gebrauch derartiger Ausdrücke eine solche Auffassung nicht ganz berechtigt erscheinen lassen (Kap. V).

Ohne weitgreifenden Einfluß des Staats auf die Kultureigenart der einzelnen Bevölkerung wäre es schwer zu erklären, weshalb gerade Staatsgrenzen auch da, wo sie keineswegs als „natürliche“ durch Berg und Thal, Strom oder Meer gegebene Grenzen erscheinen, so vielfach auch die Grenzen der Nationalität im hier in Rede stehenden Sinne geworden sind, weshalb also z. B. die deutsch-holländische Staats-

grenze auch die deutsch-holländische Sprachgrenze, die Grenze der Königreiche Portugal und Spanien auch im allgemeinen die Scheidelinie der portugiesischen und spanischen Nationalität geworden ist resp. für die unteren Klassen immer mehr wird; weshalb ferner die ostpreussisch-russische Grenze, die nördlich und südlich von Eidkunen früher mitten durch littauische Gebiete lief, auf weite Strecken heute die deutsch-littauische resp. deutsch-polnische Sprachgrenze geworden ist u. s. w.

Auch ist es ja zum großen Teil der Einfluß des Staatsverbandes und seiner Einrichtungen gewesen, der dem Deutschschweizer seine Eigenart gegenüber dem Schwaben und Alemannen, dem Genfer und Belgier seine Eigenart gegenüber dem Franzosen gab. Und selbst innerhalb Deutschlands bieten sich Analogieen in Erscheinungen, die nicht zu nationalen Gebilden geführt haben oder führen werden, die aber als Analogieen das zuletzt Gesagte gut illustrieren, indem sie den großen Einfluß des Staates auf Dinge der in Rede stehenden Art deutlich erkennen lassen.

Man braucht nicht nur an jene preussische Sonderart zu denken, die mit dem Pflichtgefühl und der Thatkraft großer Hohenzollern in Zusammenhang zu bringen ist, ähnliche Einflüsse politischer Art auf das Wesen der Bevölkerung begegnen uns auch im übrigen mannigfach. Und nur durch sie wird oft erklärlich, was wir weniger genau wohl als Stammesart zu bezeichnen gewohnt sind. Um hier nur Eines hervorzuheben, so waren nicht unbeträchtliche Teile

des heutigen württembergischen Staatsgebiets ursprünglich fränkisch. Nachdem sich aber die Grafen und Herzöge von Württemberg diese Gebiete unterthan gemacht, überwältigte, wie Rümelin sagt, der politische Verband das ethnographische Element. Jener Verband assimilierte sich eben die fränkischen Grenzbewohner z. B. in der Gegend von Marbach, Ludwigsburg, Vaihingen, Maulbronn und Weinsberg und fügte sie dem „schwäbischen Stamme“ ein, mit dem Erfolge, daß man heute wohl berechtigt ist diese Gebiete dem „Schwabenlande“ zuzuzählen, während das Gleiche von den in späterer Zeit erworbenen fränkischen Gebieten, die Einflüssen der in Rede stehenden Art kürzere Zeit unterworfen waren, nicht gilt. Diese haben „pfälzische und fränkische Mundart und Sitte entschieden bewahrt“, während in jenen anderen Gebieten der Einfluß der „altwürttembergischen Kanzel-, Schul- und Amtssprache die Mundart zu einer überwiegend schwäbischen gestaltet hat“. (Vergl. Königreich Württemberg, Beschreibung von Land, Volk und Staat II, 1 1884.)

An sich ist es ja auch leicht zu zeigen, was den Staat im allgemeinen befähigt, in diesem Sinne einigend, assimilierend wirksam zu sein und namentlich grosse Völker immer mehr zu solchen Kulturgemeinschaften hinüberzuführen, die wir Nationen nennen.

Es wirkt in dieser Richtung nicht nur der Einfluß jenes Gefühls der Zusammengehörigkeit, das die Bürger jedes öffentlichen Gemeinwesens zu durch-

dringen pflegt und das sich selbst in kleinen Staatsgebieten in jenen überschwenglichen „Nationalhymnen“ äussert, an deren vollen Ernst zu glauben der Angehörige grösseren Staatsverbandes sich nur schwer entschliesst¹⁾. Es wirkt in gleicher Richtung auch das gemeinsame Recht, das solche Gemeinwesen sich zu schaffen pflegen und das aus gemeinsamer Rechtsüberzeugung hervorgegangen, solche gemeinsame Überzeugung wieder befestigt und entwickelt. Desgleichen wirken dahin manche gemeinsame Polizei- und Verwaltungseinrichtungen, gemeinsame Schul- und Kircheneinrichtungen und insbesondere jene allgemeine Bürgerpflicht, der heute regelmässig alle unterthan sind, die Waffen tragen können; dazu der grosse persönliche Einfluss jener Zivil- und Militärlandesbeamten, die gleiche Landes-

¹⁾ Als Beispiel aus recht kleinem Ländchen sei hier nur die von K. Appel neuerdings für Tenorsolo und Männerchor mit hübscher Melodie ausgestattete „Anhaltiner Nationalhymne“ angeführt: „Du schönes Land, das mich geboren, dir hab' ich Treue zugeschworen, mit Stolz mach' ich es laut bekannt: du, Anhalt, bist mein Vaterland Wir machen stolz es laut bekannt: Anhalt ist unser Vaterland. Wie oft schon ist dein Ruhm erklungen, Welten hat er längst durchdrungen. Denn heiss für dich in Lieb entbrannt ist, wer dich nennt sein Vaterland Dein Name wird mich in Gefahren vor Schimpf und Schande stets bewahren. Wenn alles weicht, halt' ich noch Stand, denn Anhalt ist mein Vaterland Und trifft mich einst die Todeswunde, so halt' ich in der letzten Stunde vertrauensvoll an Gottes Hand, denn Anhalt ist mein Vaterland“ u. s. w.

Glück!

sitte und Landesanschauung von der einen Grenze des Staatsgebietes zur anderen tragen u. s. w.

Um von allem nur eines zu berühren, so müssen ja jene Rechtssatzungen, falls man ihnen nicht als Sklave unterthan ist, zum grossen Teil das Erzeugnis eigenen Volksgeistes, die Frucht jener moralischen Anschauungen sein, die das Volk (in dieser Bedeutung des Worts) nach seiner Sonderart und seinem nationalen Denken und Empfinden erfüllen. Nicht aufgedrängt von aussen und nicht willkürliche Erfindung darf das Recht sein, wie Savigny schon ausführte, sondern es soll Produkt jener „geistigen Gemeinschaft“ sein, die sich auch z. B. im Gebrauch gemeinsamer Sprache kundgiebt und befestigt. Nur wo solche Gemeinschaft ist, kann wirkliches Recht entstehen. (Savigny, System des heutigen Rechts I, § 8).

Und aus guten Gründen ist deshalb in neuerer Zeit gegen solche Auffassung protestiert, der zufolge man sich das „Volk“, aus dem das Recht erwächst, nur als eine „Art der Gesellschaftsordnung“ denkt. Wer die Rechtsordnung auf das Axiom basiert, daß der „Volkswille“ über den Einzelnen und ihren Interessen steht und daß dieser „Volkswille“ in den zu staatlichem Amt Berufenen die Organe findet, die ihn zur Durchführung bringen — der hat im „Volke“ nicht bloß einen „historischen Begriff“, aber auch nicht nur eine „Gesellschaftsordnung“ zu sehn, sondern vielmehr eine durch Kultur geeinte, in gewissem Masse von gleichen Anschauungen beseelte Menge, die mit der überwältigenden Macht eines „Naturgesetzes“ un-

beirrt durch Gesetzesschwanken und Rechtssprüche vollzieht, was ihre Bestimmung ist¹⁾).

Andererseits aber muß die hienach vom Staate gegebene Rechtsordnung natürlich wieder auf jene Anschauungen vom Recht zurückwirken. Sie muß das Mittel werden, durch das die Schöpfer und Träger nationaler Kultur das was diesem nationalen Geiste entsprechend hervorgebracht ist, weiter wirken lassen auf die große Masse — das Mittel, durch das sie also die nationalen Gefühle dieser Masse leiten und fortbilden, mit einem Worte das Mittel fortschreitender nationaler Einigung im Denken und Empfinden. Und deshalb dürften auch Stammessonderheit und nationale Verschiedenheiten innerhalb eines staatlichen Gemeinwesens keinen gefährlicheren Gegner haben als gleiches Recht: gleiche Zivil- und Kriminalgesetzgebung, gleiches Schul- und Kirchenrecht etc.

Blicken wir nun zurück, so sehen wir: Es handelt sich bei der Nation wie bei dem Stamm um Bevölkerungsgruppen, deren Angehörige eine gewisse Gemeinsamkeit inneren oder äußeren Wesens zeigen. Es handelt sich in beiden Fällen auch um solche Wesensgemeinschaft, die „angeboren“ ist, d. h. die sich forterbend erhält, von Generation auf Generation sich überträgt. Und es handelt sich in beiden Fällen endlich auch um eine auf Kultur basierte, aus gemeinschaftlichen Kulturverhältnissen hervorgegangene

¹⁾ Vgl. Sarwey, Öffentliches Recht und Verwaltungsrechtspflege, Tüb. 1880, p. 21, 33, 65.

Gemeinsamkeit, die sich namentlich in gemeinsamer Sprache (resp. Mundart) und in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit sowie in dem Wunsche nach solcher äußert.

Dagegen dürfte der Unterschied von Stamm und Nation darin zu finden sein, daß es sich in dem einen Fall um eine in ihren ersten Anfängen schwer zu erkennende geringere Kultur, im anderen um eine historisch zu verfolgende höhere Kultur, in dem einen Falle um geringere, im anderen um größere Assimilierungsfähigkeit der bezüglichen Kultur, und namentlich in dem einen Fall um geringere, im anderen um größere tatsächliche Ausdehnung und Verbreitung der bezüglichen Kultur handelt — ein Gegensatz, der sich schliesslich noch dadurch steigert, daß bei der Nation in vielen Fällen der Staatsverband den Kulturverband unterstützt, während den Stammeseinheiten ein derartiger Einfluß weniger zur Seite zu stehen pflegt, ihnen gegenüber aber die Gemeinsamkeit gewisser äußerer Lebensbedingungen von großem Einflusse ist.

Wenn das oben in die Worte zusammengefaßt ist: der Stamm sei:

„eine kleinere Bevölkerungsgruppe, die infolge der Gemeinsamkeit äußerer Lebensbedingungen und eigenartiger Kulturanfänge ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich von Generation zu Generation überträgt“ (S. 45),

dagegen sei Nation:

„eine größere Bevölkerung, die infolge hoher eigen-

artiger Kulturleistungen ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich auf weiten Gebieten von Generation zu Generation überträgt“ (S. 74), so sollte damit nur der Kern der bezüglichen Gegensätze hervorgehoben werden.

Worin sich, insbesondere bei der Nation, die bezügliche Wesensgemeinschaft im einzelnen äußert und aus welchen Kultureinflüssen sie vorzugsweise hervorzugehen pflegt — das sollte in diesen knappen Definitionen nicht zum Ausdruck gebracht werden. Diesen Bedürfnissen sollten andere Definitionen dienen, die namentlich der Sprache und des Gefühls der Zusammengehörigkeit gedachten, obwohl dies nicht die entscheidenden Momente sind. (Vgl. S. 48 u. 74).¹⁾

Klar ist übrigens, daß an Schärfe alle diese Definitionen zu wünschen übrig lassen. Indessen ist ja schon oft zu zeigen versucht worden²⁾ und soll hier nicht nochmals wiederholt werden, daß und weshalb ganz und gar bestimmt lautende, scharfe Grenzen in diesen Dingen überhaupt selten erreichbar sind und

¹⁾ Belehrend hierüber auch Ficker a. a. O.: „In keinem europäischen Lande verschmolz die nationale Frage so sehr mit der politischen und staatsrechtlichen als in der österreichisch-ungarischen Monarchie, wo gar mancher je nach der in seiner Umgebung herrschenden Strömung bald den Deutschen, bald den Czechen und Polen, bald den Magyaren spielte, wo namentlich manche Beamtenfamilie gestern nur slavisch verstand, heute sich zum Deutschtum bekehrte, morgen bis auf den Namen magyariert wurde“. (Vgl. auch Gumpłowicz a. a. O. p. 260.)

²⁾ Vgl. z. B. Einleitung zu „Die Steuer und das öffentliche Interesse“. Leipzig 1887.

weshalb es in vielen Fällen nur gefährliches Scheinwerk ist, solche Grenzen vorzuschlagen.

Große und kleine, weite und nicht weite Gebiete, höhere und niedere Kultur, größere oder geringere Assimilierungskraft — alles das sind Unbestimmtheiten, aber Unbestimmtheiten, die kaum zu vermeiden sein dürften. Denn ebenso wie es keine scharfe Grenze zwischen Jüngling und Mann, Knabe und Jüngling, gebildet und nicht gebildet giebt und doch Ausdrücke dieser Art auch in der Wissenschaft im Grunde unentbehrlich sind, so auch hier. Es giebt keine scharfe Linie zwischen den in Rede stehenden Begriffen. Nur graduelle Unterschiede stehen in Frage. Und diese unzweifelhafte Thatsache würde durch scharfe Linien nicht ins Licht gesetzt, sondern nur in nachteiliger Weise verschleiert, verdunkelt werden.

V.

Die Nation als „politische Einheit“, als die Gesamtheit der Angehörigen eines Staats.

Politische Einheiten der hier in Rede stehenden Art schliessen insbesondere in gröfseren Staaten regelmäfsig die Angehörigen verschiedener Nationen oder Völker in bisher behandeltem Sinne in sich, so von jenem Völkergemenge des Ostens: Rußlands, Österreich-Ungarns, der Türkei u. s. w. ganz abgesehen, z. B. Frankreich: Franzosen, Bretonen, Italiener, Spanier, Basken, Flämen, Deutsche; Italien: Italiener, Franzosen, Albanesen, Slaven und Deutsche; England: Engländer, Walliser, schottische Gaelen, irische Gaelen und Gaelen der Insel Man u. s. w. Und danach kann es auffallen, dafs nach gemeinem wie nach wissenschaftlichem Sprachgebrauch der Ausdruck Nation zugleich die Bezeichnung für die Gesamtheit der Angehörigen eines Staates geworden ist. Indessen ist das, um dies von vornherein zu bemerken, im Grunde auch nicht in dem Mafse der Fall, wie es bei oberflächlicher Betrachtung wohl scheint.

Als die öffentlichen Blätter im Jahre 1871 meldeten, daß den Elsaß-Lothringern die Wahl der „Nationalität“ überlassen werden solle, ging durch weite Kreise deutscher Bevölkerung die Verwunderung, wie das möglich sei, da doch die Nationalität oder die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Nation nach Sprache und Sonderart — etwas Angeborenes wäre, das man nicht wechseln könnte, wie Kleidung oder Wohnung. Und im Grunde ging man hiebei auch nicht fehl. Denn der Zusammenhang von Nation und nasci, natio und nazione im älteren Sinne hat sich in der deutschen Sprache länger erhalten als in den Sprachen unserer Nachbargebiete. Und es ist deutlich erweisbar, daß die Erinnerung hieran erst in neuester Zeit unter dem Einfluß eben jener Sprachen mehr in den Hintergrund gedrängt worden ist.

Zum vollständigen Siege ist diese „politische“ Auffassung aber auch heute noch in Deutschland nicht gelangt. Denn wir können zwar, das ist ganz richtig, unbeanstandet sprechen von der deutschen, französischen, englischen Nation in jenem politischen Sinne. Wir müssen aber, wie bemerkt, Ausdrücke wie reufser, anhalter, badener Nation oder Nation von Bern oder Unterwalden jedenfalls meiden, während vom Volke dieser Staatsgebiete nach gemeinem, wissenschaftlichem und amtlichem Gebrauch unbedenklich gesprochen werden kann¹⁾. Und das beweist, daß

¹⁾ Es sind das auch in Verfassungs- und anderen Gesetzen mannigfach gebrauchte Ausdrücke, z. B.: „Das Berner Volk“

noch heute Nation weder der spezifische noch der überall zulässige Ausdruck für „politische Einheiten“ als solche ist.

Schwierig ist nur, die Voraussetzungen zu bestimmen, die es ausnahmsweise gestatten von Nation in diesem Sinne zu sprechen. Und in dieser Beziehung hat man sich namentlich davor zu hüten, ausreichende Hilfe etwa von einem Studium jenes ausländischen Sprachgebrauchs zu erwarten.

Das hiesse die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn dieser ausländische Sprachgebrauch ist selbst in hohem Maße dunkel¹⁾ und muß dunkel sein, so lange es an ausreichender Bestimmtheit der bezüglichen Begriffe mangelt.

Immerhin ist es lohnend jenem Sprachgebrauch einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wir sahen schon, daß auch nation und nazione

beschließt folgende Staatsverfassung“ „Die Religion des luzernischen Volkes genießt den Schutz des Staates“, „das niedersächsischen Volk bekennt sich ungeteilt zur römisch-katholischen Religion“, „der Landtag von Schwarzburg-Sondershausen vertritt die Gesamtheit des Volkes“ etc. Das sind den bezüglichen Verfassungen entnommene und auch im übrigen durchaus herkömmliche Ausdrücke. Man versuche aber in irgend einem dieser letzteren Fälle von Nation statt von Volk zu sprechen und man wird sich leicht überzeugen, daß dies unthunlich ist.

¹⁾ Wer sich darüber z. B. bezüglich des Italienischen belehren will, der vergleiche nur, was Tommaseo und Bellini a. a. O. hierüber sagen: *I sensi indeterminatamente promiscui che soglionsi dare a gente, popolo, nazione, sono documento storico da meditarsi e da farne un analisi chimica per distinguere al possibile gli elementi etc.* Vgl. auch S. 112 ff.

im Französischen, Englischen, Italienischen nicht sind die ausschließlichen Bezeichnungen für politische Einheiten und daß sie namentlich nicht verwendet werden können mit Bezug auf alle Einheiten dieser Art.

Bevölkerungen wie die des Kanton Tessin oder der Kantone Genf, Neuchâtel oder Waadt sind nicht nations. Man spricht vom peuple du canton de Neuchâtel (Constitution de la République et Canton de Neuchâtel du 21. Novembre 1858 Art. 2), auch vom Peuple Genèvoise (Constitution de la République et Canton de Genève du 24. Mai 1874), desgleichen vom Peuple du Canton du Valais (Constitution du Canton du Valais du 26. Novembre 1875) und vom Popolo della Repubblica e Cantone del Ticino. Und man spricht nicht und vermag ohne sich lächerlich zu machen, nicht zu sprechen von einer nazione dieses Kantons oder von einer nation Genèvoise, nation Vaudoise u. s. w.

Versuchen wir aber den Gründen dieser Erscheinung nachzugehen, so klopfen wir an vielen Orten vergebens an, bei denen man Hilfe erwarten sollte.

Das Dictionnaire de l'Académie Française z. B. hat sich von jeher darauf beschränkt hervorzuheben, daß man das Wort nation im Französischen in zwei Bedeutungen verwende, einmal in der hier in Rede stehenden und sodann auch zur Bezeichnung von natürlichen oder Kultureinheiten. Vorzugsweise bezeichne nation die Gesamtheit der Angehörigen eines Staats. Aber — so hieß es z. B. schon in der dritten Ausgabe von 1740 — se dit aussi nation les

habitants d'un même pays, encore qu'ils ne vivent pas sous les mêmes lois. Ainsi on ne laisse pas de dire: la nation italienne, obwohl doch die Bevölkerung Italiens nicht politisch geeint sei u. s. w. Dann ist später — den inzwischen veränderten Verhältnissen entsprechend — noch hinzugefügt, daß man sogar von deutscher „nation“ spreche, obwohl es keinen deutschen Staat gebe. Und statt „sous les mêmes lois“ hieß es z. B. schon in der Ausgabe von 1835: „sous le même gouvernement“. Aber eine historische Entwicklung der hier in Rede stehenden Dinge, eine Erklärung der immerhin auffälligen Erscheinung, daß man unter nation, trotz der Entstehung dieses Wortes aus nasci, schon früh vorzugsweise nicht die Stammes-einheit oder Natur-, resp. Kultureinheit, sondern die Gesamtheit der Staatsangehörigen verstand, sucht man im Dictionnaire der Akademie vergebens.

Etwas mehr bietet Littré (Syn. nation):

Dans le sens étymologique — so beginnt dieser — nation marque un rapport commun de naissance, d'origine, et peuple un rapport de nombre et d'ensemble. De là résulte, que l'usage considère surtout nation comme représentant le corps des habitants d'un même pays, et peuple comme représentant ce même corps dans ses rapports politiques. Indessen, heißt es dann weiter, l'usage confond souvent ces deux mots, das ergebe sich schon aus älteren französischen Verfassungsurkunden. Immerhin ist auch noch zur Zeit nation nach Littré vorzugsweise:

une réunion d'hommes habitant un même territoire, soumis ou non à un même gouvernement, ayant depuis longtemps des intérêts assez communs pour qu'on les regarde comme appartenant à la même race,

sodafs denn auch z. B. „se nationaliser“ so viel sei wie prendre les mœurs d'une nation, wogegen gerade peuple Littré in erster Linie¹⁾ als ein politischer Begriff, als multitude d'hommes d'un même pays et vivant sous les mêmes lois erscheint.

Jedenfalls wird man danach also — das sei zuerst hier konstatiert — nicht der Ansicht derjenigen beistimmen können, welche es eine französische Auffassung nennen, dafs nation der „eigentlich staatliche“ Begriff, peuple der Ausdruck für die natürliche Einheit sei (vgl. oben S. 5 ff.).

Und so wenig dies französische Auffassung ist, so wenig darf eine entsprechende ähnliche Auffassung von nazione und popolo etwa als italienisch ausgegeben werden.

Es hat sich in Italien zwar frühe schon der Gebrauch von nazione in jenem politischen Sinne befestigt. Und es gab gerade diese Auffassung schon im vorigen Jahrhundert Veranlassung zum Entstehen des deutschen Ausdrucks Nationalökonomie (Soden) oder

¹⁾ Daneben dann freilich auch als Inbegriff von Leuten derselben Abstammung oder derselben Stadt oder gewisser Teile der Bevölkerung eines Staates (z. B. partie de la nation considérée par opposition aux classes où il-y-a soit plus d'aisance soit plus d'instruction).

Nationalökonomie, da Ortes in seinem großen Werk: *Dell' economia nazionale* (1774) von *nazione* und *nazionale* in diesem Sinne sprach¹⁾. Indessen ganz abgesehen davon, daß Ortes selbst neben dieser Auffassung von *nazione*, die er als eine besondere zu rechtfertigen bemüht sein mußte, noch andere unterschied, die er solcher Rechtfertigung nicht bedürftig erachtete, und nach denen z. B. unter derselben Regierung zu finden sein können: *nazioni diverse per costume e lingue*, ganz abgesehen hievon und von ähnlichen Auslassungen anderer aus derselben Zeit — Thatsache ist jedenfalls, daß bis zur gegenwärtigen Stunde diese „politische“ Auffassung von Nation auch im Italienischen nicht derart zur Herrschaft gekommen ist, daß sie als die allein oder vorzugsweise berechnete angesehen werden könnte.

Rezasco z. B. in seinem *Dizionario del linguaggio Italiano storico e amministrativo* (von 1881) bezeichnet als die nach heutigem Sprachgebrauch am meisten zu empfehlende Definition von *nazione* nicht die „politische“ Auffassung, sondern jene oben schon berührte von Mamiani, wonach *nazione* sei ein: *certo novero di genti per comunanza di sangue, conformità di genio, medesimezza di linguaggio atte e preordinate alla massima unione sociale*.

¹⁾ Parlando delle nazioni le avrò in considerazione come se la divisione loro dipendesse da quella de' governi e considererò ogni stato particolare come una *nazione* etc. (Ortes, *Della economia nazionale*, libri sei, p. 41, in *Scrittori class. Ital. d. ec. posit.* T. XXI. P. mod.).

Als Ausdruck für politische Einheiten hat sich auch in Italien *nazione* erst im Verlaufe der Zeit befestigt und ist der spezifische, unter allen Umständen zutreffende Ausdruck hiefür noch heute nicht¹⁾.

Fragen wir nun aber nach den Gründen jener Wandelung, um aus diesen Gründen zugleich die Grenzen zu erkennen, in denen sich jene vollzogen hat, so scheint abgesehen zunächst von dem Einfluß der lateinischen Staats- und Kirchenrechtssprache in Deutschland (vgl. unten) der Entwicklungsgang folgender gewesen zu sein.

Das lateinische *natio* hatte — das möchte zuerst zu beachten sein — schon im Altertum recht verschiedene Bedeutungen. Derselbe Ausdruck bedeutete nicht nur, auf Menschen und Tiere bezogen, soviel wie Stamm, Schlag, Rasse²⁾, nein er wurde auch übertragen und namentlich ironisch mit Bezug auf manche nicht durch Abstammung oder Verwandtschaft sondern in anderer Weise verbundene oder als zusammengehörig erscheinende Gruppen in dem Sinne gebraucht, in

¹⁾ Vgl. oben S. 22. Ähnlich scheint es in Spanien zu sein. Im Nuevo Dic. de la lengua Cast. 1888 s. v. *nacion* heißt es zwar: la *nacion* consiste en los naturales del pais, el pueblo en sus habitantes. Vgl. jedoch oben S. 35, 37, 39 und unten S. 117, 120 u. 137.

²⁾ Vergleiche Forcellini, *Lexicon totius latinitatis*, Schneeberg 1833, T. III s. v. *natio*, sowie Georgi und Döderlein, *Lat. Synonym*, 1840 s. v. *natio* *populus* *gens*. An Stellen wie *Iudaeis et Syris nationibus natis civituti* (Cic.) — *Nationes ferae et (!) ingentes populi subacti* (Sallust) etc. — erinnern im Französischen des siebzehnten Jahrhunderts z. B. solche Stellen wie *l'Allemagne ce grand corps composé de tant de peuples et (!) de nations* (Flequier).

dem wir heute wohl von Schar, Klasse oder Sippschaft sprechen. *Candidatorum natio*, *optimatum natio*, *Epicureorum natio*, *vestra natio* mit Bezug auf die Stoiker waren nicht seltene Ausdrücke bei Cicero. In diesem erweiterten, auf Gruppen an sich bezüglichen Sinn ist jenes Wort dann aber auch in den späteren romanischen und sogar in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen¹⁾. Und danach sowie nach jener Entstehung aus *nasci* ist es unschwer zu erklären, daß jener Ausdruck auch Verwendung fand für Leute, die derselben Heimat angehörten, ja daß die Heimatstadt und insbesondere das Heimatland selber wohl als *natio*, *nation* oder *nazione* bezeichnet wurde²⁾. Und dieser Sprachgebrauch scheint sich namentlich früh in Italien befestigt zu haben, wo er schon im dreizehnten Jahrhundert z. B. bei Dante nachweisbar ist³⁾. Ähnlich in Spanien, wo z. B. noch

¹⁾ Bezüglich des Französischen sei nur auf die bei Littré u. A. gegebenen Citate aus Boileau und Montesquieu (*nation des poëtes*, *nation des moines*, *nation des Pédants* etc. verwiesen). Bezüglich des deutschen Sprachgebrauchs sei an Stellen erinnert wie „Wir Mädchen sind eine wunderliche Nation“ (Goethe), „Wie mir die Nation (die ‚noble Gesellschaft‘) zuwider ist“ (Goethe), „Die Männer sind eine schlimme Nation“ etc. (Grimm, Wörterbuch). Hie und da ist „Nation“ und „nationisch“ sogar Schimpfwort.

²⁾ Im Mittelalter — so belehrt uns Ducange (*Glossarium medii aevi* T. IV, 1845, s. v. *natio*) — bedeutete *natio* nicht nur so viel wie *nativitas*, *agnatio*, *cognatio* etc. sondern war auch synonym mit *regio*, *pays*, *contrée* z. B. (Aurelius) *foedere inito dedit eis vitam et Nationem juxta Scotiam*. *Chronic. Anglic.*

³⁾ Vgl. *Nuovo Dizion.* von Tommaseo e Bellini (T. III, 1871), wo unter Bezugnahme auf Dantes Worte: *sua nazione sarà tra Feltro e Feltro*, *nazione* noch für die Gegenwart auch definiert wird als *Luogo natale*, *Provincia*.

im Castilianischen Sprachschatz von 1610 *nacion* ausschließlich mit den Worten erklärt wird: *Reyno o provincia estendida como la nacion Española* (*Tesoro de la lengua Cast. Madrid*)¹⁾.

Mit Bezug auf Personen aber scheint jener Ausdruck früh schon mit dem verwandten *naturalis* konkurriert zu haben. *Naturalis* war nach Ducange im Mittelalter so viel wie *incola*, *civis*. In diesem Sinne sprach man von *naturales de regno Aragoniae*, *naturales de regno Columbiae*. Und in diesem Sinne wird dies Wort auch schon in einer Urkunde Ludwig VII., des Vorgängers Philipps II. August, von 1162 gebraucht, wo es heisst: *Porro naturales nos adierunt et suae miseriae pondus nobis exposuerunt u. s. w.* Statt von solchen „*naturales*“ sprach man dann aber frühe auch von *nationes* als von einzelnen Teilen oder Klassen der Bürger. So stossen wir z. B. schon im elften Jahrhundert auf Ausdrücke wie „*nationes terrae meae*“²⁾. Und bekannt ist, daß in Paris die Gesamtheit der Studierenden lange Zeit in *nationes* zerfiel (*Franciae*, *Picardiae*, *Normanniae* und *Angliae*, später *Germaniae*). Ähnlich in Bologna schon seit c. 1250. Ebenso waren die Wiener Studierenden nach dem Statut Albrechts III. geteilt in die *nationes Australium*,

¹⁾ Daher denn auch folgende Definition in *Salvas Dizionario della lingua Castellana* von 1831 (Paris) s. v. *nacion*: conjunto de los habitantes en alguna provincia, país ó reino.

²⁾ *Testificor etiam omnia dona, quae . . . barones, milites et nationes terrae meae ecclesiae contulerunt* (Urk. von 1059 bei Ducange).

Rhenensium, Ungariae et Saxonum¹⁾. Und ähnliche Unterscheidungen von „Nationen“ nach ihrem Heimatgebiet finden wir auch z. B. seit 1432 auf der Universität von Angers (nations d'Anjou, de Maine etc.) sowie bei den Angehörigen des Maltheserordens und jenes Collège de quatre nations, das Mazarin einrichtete pour recevoir les élèves appartenants aux provinces espagnoles, italiennes, allemandes et flamandes.

Ganz besonders aber wurde der Ausdruck natio in diesem Sinne bei Berührung des Verhältnisses zum Auslande und zu Ausländern beliebt. Ja, man kann dreist behaupten, daß sein Gebrauch in diesem Sinn schon Regel war gegen Ausgang des Mittelalters.

In diesem Sinne sprach z. B. gegen Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts Froissart von einer im Ausland sich aufhaltenden nation de Londres (II, 2, 115: que toutes manières de gens qu'estoient de la nation de Londres partissent, vgl. Littré a. a. O.). In diesem Sinne heißt es später z. B. in einer französischen Ordonnance von 1681: Aucun ne pourra se dire consul de la nation française dans les pays étrangers sans avoir commission de nous²⁾. Und namentlich in Italien scheint dieser Gebrauch weit zurückzureichen.

¹⁾ Den einzelnen Nationen wurden hierbei nach ihren landsmannschaftlichen Eigentümlichkeiten schon frühe besondere Beinamen beigelegt und so die nationes der Pariser Universität z. B. charakterisiert als l'honorable nation de France, la fidèle nation de Picardie, la vénérable nation de Normandie und la constante nation de Germanie.

²⁾ Littré a. a. O.

Er ist dort z. B. schon bei Boccaccio nachweisbar¹⁾. Auch sprachen in diesem Sinne die Italiener im sechzehnten Jahrhundert schon von einer nazione Senese²⁾ (Volk von Siena) und einer nazione Fiorentina (Volk von Florenz), sowie früher schon von einer nave nazionale³⁾ und einem console nazionale oder einem console della Nazione⁴⁾.

Auch hängt hiemit zusammen, daß schon in alten deutschen Wörterbüchern, wie in jenem von Roth aus dem Jahre 1571 als nation bezeichnet wird das Volk, das „in einem lande erborn“ ist⁵⁾, und daß außerhalb Deutschlands noch bis zur Gegenwart Ausdrücke wie nation, nazione vielfach gebraucht werden, um die Gesamtheit derjenigen zu bezeichnen, welche demselben Lande angehören und sich außerhalb dieses Landes befinden⁶⁾.

Im Verhältnis von Land zu Land, Regierung zu Regierung, Staat zu Staat scheint sich also schon sehr

¹⁾ Nazione — generazione d'uomini nati in una regione provincia o città, so heißt es unter Bezugnahme auf B. (Nov. 8, 2) bei Tommaseo und ähnlich in dem Vocabulario degli Accademici della Crusca. T. III s. v. nazione (1747).

²⁾ In den Dokumenten zur Geschichte der Republik Siena z. B. heißt es in einem Dokument von 1558: La maestà Vostra Christianissima e disposta ad ajutare sempre — la povera Nazione senese.

³⁾ Vgl. Rezasco, Diz. del linguaggio Ital. storico e amministrativo. Fir. 1881. s. v. nazione und Tommaseo.

⁴⁾ Ausdrücke dieser Art z. B. in Urkunden von 1488 und bei Rossi c. 1590 (vgl. Tommaseo a. a. O.).

⁵⁾ Grimms deutsches Wörterbuch a. a. O.

⁶⁾ So führt z. B. Rezasco unter den verschiedenen Defini-

früh der Gebrauch von nation und nazione dahin gewandelt zu haben, daß man absah von dem, was ursprünglich als das Charakteristische betrachtet worden war, von der gemeinsamen Abstammung, und dagegen als zugehörig zur Nation ansah, was in demselben Lande seine Heimat hatte oder politisch demselben Gemeinwesen, demselben Lande resp. derselben Stadt angehörte.

Auf dieser Basis aber mußte gerade in neuester Zeit die Auffassung von nation und nazione als „staatlichen Begriffs“ auf außerdeutschem Boden, (den wir zunächst allein ins Auge fassen¹⁾), um so mehr Boden gewinnen, je mehr sich erstens die verwandten Ausdrücke *peuple* und *popolo* zu Bezeichnungen nur für gewisse Klassen der Bevölkerung, insbesondere der unteren gestalteten, je mehr sich zweitens der

tionen, die er von nazione giebt, unter Bezugnahme auf Guicciardini (*Storia*, I, 4, Ausgabe von 1553) noch ausdrücklich an, daß nazione auch sei: quel numero di uomini della stessa Nazione che si trovano in paese straniero. Ähnlich auch Tommaseo und Bellini a. a. O. (1871): la università dei cittadini di un dato paese viventi in paese straniero. Und ähnlich bemerkt mit Bezug auf die gegenwärtigen Bedeutungen von nation im Französischen auch Littré (1869), daß unter nation zu verstehen seien: Tous ceux d'une même nation qui vivent en pays étranger. Damit harmoniert auch, was das Dict. de l'académie française sagt: Nation nenne man auch des personnes d'une même nation qui se trouvent dans un pays étranger, z. B. Dans cette occasion l'ambassadeur assembla la nation. — Ähnlich im Spanischen *nacion*; vgl. Nuevo Dicc. de la lengua castellana (Madrid 1888); insbesondere das Dicc. de Sinonimos p. 133: s. v. *nacion*, *pueblo*.

¹⁾ Bezüglich der Sprache der Konzile und des deutschen Staatsrechts vgl. unten S. 138 ff.

vorhin erörterte Einfluß des Staats und der Staatsgewalt auf die Bildung und Gestaltung von Nationen (im eigentlichen Sinne) geltend machte, und je mehr sich endlich drittens im Italienischen, Französischen und Englischen die Ausdrücke *politica*, *politique* und *political* resp. *stato*, *état* und *state* unzureichend erwiesen dasjenige zu überdecken, was im deutschen mit dem Ausdruck Staat und insbesondere mit Zusammensetzungen dieses Wortes, wie Staatsdomänen, Staatsgüter, Staatsschulden, Staatsverband, Staatsverpflichtung, Staatsehre u. s. w. bezeichnet werden kann.

Bei diesen drei Dingen ist hier noch zu verweilen.

Was das Erste betrifft, so ist das im Französischen mit *nation* konkurrirende Wort *peuple*, wie oben schon berührt und besonders deutlich z. B. aus Littré ersichtlich ist, kaum minder vieldeutig als unser „Volk“.

Man kann sprechen vom *peuple* als der Gesamtheit der Staatsbürger oder Unterthanen eines Staats (*Multitude d'hommes d'un même pays et vivant sous les mêmes lois*), aber auch im Plural von den *peuples*, die in einem großen Reich zu finden sind, z. B. von den *peuples qui composaient l'empire Romain*, dergleichen vom *peuple* als der Gesamtheit der Bewohner einzelner Provinzen, Bezirke oder Städte (z. B. *le peuple de Paris*), nicht minder vom *peuple* als einer Menge, *multitude* überhaupt. Und besonders in den Vordergrund getreten ist in neuerer Zeit, ähnlich wie sich dies bei dem Worte Volk nachweisen läßt, jene Bedeutung von *peuple*, wonach nur gewisse

Klassen staatlich geeinter Bevölkerung als *peuple* bezeichnet werden und wonach man also entweder vom Volk im Gegensatz zur Regierung, zum Fürsten resp. zu den weltlichen oder geistlichen Behörden (z. B. in Wendungen wie *mon peuple m'aime* — Cardinal Fleury *bien chéri de son peuple* vgl. Littré) oder aber vom Volk im Gegensatz zu den gebildeten, höheren oder wirtschaftlich besser situierten Klassen spricht (*la partie de la nation considérée par opposition aux classes où il y a soit plus d'aisance soit plus d'instruction* Littré a. a. O.)¹⁾.

Auffassungen dieser letzteren Art sind nun zwar schon für längst vergangene Zeiten, z. B. schon für die Zeiten Mazarins nachweisbar in den Memoiren des Kardinal von Retz. Aber besonders verbreitet und besonders viel erörtert wurden sie namentlich seit der Mitte vorigen Jahrhunderts, seitdem der *tiers-état* in den Vordergrund trat und den Anspruch erhob, vom *peuple* in jenem Sinn eximiert und den anderen Klassen gleich gestellt zu werden. Deshalb denn auch seit dieser Zeit und namentlich so lange diese Ansprüche auf Widerstand stießen, das Bestreben, jene manchen Mißdeutungen ausgesetzte Bezeichnung *peuple* fallen zu lassen und diesen Ausdruck zu ersetzen durch das viel weniger vieldeutige „*nation*“, an das sich entsprechend seiner Abstammung von *nasci* namentlich Zweifel der zuletzt berührten Art nicht knüpften.

Sehr charakteristisch für diesen Kampf war z. B.

¹⁾ Vgl. auch oben S. 36.

eine 1758 anonym erschienene Schrift: *La nature du peuple*.

Während man bis dahin — heißt es in der *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert (*Dict. raisonnée des Sciences, des Arts et des Métiers* T. XXV. Genève 1778) — im allgemeinen angenommen hatte, le peuple wäre „l'état général de la nation, simplement opposé a celui des grands et des nobles“, und also in sich schlosse nicht nur „les laboureurs und les ouvriers“ sondern auch „les artisans, les Négocians, les Financiers, les gens de Lettres et les gens de Loix“, war in jener Schrift befürwortet worden: que ce corps de la nation (sc. le peuple) se borne aux ouvriers et aux laboureurs. Denn, hieß es dort, les gens de Loix se sont tirés de la classe du peuple, en s'ennoblissant sans le secours de l'épée, les gens de Lettres à l'exemple d'Horace, ont regardé le peuple comme profan. Il ne serait pas honnête d'appeller peuple ceux qui cultivent les beaux Arts... Gardons nous aussi de mêler les Négocians avec le peuple, depuis qu'on peut acquérir la noblesse par le Commerce; les Financiers ont pris un vol si élevé, qu'ils se trouvent côte à côte des grands du royaume il serait absurde de les confondre avec le peuple, il suffira de considérer un moment la vie des hommes de cette volée et celle du peuple etc.

Indessen erst nach mancherlei Kämpfen sollte diese Ansicht zum Siege gelangen. Zeitweilig wurde dem peuple im älteren Sinne sogar die nation als Inbegriff des Souveräns, des Hofs und des Adels ent-

gegengestellt. So z. B. noch bei Montesquieu¹⁾ und sogar noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts bei so konservativen Schriftstellern wie de Maistre (Qu'est ce qu'une nation? C'est le souverain et l'aristocratie. Lettres T. I. Paris 1851 p. 404).

Im allgemeinen aber vollzog sich, wie es scheint, gerade damals eine Wandelung dahin, daß, da peuple ein Ausdruck war, der sehr verschieden aufgefaßt werden konnte, leicht zu Mißdeutungen Anlaß gab, und namentlich nur selten zur Bezeichnung der Gesamtheit aller Staatsangehörigen verwendet wurde, an seine Stelle in dieser Bedeutung in Frankreich mehr und mehr der Ausdruck nation trat.

Beweis dessen ist z. B., daß noch die wenige Jahre vor der Encyklopädie von Diderot und d'Alembert erschienene ähnliche Encyklopaëdie von Felice (Dictionnaire universel raisonné des connaissances humaines) als wesentlich für den Begriff einer nation im Anschluß an die oben berührten älteren Vorstellungen (vgl. S. 112) hervorhob, daß die bezügliche Gesamtheit dieselbe Sprache rede²⁾, während in der Encyklopädie von Diderot und d'Alembert selber nation schon der Art als Bezeichnung für die Gesamtheit der Bewohner eines

¹⁾ Sous les deux premières races, on assembla souvent la nation, c'est-à-dire les seigneurs et les évêques; il n'était point encore question des communes (Montesquieu, L'esprit des lois, XXVIII, 9).

²⁾ Nation — mot collectif, dont on fait usage pour exprimer une quantité considérable de peuple, qui habite une certaine étendue de pays, renfermée dans de certaines limites et qui parle la même langue (T. XXX, 1774, p. 82).

Staates aufgefaßt ist, daß dieses Merkmals gemeinsamer Sprache oder gemeinsamer Abstammung gar nicht mehr Erwähnung geschieht (*quantité considérable de peuple, qui habite une certaine étendue de pays, renfermée dans de certaines limites, et qui obéit au même gouvernement*. T. XXI. 1778, p. 747).

Diesen Wandel läßt denn auch das Wörterbuch der Akademie deutlich erkennen. Während nämlich dort z. B. noch in der dritten Ausgabe von 1740 Nation definiert worden war als umfassend:

tous les habitans d'un même État, d'un même pays,
qui vivent sous les mêmes loix et parlent le
même langage,

ist letzterer Zusatz später einfach fallen gelassen. Und so wird z. B. schon in der sechsten Ausgabe von 1835 nation charakterisiert als:

la totalité des personnes nées ou naturalisées
dans un pays et vivant sous un même gou-
vernement.

Damit in Zusammenhang stand dann aber auch die Rolle, welche seit Ende vorigen Jahrhunderts Bezeichnungen wie nation, assemblée nationale (auf den Vorschlag von Mirabeau angenommen), biens nationaux, garde national etc. in der Geschichte der französischen Revolution gespielt haben¹⁾. Und namentlich stand damit in Zusammenhang ein ähnlicher Wandel in anderen Ländern.

¹⁾ Vgl. auch unten S. 128 ff.

Auch in Italien z. B. bedeutet *popolo*, wie wir schon sahen, Verschiedenes. Es ist dies Wort nicht so vieldeutig wie *peuple*, *people* und *Volk*, da es in *gente* eine Ergänzung hat, die außerhalb des italienischen und spanischen Sprachgebiets nicht in gleicher Weise zu finden ist. Aber es ist auch durchaus nicht „einheitlich“ aufzufassen und ist vorzugsweise der Ausdruck für jenen Teil der Bevölkerung eines Staates oder Gebietes geworden, der nicht den höhern Klassen angehört — in *rispetto agli ordine che se tengon superiori* (Tommaseo a. a. O.). Schon aus diesem Grunde mußte denn auch in Italien das Bedürfnis dringlich werden, solchen Ausdrücken wie z. B. *rappresentante del popolo* oder *assemblea del popolo*, *amico del popolo*, *partigiano del popolo* oder *banca popolare*, *maniera popolare*, *libro popolare*, *festa popolare* u. s. w. solche andere Ausdrücke gegenüberzustellen wie z. B. *rappresentante della nazione* *assemblea nazionale*, *banca nazionale* u. s. w.

Und ähnlich in England.

A nation properly signifies a great number of families derived from the same blood, born in the same country, and living under the same government — Das war noch im siebzehnten Jahrhundert die beste Erklärung von *nation*, die in Johnsons Dictionary T. II, 1755 s. v. *nation* mit Bezug auf Worte von William Temple gegeben wurde. Dagegen war *people* damals der gebräuchlichste Ausdruck für die Gesamtheit der Angehörigen eines Staates oder einer Gemeinde (*these who compose a*

community: Johnson). Da aber nun in England people, ebenso wie peuple, popolo und Volk, auch die Bezeichnung für „the vulgar“ im allgemeinen war (z. B. the knowing artist may judge better than the people. Waller) und namentlich die Bezeichnung wurde entweder für die communality im Gegensatz zu the princes and nobles oder aber für Leute niedrigeren Standes überhaupt, für menor persons in general (vgl. Johnson), und da in diesen Bedeutungen von people z. B. die Rede war in allen solchen sehr gebräuchlichen Wendungen wie z. B. cause of the people, friend of the people, language of the people, people's library u. s. w., man nur in diesem Sinne auch sprach von popular poetry, popular usage, popular edition, popular rising oder commotion — so wurde es auch dort Bedürfnis, dann wenn von Volk als „staatlicher“ Einheit, vom Volke in dieser seiner Gesamtheit die Rede war, zu solchen Ausdrücken seine Zuflucht zu nehmen wie nation oder national und danach in jenen Fällen also z. B. zu sprechen von national affaire, national language, national movement, national usage, national song u. s. w.

Dafs endlich in Deutschland auch abgesehen von allem Einfluß ausländischen Sprachgebrauchs und des Sprachgebrauchs der Kirche und des Staats (S. 138 ff.), ein ähnliches Bedürfnis sich geltend machen mußte, neben Worten wie Volksbank, Volkstheater, Volkslitteratur u. s. w. solche Ausdrücke zu haben wie Nationalbank, Nationaltheater, Nationallitteratur u. s. w., — das bedarf keiner Erörterung. War Volkslitteratur z. B. der

Ausdruck für jene Litteratur geworden, die den Bedürfnissen der untern Klassen, des Volks in diesem Sinne, diene, so empfahl sich für jene deutsche Litteratur, die zu solchen speziellen Bedürfnissen außer Connex stand, zur Vermeidung von Mißverständnissen eher der Ausdruck deutsche Nationallitteratur¹⁾. Und ähnlich in vielen anderen Fällen. —

Dazu traten nun aber, wie schon bemerkt, im Auslande noch zwei Momente, die in derselben Richtung wirksam waren.

In England, Frankreich und Italien wurde nämlich der Umstand von Bedeutung, daß es dort an ausreichender Bezeichnung dessen fehlte, was man z. B. in Deutschland mit „Staat“ oder „staatlich“ bezeichnet.

Nach der früheren Gestaltung der deutschen Sprache waren wir nämlich in der glücklichen Lage, für Dinge dieser Art germanische und romanische Ausdrücke verwenden zu können. Wir haben das alte „Stand“, das wie es heute noch z. B. der Sprachgebrauch der Schweiz bestätigt²⁾, ursprünglich das

¹⁾ Wobei zugleich von Bedeutung ist, daß wir von Nation im Anschluß an den ausländischen Sprachgebrauch Adjektiva bilden können, was bei Volk ausgeschlossen. Daher z. B. die Erscheinung, daß man von badischer oder württembergischer Nation zu sprechen, wie bemerkt, sich schwer entschließt, daß man es dagegen zulässig findet, von den internationalen Beziehungen, z. B. dem internationalen Besteuerungsrecht dieser Staaten, auch wohl von württembergischer oder badischer Nationalhymne zu sprechen. Vgl. unten S. 157 ff. Auf die Einbürgerung von Nation in den deutschen Sprachgebrauch ist unten zurückzukommen. Vgl. S. 139.

²⁾ Statt vom Staate oder Kanton Luzern etc. spricht man noch heute dort vom Stande Luzern, Stande Uri, Stande Schwyz

bezeichnete, was wir heute Staat nennen. Und wir haben daneben das neuere aus den romanischen Sprachen übernommene „Staat“. Letzteres Wort aber hat infolge dieser späteren Übernahme in den deutschen Sprachgebrauch eine mehr „abstrakte“, d. h. mehr auf abstrakte Dinge bezügliche Bedeutung gewonnen als die entsprechenden Ausdrücke im Italienischen, Französischen, Englischen u. s. w., so daß wir wohl im stande sind, ganz allgemein z. B. von Staatsgütern, Staatsdomänen, Staatsschuld, Staatsbank, Staatsvertretung u. s. w. zu sprechen, wo der Franzose weder von biens, domaines, banques etc. d'état noch gar von biens, domaines, banques etc. politiques, und ebenso wenig der Italiener etwa von banca di stato oder der Engländer von bank of the state oder property of the state, revenues oder debt of the state u. s. w. sprechen darf.

Auch in diesen Beziehungen wurde deshalb in jenen Sprachen der Gebrauch solcher Ausdrücke wie nation, national, nazione u. s. w. Bedürfnis, d. h. man sprach von domaines nationaux, dette nationale, troupes nationales, banque nationale resp. von national debt, national wealth, national revenues, national flag u. s. w. in jenem „staatlichen“ Sinne von national und nationale, der früher nicht üblich gewesen war

u. s. w., desgleichen vom Ständerat, als dem aus den Vertretern der Einzelstaaten zusammengesetzten Rate u. s. w., wie schon in der „Tagsatzung“ Vertreter der Stände Bern, Zürich, Basel u. s. w. fungierten.

und der in dieser Beziehung auch für Deutschland weniger Bedürfnis war.

Von besonderer Bedeutung aber wurde endlich das dritte Moment: jener Nationen schaffende, Nationen gestaltende und begrenzende Einfluß des Staats als solchen nämlich, dessen oben schon gedacht ist.

Gerade im Staate und durch den Staat scheint nicht nur erreicht, was das höchste Ziel nationaler Einigung, nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls und nationaler Sympathieen ist. Nein, der Staat ist es ja auch, durch den diese Gefühle entwickelt, durch den sie erweckt und befestigt werden. Und gerade aus diesem Umstande dürften sich auch jene Schranken ergeben, die wir trotz alles bisher Berührten einzuhalten uns genötigt sehen, wenn wir von Nation als der Gesamtheit staatlich geeinter Bevölkerung sprechen.

Als Voraussetzung für die Zulässigkeit solcher Ausdrucksweise erscheint es uns nämlich, daß es sich hierbei nicht um diesen oder jenen kleinen Dezimalstaat sondern um Staatsgebilde handle, denen „kultur-gemeinte“ Nationen zum Fundamente dienen oder die doch überhaupt im stande sind, sich auch fremde Bestandteile in erheblichem Umfange zu assimilieren.

Luzern, Unterwalden oder Uri sind nicht Gebiete von Nationen, ebensowenig Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß oder Anhalt, obwohl sie Staatsgebiete und Gebiete von Völkern im oben berührten Sinne (p. 32) sind. Denn Gemeinwesen dieser Art schaffen und entwickeln eben keine Nationen im ursprünglichen und eigentlichen Sinne dieses Wortes.

Wohl aber sind uns Nationen (im politischen Sinne) die Angehörigen des Deutschen Reiches, auch wenn sie litauisch, dänisch oder slavisch sprechen, nicht minder die Angehörigen Frankreichs, auch wenn sie baskisch, flämisch oder keltisch sprechen, desgleichen die Angehörigen Italiens, auch wenn ihre Sprache französisch oder slavisch ist u. s. w. Denn die Kultur, die von diesen Staatsgebilden ausgeht, vermag auch die ursprünglich anderer Kultur, anderer Nation (in diesem Sinne) Angehörigen zu assimilieren. Solche Kraft siegt natürlich nicht überall. Aber sie ist vorhanden und wirksam fort und fort. Sie hatte Napoleon im Sinne, als er das später oft zitierte Wort aussprach: „Les français n'ont point de nationalité“¹⁾. Und unter Bezugnahme auf sie dürfen wir also zunächst sagen:

Im politischen Sinne bezeichnet Nation die Gesamtheit der Angehörigen eines Staats, aber nur der Angehörigen eines Kulturstaats, und zwar speziell solchen Kulturstaats, dessen Bevölkerung ihrem Kerne nach eine Nation (im oben berührten eigentlichen und ursprünglichen Sinne dieses Wortes) bildet oder von dem doch nach seiner Eigenart zu erwarten ist, daß aus ihm eigentümliche Kulturgestaltungen und damit besondere Nationen (in jenem Sinne) hervorgehen werden.

¹⁾ Ähnlich war Legoyt (Direktor des französischen statist. Bureaus) auf dem Londoner statistischen Kongress von 1860 gegen eine Aufnahme der Nationalitäten in Frankreich, denn er kenne nur eine Nationalität in Frankreich u. s. w.

Dafs hiebei eine gewisse Bevölkerungszahl Voraussetzung ist, wurde schon berührt.

Rekapitulieren wir nun aber und versuchen dabei in knappe Worte zu bringen, was zuletzt über den Begriff der Nation als politischer Einheit hier zu begründen versucht ist, so sind mit dem Ausdruck Nation also zwei in mancher Beziehung einander nahe stehende, aber im Grunde durchaus verschiedene Begriffe zu verbinden.

Nation in dem einen und, wie wir wohl sagen dürfen, eigentlichen Sinne ist:

eine grössere Bevölkerung, die infolge hoher eigenartiger Kulturleistungen¹⁾ ein eigenartiges gemeinsames Wesen gewonnen hat, das sich auf weiten Gebieten von Generation zu Generation überträgt²⁾.

Nation in einer zweiten Bedeutung aber, die in neuerer Zeit insbesondere unter dem Einflusse ausländischen Sprachgebrauchs mehr als früher zur Geltung gekommen ist, ist:

die Gesamtheit der Angehörigen eines Staates, welcher eine Nation im eigentlichen Sinne zu schaffen befähigt erscheint oder eine solche, ganz

¹⁾ Insbesondere in Litteratur, Kunst und Wissenschaft oder in politischer Beziehung (vgl. oben p. 74).

²⁾ Und sich (vgl. oben p. 74) vorzugsweise in gemeinsamer Kultursprache, gemeinsamen Charakterzügen, gemeinsamen Anschauungen und gemeinsamen Sitten und Gebräuchen, sowie in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit zu äussern pflegt.

oder zum größten Teile, als den Hauptbestandteil seiner Bevölkerung in sich schließt.

Von scharfen Grenzen ist auch bei dieser letzteren Definition, bei der hier noch zu verweilen ist, natürlich nicht die Rede. Schon die Bezugnahme auf „Nation im eigentlichen Sinne“ schließt das aus. Und so wird es im einzelnen auch dieser Definition gegenüber in vielen Fällen zweifelhaft sein, ob eine Bevölkerung als Nation (im politischen Sinne dieses Wortes) anzusehen ist oder nicht.

Immerhin dürfte den an eine solche Definition zu stellenden Anforderungen, von denen oben schon in Kapitel II die Rede war, in dieser Definition wenigstens insofern genügt sein, als in ihr nicht nur zum Ausdruck zu bringen versucht ist, was uns bewußt oder unbewußt leitet, wenn wir dem Zwange überkommenen Sprachgebrauchs folgend, jenen Ausdruck hier verwerfen, dort als berechtigt anerkennen, sondern andererseits auch (wie es bei solchen Definitionen geschehen soll) versucht ist, diesen Sprachgebrauch zu entwickeln und fester zu gestalten durch den Vorschlag schärferer Umrisse.

Dabei war namentlich jenem Zusammenhange von Nation im eigentlichen und Nation im politischen Sinne Rechnung zu tragen, der in diesen Dingen von jeher eine große Rolle gespielt hat, der allein die heutige zwiefache Auffassung jenes Wortes zu erklären vermag und der auch im übrigen uns über manche Klippe hinweghilft, die gefährlich werden könnte.

So dürfte z. B. allein durch Beachtung jenes Zu-

sammenhangs ein Irrtum zu vermeiden sein, dem viele und darunter gerade jene verfallen sind, die tiefer als andere blickend wohl erkannten, daß nicht jedes Volk im politischen Sinne dieses Wortes auch eine Nation in diesem Sinne sei, die aber dem Zunächstliegenden folgend den Unterschied von Volk und Nation (in diesem Sinne) nur darin suchten, daß Nation ein großes Volk (in diesem Sinne) sei¹⁾.

Offenbar war das nicht ganz ausreichend.

Folgen wir der hier empfohlenen Definition, so ist erklärt, daß und weshalb — wie es dem überkommenen allgemeinen, wissenschaftlichen und gesetzlichen Sprachgebrauch entspricht²⁾ — auch Schweizer, Dänen und Holländer Nationen (im politischen Sinne) sind. Nicht minder aber ist dann erklärt, weshalb es uns, trotzdem es hienach ja auch recht kleine Nationen (in jenem Sinne) giebt, verkehrt und nicht allein verkehrt, sondern auch als Selbstüberschätzung und Überhebung erscheint, wenn „patriotische“ Bayern, Hannoveraner oder Kurhessen einst von bayrischer, hannoverscher oder hessischer „Nation“ sprachen, gleich als ob sie diese Bevölkerungen befähigt und berufen wähten, den Kulturschöpfungen deutschen Geistes als ebenbürtig noch spezielle

¹⁾ Ich erinnere hier nur an Weigands Definition: Nation — das Volk als Gesamtheit, die Menschen einer großen Staatsgesamtheit (Deutsches Wörterbuch, dritte Aufl. 1878. T. II, p. 203) und Grimms Deutsches Wörterbuch s. v. nation, wo es heißt: Nation — das (eingeborne) Volk eines Landes, einer großen Staatsgesamtheit.

²⁾ Vgl. auch oben p. 20.

bayrische, hannöverische oder hessische Kulturschöpfungen zur Seite zu stellen. Und es ist endlich durch jene Definition auch erklärt, weshalb wir selbst Bevölkerungen grösser Staaten wie z. B. jener Österreichs oder der Türkei gegenüber in der hier in Rede stehenden Beziehung zu schwanken pflegen, und während wir ohne Anstand z. B. von der deutschen, italienischen oder englischen Nation, auch von der ungarischen und russischen Nation (in diesem Sinne) sprechen, doch eher Bedenken tragen, von einer österreichisch-ungarischen Nation oder einer westösterreichischen Nation resp. einer Nation der im österreichischen Reichsrat vertretenen Länder oder gar von einer türkischen Nation resp. einer Nation der unmittelbaren Besitzungen der Türkei zu sprechen. Denn bei diesen Staaten scheint es eben nicht zuzutreffen, daß sie eine besondere Nation im eigentlichen Sinne dieses Wortes zu bilden vermögen, und noch weniger trifft zu, daß sie als den Hauptbestandteil ihrer Bevölkerung eine Nation in diesem eigentlichen Sinne ganz oder zum größten Teile in sich schliessen.

Indessen könnte trotz alles Gesagten gegen die hier verfochtene Auffassung von Nation im politischen Sinne dieses Worts noch ein Einwand erhoben werden, der recht verhänglich erscheint und der deshalb hier nicht unberührt bleiben darf.

Es könnte nämlich in Anbetracht der doch immerhin schwierigen und im einzelnen zweifelhaften Abgrenzung von Nation und Nichtnation (in jenem Sinne)

und in Anbetracht namentlich des Umstandes, daß wir in unserem Worte Volk einen Ausdruck für politische Einheiten haben, dem gegenüber von Schwierigkeiten dieser Art nicht die Rede ist, wohl in Frage kommen, ob es nicht besser sei, zur Bezeichnung solcher politischen Einheiten sich ausschließlich des Wortes Volk zu bedienen und den Ausdruck Nation allein in jenem andern Sinne zu verwenden, von dem oben die Rede war, wobei dann zugleich manches Mißverständnis auch bezüglich dieses Ausdrucks ausgeschlossen wäre.

Indessen so erheblich dieser Einwand erscheint, von durchschlagender Bedeutung dürfte er nicht sein.

Und das aus folgenden Gründen.

Zunächst darf nicht ganz unbeachtet bleiben, daß jene Schwierigkeiten, die sich der Scheidung von Nation und Nichtnation in der deutschen Sprache entgegenstellen, in ähnlicher Weise ja auch in andern Sprachen wiederkehren, und die Definition z. B. von nation im Französischen und nazione im Italienischen auf fast dieselben Schwierigkeiten und Bedenken stößt. Denn auch jenes nation hat, wie wir sahen, „politische“ Bedeutungen neben anderen. Auch jenes nation ist ferner nicht der einzige Ausdruck für politische Einheiten und ist namentlich nicht die für alle Einheiten dieser Art zutreffende Bezeichnung, insofern man z. B. nicht spricht und sprechen kann von einer nation Genèvoise oder einer nation des Kanton Waadt, ähnlich wie im Italienischen nicht von einer nazione

des Tessin u. s. w.¹⁾. Verwirft man nun aber trotz dieser Schwierigkeiten nicht den Gebrauch solcher Ausdrücke wie nation und nazione (im politischen Sinne), sondern erkennt, wie es kaum anders möglich, an, daß diese Ausdrücke ebenso wie das amerikanische und englische nation (im gleichen Sinne) Aussicht haben, sich in Zukunft noch immer mehr zu befestigen²⁾ — dann möchte auch von dem Gebrauch

¹⁾ Im Spanischen scheint es anders zu stehen. Nicht nur die Bevölkerungen von Staatenverbänden werden als Nacion bezeichnet, sondern ebenso auch die Bevölkerungen einzelner kleiner süd-amerikanischer Republiken. So wird z. B. (wie sich aus der Sammlung der Constituciones politicas de la América Meridional, Paris 1870, ergibt) in der Constitucion de la Republica de Chile von 1833 die Gesamtheit der Staatsangehörigen Nacion genannt (vgl. T. I p. 85), ebenso in der Constitucion de la Republica Oriental del Uruguay von 1829 die Gesamtheit der Staatsangehörigen dieser Republik (T. I p. 262). Ähnlich beginnt auch die Constitucion de la Republica Peruana, Art. 1: „La Nacion Peruana es la asociacion politica de todos los Peruanos“ (T. II p. 25). Und was die Bevölkerung von Staatenverbänden betrifft, so wird der Ausdruck Nacion z. B. gebraucht in der Constitucion de los Estados unidos de Venezuela von 1864 (T. II p. 298), wo es heißt (Art. 1): „Las Provincias de se declaran Estados indepiendentes i se unen para formar una Nacion libre i soberana“; ähnlich in der vor Aufrichtung des jetzigen „Einheitsstaats“ (1886) geltenden Constitucion de los Estados unidos de Colombia (p. 186) u. s. w. Indessen dürften alle diese Staaten an Gröfse und Entwicklungsfähigkeit nicht jenen Kantonen oder kleinen deutschen Staaten gleichzustellen sein.

²⁾ Des englischen Sprachgebrauchs ist oben gedacht. Über amerikanische Auffassungen giebt gute Auskunft John Norton Pomeroy: Introduction to the Constitutional Law of the United States, wo es z. B. heißt: There can be no nation without political sovereignty and no political sovereignty without a nation. I shall not be able, therefore, to separate these ideas etc. (p. 27 ff.), und

des deutschen Wortes Nation (im gleichen Sinne) allein um jener Schwierigkeiten willen nicht abzuraten sein, und das um so weniger, als gerade durch jene ausländischen Ausdrücke dieser Gebrauch auch in Zukunft immer mehr gestützt und befestigt werden wird.

Indessen dies nur nebenbei. Die Hauptsache dürfte sein, daß in unserer eigenen Sprache das Wort Nation (in diesem Sinne), wenn es auch durch ausländische Einflüsse in neuester Zeit manche Unterstützung erhalten hat, doch an sich ein althergebrachter Ausdruck ist, der sich im offiziellen wie im staatswissenschaftlichen und gemeinen Sprachgebrauch seit Jahrhunderten eingebürgert hat und zur Zeit unzweifelhaft auch einem Bedürfnis entspricht, da aus dem ausschließlichen Gebrauch des Worts Volk in jenem Sinne, ähnlich wie im Italienischen, Französischen und Englischen aus dem alleinigen Gebrauch von *popolo*, *peuple* und *people* in demselben Sinne, in vielen Fällen die bedenklichsten Missverständnisse hervorgehen müßten.

Was nämlich zunächst jene älteste Einbürgerung in den deutschen Sprachgebrauch betrifft¹⁾, so scheint es nicht ganz richtig, diese allein auf französische oder italienische Rechnung zu setzen, wie es vielfach geschieht. Der Ursprung jenes Gebrauchs scheint vielmehr an anderer Stelle gesucht werden zu müssen.

weiter: We affirm, that the People of the United States are the nation, possessed of supreme powers etc. (p. 60 ff., dritte Ausgabe von 1876).

¹⁾ Von dem oben abgesehen wurde, vgl. oben S. 115 u. 127.

Und nicht erst im sechzehnten Jahrhundert gewann hienach das Wort Nation bei uns Eingang, sondern schon erheblich früher, indem es unmittelbar aus dem Lateinischen, vielleicht vorzugsweise unter dem Einfluß der lateinischen Staats- und der Kirchenrechtsprache des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts übernommen wurde.

Um bei dieser lateinischen Sprache zunächst zu verweilen, so bildeten im Mittelalter die nationes, nicht als „Spracheinheiten“ sondern im politischen Sinne dieses Worts schon frühe besondere Kreise kirchlichen Lebens¹⁾, und hatten als solche einen gewissen Mittelpunkt in „Nationalkonzilien“²⁾, die anfangs vorzugsweise synodi generales, synodi magni oder universales, auch wohl concilia generalia im Gegensatz zu den ökumenischen Konzilen, später aber auch concilia der einzelnen natio oder concilia nationalia genannt wurden³⁾, und in den einzelnen Staatsgebieten

¹⁾ Vgl. hierüber jetzt namentlich Hinschius: System des kathol. Kirchenrechts. Bd. III (1887: Abschnitt II, 3: Konzilien und Synoden, insbesondere p. 539 ff.: Die National- und Reichskonzilien u. p. 652 ff.: Die Plenar- resp. Nationalkonzilien); daneben auch Richters Kirchenrecht (Ausg. v. Dove) 1874 p. 412 ff.: Von den National- und Provinzialkonzilien.

²⁾ Hinschius spricht von Nationalsynoden schon mit Bezug auf die Zeiten der Merowinger und Karolinger („Schon Chlodwig hat im Jahre 511 das erste Nationalkonzil nach Orleans zusammenberufen“ p. 539). Bezüglich früherer Bezeichnungen in den Quellen jener Zeit vgl. p. 539, 544 u. 565 a. a. O.

³⁾ „Quoniam a multis probari video,“ — so erklärte z. B. der päpstliche Legat Kardinal del Monte 1547 auf dem Tridentiner Konzil — „ut renouentur concilia provincialia, sciant patres

ebenso verschieden zusammengesetzt wie von verschiedenem Einfluß und Machtbereich waren.

In diesem Sinne wurde der Ausdruck *natio* in kirchlichen Erlassen, Gutachten, Denkschriften und Berichten z. B. schon im fünfzehnten Jahrhundert oft gebraucht. Man sprach von einer *natio Germanica* oder *Germanorum*, von einer *natio Gallica*, *natio Italica*, *natio Angliae* u. s. w. Und in dieser Auffassung spielten die *nationes* dann namentlich auch, wie bekannt, eine hervorragende Rolle auf dem Konzil zu Konstanz (1414—18), weniger auf dem zu Trident.

Die auf jenem Konzil anwesenden Nationen, bemerkt z. B. Hübler mit Bezug auf die ersten Vorgänge in Konstanz, konsolidierten sich dort zu geschlossenen Körperschaften; die Virilstimmen blieben auf diese Verbände beschränkt; im Plenum der Synode sollte *curiatim* votiert werden, d. h. jeder Nation eine

nobis quoque (quoad me tantum loquor) id non improbari, instaurationem conciliorum provincialium (inquam), quae ab uno metropolitano et suffraganeis ejusdem constituuntur, non plurium, veluti quae nationalia vocant, haec enim semper perniciose fuere“. Vgl. Hinschius a. a. O. p. 582, auch das Breve Pauls IV. von 1555 an die polnischen Bischöfe, mitgeteilt von Le Plat (*monum. ad hist. conc. Trident. spect. coll. 4, 567*): „*Nam illud... ut concilium vestrae nationis episcoporum isthic haberetur, ad componendas de fide et religione controversias nullo modo a nobis probari potuisset neque enim in conciliis provinciae aut nationis alicuius de fide religionisque catholicae dogmatibus ... statui quidquam vel majorum instituta vel juris ratio et ss. canonum decreta patiuntur, de his enim rebus in oecumenicis generalibusque conciliis agendum ac decernendum est*“. Vgl. Hinschius a. a. O. und dazu v. Wessenberg, *Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts*, Bd. III, 340.

vox summaria (Kollektivstimme) zustehen. Noch größer aber wurde dort die Bedeutung dieser nationes, als sich herausstellte, daß gerade von den wichtigsten auf dem Konzil zu behandelnden Materien viele überhaupt nur auf dem Wege „des Spezialabkommens zwischen dem Papst und den einzelnen Nationen“ geregelt werden konnten, da sie Beachtung der besonderen Macht- und Rechtsverhältnisse der einzelnen Länder erheischten (Hübler: Konstanzer-Reformation 1867 p. 4 ff., 44 ff. und 168 ff.). Und nach alledem begegnen wir in den auf jenes Konzil bezüglichen Denkschriften, in amtlichen Berichten wie in den historischen Ausführungen jener Zeit unendlich oft solchen Ausdrücken: wie *deputandi per singulas nationes*, oder *de qualibet 4 nationum sunt 6 deputati*, oder *istud decretum per singulas nationes et collegium Cardinalium est admissum*, oder: Die *Avisamenta nationis Germanicae* gingen dahin, daß . . .¹⁾

Besonders beachtenswert für uns ist nun aber, daß auch in die deutsche Sprache der Gebrauch

¹⁾ Belege bei Hübler z. B. p. 34 ff., 42 etc., vgl. auch z. B. Das Generalplacet der Nationen bezüglich der Konkordate in der Sess. XLIII: *de mandato nationum respondeo quod placent nationibus decreta recitata. Et cuilibet nationi placet concordia cum ipsa per Dominum nostrum facta Non intendentes propterea, quod concordata cum una natione in aliquo alteri nationi afferant praejudicium* (p. 346). Das deutsche Konkordat wurde schließlich abgeschlossen zwischen dem Papste und (wie es in der Urkunde hiefs) *reverendos patres praelatos nec non egregios et circumspectos viros ambassiatores, procuratores, doctores et magistros ceterosque venerabilem nationem Germanicam in generali concilio repraesentantes etc.*

von Nation in diesem politischen Sinne wenigstens schon im fünfzehnten Jahrhundert übergang. So hieß es wörtlich z. B. schon in einer Geschichte der Konzile von Konstanz und Basel von 1440 mit Bezug auf gewisse traurige Bestechungsvorgänge des Jahres 1416: „Diese zwene obgenante Bissöve, also gebrochen und überwunden mit Versprechungen, machten, daß die deutsch Natio der Kardinale Begehrung zuließ“, und ähnlich an anderer Stelle dort: „Die englisch Natio ließ der Kardinäle Begehren zu“ etc.¹⁾.

Und nicht minder begegnen wir solchen Auslassungen in deutscher wie lateinischer Sprache in Reichsgesetzen jener Zeit.

1. 0
2. Zwar wird auch in jenen Gesetzen der Ausdruck natio keineswegs ausschließlich in jenem politischen Sinne gebraucht. Vielmehr war schon damals ähnlich wie heutzutage die Auffassung desselben Worts eine zwiefache der Art, daß natio einerseits so viel wie Stammes- oder Spracheneinheit bedeutete, andererseits aber auch der Ausdruck für die Gesamtheit der Reichsangehörigen war. In jenem ersteren Sinne heißt es z. B. schon in der Goldenen Bulle von 1356²⁾ an jener Stelle, da die Rede ist von der Verpflichtung der Kurfürsten, ihre Kinder und künftigen Nachfolger neben der deutschen auch die italienische und tschechische Sprache lernen zu lassen, folgender-

¹⁾ Mitteilungen bei Hübner a. a. O. p. 28 ff.

²⁾ Ich beziehe mich hier und im Folgenden auf die Sammlung von Kahlen: Corpus juris publ. S. J. R. G. Gött. 1744.

maßen: Cum Sacri Romani Celsitudo Imperii, diversarum nationum moribus, vita et idiomate distinctarum leges habeat . . . censetur expediens, quod Electores Principes . . . diversorum idiomatum et linguarum differentiis instruantur etc. (Cap. XXX). In jenem anderen Sinne aber heißt es, z. B. im Eingange des Wiener Konkordats von 1448, daß dasselbe abgeschlossen sei zwischen dem Apostolischen Stuhl und der natio Alamannica, unter Zustimmung ejusdem nationis tam Ecclesiasticorum quam secularium Principum, wobei noch bemerkt wird (§ 6), daß per hoc quod propter compendiosiore descriptionem Alamannia specialiter appellatur, natio ipsa non censi debet a Germanica natione distincta seu quomodolibet separata u. s. w.¹⁾.

In Auffassungen letzterer Art wird dann aber auch in der deutschen Sprache der Ausdruck „Nation“ in deutschen Reichsabschieden und anderen Erlassen offiziellen oder doch öffentlichen Charakters schon frühe gebraucht. So z. B. in den Erklärungen der Kurfürsten-Vereine von 1519—1521, wo von der Besorgnis künftiger „Verkleinerung und Verwüstung deutscher Nation“ und den „dem heiligen Römischen Reiche und sonderlich deutscher Nation in allen Ständen derselben“ drohenden Gefahren die Rede ist²⁾. Ähnlich im Reichsabschied zu Speyer von 1526, wo

¹⁾ Concordata Nationis Germanicae cum ss. sede apostol. (p. 55 ff. a. a. O.); vgl. auch die hierauf bezügliche Confirmatio concordiae etc. (p. 66 a. a. O.).

²⁾ Vgl. p. 85 ff. a. a. O.

der „schweren Lasten Teutscher Nation“ gedacht und „Friede und Einigkeit in Teutscher Nation zwischen allen Ständen“ empfohlen wird. Und ähnlich namentlich in den folgenden Jahrhunderten sehr häufig¹⁾. Ja, es erhielt sich ein solcher Gebrauch des Wortes Nation (im politischen Sinne), wie eine flüchtige Durchsicht der deutschen Reichsabschiede etc. ergiebt, bis zum Ausgang des Reiches der Art, daß er z. B. noch in der Wahlkapitulation Karls VII. vielfach zu Tage tritt und überhaupt an Verbreitung nichts eingebüßt zu haben scheint, bis das Reich zusammenbrach, während unter Volk und Völkern damals regelmäßig Anderes verstanden wurde. Wo in jener Wahlkapitulation z. B. von „Volk“ oder „Völkern“ die Rede ist, da geschieht dies im Sinne von Kriegsvolk oder Hilfsvölkern (vgl. z. B. Art. IV. §§ 7 ff. und §§ 15 ff.)²⁾. Der „Nation“ aber wird gedacht z. B. in dem Zusammenhange, daß jene Kapitulation selber vereinbart sei „umb der Christenheit und teutschen Nation willen“, oder daß man wolle lassen „in alle Weeg die teutsche Nation“ bei ihren Gerechtigkeiten, daß man neue Zölle nicht einführen, noch die vorhandenen steigern wolle, weil die teutsche Nation . . . „zu Wasser und zu Land zum höchsten schon damit beschweret sei“ u. s. w. u. s. w.

¹⁾ Vgl. z. B. p. 128 a. a. O.

²⁾ Daher auch nach Adelung (Deutsches Wörterbuch s. v. Volk, 1780) Volk in gewissem Sinne gleichbedeutend mit Soldaten z. B. in Wendungen wie „unter das Volk gehen“, „unter dem Volk sein“, „das Volk kommt“, „das preussische Volk“ (d. h. die preussischen Truppen) kommt u. s. w.

Neu ist der amtliche Gebrauch von Nation im politischen Sinne also auch auf deutschem Boden nicht¹⁾. Und daß solche Auffassung auch im übrigen mit dem überkommenen Sprachgebrauch seit alters harmonierte, kann um so weniger Bedenken unterliegen, als man sich in dieser Beziehung auf Autoritäten wie Lessing und Goethe beziehen kann, von denen namentlich der erstere, ähnlich wie es auch hier geschehen, zwei Bedeutungen von Nation (eine politische und eine nicht politische) als dem überkommenen Sprachgebrauch gemäß unterschied²⁾.

¹⁾ Der Annahme späterer Übernahme dieses Wortes aus dem Italienischen möchte auch entgegenstehen, daß dieses Wort im Niederdeutschen schon sehr früh gebraucht wird. In Schilter und Lübben: Niederdeutsches Lexikon (1877 p. 162) wird eine Stelle aus dem Werke: *Vom old u. nyen gade* von 1523 citiert, in der es heißt: *den uthlendischen tyrannen uth allerlei nation*. Ähnlich berichtet Wehrmann (Lüb. Zunftrollen p. 25), daß in sehr alten Zunftrollen niederdeutscher Städte die kaufmännischen Kongregationen *nationen* hießen, nach den Völkern, mit denen sie Handel trieben. In Brabant, z. B. in Löwen und Brüssel, hießen umgekehrt gerade die Zunftleute im Gegensatz zu den patrizischen Geschlechtern *Nationen*. Vgl. Warnkönig, *Flandrische Rechtsgeschichte* I (1835) p. 353 ff. (bezüglich des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts).

²⁾ „Über den gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater schaffen zu wollen, da wir Deutsche noch keine Nation sind. Ich rede nicht von der politischen Verfassung“ (auch in diesem Sinne hätte also Lessing von Nation sprechen können) „sondern von dem sittlichen Charakter“ u. s. w. *Dramaturgie* gegen Schluß, p. 266 der kleineren Ausgabe von 1841. Citate aus Goethe siehe bei Sanders a. a. O. („Einen vortrefflichen Nationalschriftsteller kann man nur von der Nation fordern“). Vgl. übrigens auch Schiller (*Schaubühne als moralische Anstalt*. Bd. X, 1867,

Nur in den Hintergrund gedrängt war jene im Ausland damals an Verbreitung gewinnende politische Bedeutung in unserer Sprache, so lange es kein Reich gab und ein solches zu erstreben Verbrechen war.

Damals allerdings war, insbesondere in amtlichen Urkunden nicht die Rede von deutscher Nation, auch nicht von deutschen „Nationalversammlungen“, deren in alten Reichsabschieden oft gedacht ist¹⁾. Und das wissenschaftliche Staatsrecht befaß sich vielfach gleicher Enthaltksamkeit, bis die Vorgänge von 1848 und 1849 vorübergehend einen Wandel brachten.

Dann gab es wieder eine deutsche Nationalversammlung, es gab Vertreter der deutschen Nation im politischen Sinne des Worts, es gab deutsch-nationale Rechte, eine deutsche Nationalkokarde, deutsche Nationalbelohnungen, deutsche Nationalflaggen u. s. w. Und nachdem diese Ausdrücke wieder weniger gebräuchlich geworden waren in den Jahren partikularistischer Reaktion, tauchten sie mit den siegreichen Regungen nationalen Sinnes in den sechziger Jahren wieder auf, auch in amtlichen Schriftstücken.

Schon am 22. September 1863 erklärte Preussen dem von Österreich geplanten Bunde nur beitreten zu wollen, wenn statt des in Aussicht genommenen Delegiertenhauses eine aus direkten Wahlen der ganzen Nation hervorgehende Volksvertretung beliebt würde. Und daß dann ein derartiger Gebrauch

p. 66 ff.): „Wenn wir es erlebten eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation“.

¹⁾ Z. B. im Reichsabschied von 1526 (p. 128 a. a. O.).

des Wortes Nation (im politischen Sinne) in den offiziellen Gebrauch der folgenden Zeit und der Gegenwart weniger übergegangen ist, als nach jenen vorhin berührten Umständen erwartet werden konnte, das dürfte zu nicht geringem Teile auf Rechnung jener wenig erfreulichen Vorgänge der vierziger Jahre zu setzen sein, an die man nicht erinnern und nicht erinnert sein wollte, da sich das neue Deutsche Reich auf anderer Basis als der früher geplanten und bekämpften erhob.

Immerhin spricht man heute, insbesondere durch jenen ausländischen Sprachgebrauch gedrängt, von Nation und Nationalität in diesem politischen Sinne auch in manchen Wendungen des amtlichen Sprachgebrauchs¹⁾, so z. B. von der Nationalität der in deutschen Häfen verkehrenden Fahrzeuge, von der Wahl der deutschen oder französischen Nationalität in Elsaß-Lothringen nach den Verträgen von 1871, (vgl. oben S. 109), von der Nationalität der bei den Volkszählungen im Deutschen Reiche ermittelten Ausländer, desgleichen von Nationalflaggen, Nationaldenkmälern, Nationaldotationen, nationalem Stolze, nationalen Anfechtungen, internationalen Verträgen u. s. w. Und es dürfte auch für die Zukunft, ganz abgesehen von jenen Einflüssen ausländischen Sprachgebrauchs, und abgesehen davon, daß die vorhin berührte Anti-

¹⁾ Weniger in der Wissenschaft des dt. Staatsrechts, wobei zu beachten, daß dies bis vor kurzem fast ausschließlich Landesstaatsrecht war, und Ausdrücke wie bayrische, badische Nation sich in der That nicht befestigen konnten (vgl. oben).

pathie gegen die Erinnerungen an die Vorgänge von 1848 und 1849 verblassen wird — ein siegreiches Vordringen des Gebrauchs des Wortes Nation im hier in Rede stehenden politischen Sinne um so mehr zu erwarten sein, als dieser Gebrauch zweifellos, wie schon bemerkt, einem dringlichen Bedürfnisse entspricht.

Es ist ganz richtig und hier schon mehrfach betont, daß das Wort Volk in unserer Sprache der spezifische, der unter allen Umständen berechtigte Ausdruck für die Gesamtheit der Angehörigen eines Staates ist.

Indessen ist damit nicht ausgeschlossen, daß dieses Wort hiefür in vielen Fällen ein sehr schlechter, ein keineswegs zu empfehlender Ausdruck ist, da sein Gebrauch in Anbetracht der Vieldeutigkeit jenes Worts und in Anbetracht namentlich des Umstandes, daß dasselbe vorzugsweise in anderem als jenem politischen Sinne gebraucht wird, die traurigsten Mißverständnisse zur Folge haben oder zu lästigen Umschreibungen nötigen würde.

Heute weiß jedermann, was er unter Volksversammlung, Volksbank, Volksbibliothek, Volkstheater u. s. w. im Gegensatz zu Nationalversammlung, Nationalbibliothek, Nationalbank, Nationaltheater u. s. w. zu verstehen hat. Man kapriziere sich nun aber einmal darauf, die Worte Nation und national in politischem Sinne überall durch „Volk“ zu ersetzen, und man wird bald erfahren, welcher Gewinn hievon für die Kürze und Deutlichkeit unserer Sprache zu erwarten wäre.

So erscheint es also nicht unberechtigt, sondern geradezu geboten festzuhalten, daß mit Nation zwei Bedeutungen zu verbinden sind: eine ältere und so zu sagen eigentliche, nicht politische, die von besonderer Wichtigkeit ist und an die nach deutschem Sprachgebrauch auch vorzugsweise gedacht wird, und eine zweite, politische, die nachdem sie schon im fünfzehnten Jahrhundert oder früher bei uns Eingang gefunden, in neuerer Zeit namentlich infolge des Einflusses ähnlichen französischen und italienischen Sprachgebrauchs mehr Verbreitung gewonnen hat und in Zukunft immer mehr gewinnen wird.

Freilich ist was die oben mitgeteilten Belege betrifft, wohl zu beachten, daß in diesen statt von Nation vielfach auch von „Nationalität“ die Rede gewesen und Nation und Nationalität keineswegs dasselbe ist.

Nationalität ist ein Derivativ von Nation mit in mancher Beziehung eigentümlichen Bedeutungen. Und diese letzteren sollen nun im folgenden noch Gegenstand besonderer Betrachtung sein.

VI.

Die Nationalität.

Wie in anderen Sprachen unter nation, nazione, nacion wurde in der deutschen Sprache wie wir sahen unter Nation schon in früheren Jahrhunderten zweierlei verstanden, eine früher sog. „natürliche“ oder „Stammeseinheit“, besser gesagt, eine gewisse Kulturgemeinschaft und sodann eine gewisse „politische Einheit“, eine Gesamtheit von Angehörigen gewisser öffentlicher Gemeinwesen.

Jene erstere Auffassung war, wie schon im vierten Kapitel ausgeführt ist, die ältere¹⁾, die ursprüng-

¹⁾ Bezüglich des staatswissenschaftlichen Gebrauchs könnten in dieser Beziehung nach dem in Kapitel V Bemerkten allerdings Zweifel berechtigt sein. Auch in staatsrechtlichen Schriften vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts finde ich das Wort Nation im politischen Sinne und im Gegensatze zu Völkerschaften gebraucht, so in der deutschen Ausgabe von Puffendorffs Severin von Monzambano von 1710 (z. B. p. 9: „Derowegen entstand bei mir grofse Begierde zu untersuchen wie grofs die Macht und das Vermögen dieser Nation eigentlich sey und in was vor mancherlei Völkerschaften dieselbe zertheilet“, ähnlich p. 41 u. s. w.). Bezüglich des gemeinen Sprachgebrauchs aber findet das Behauptete an vielen Orten seine Bestätigung. Hier

liche; die andere eine durch Übertragung entstandene neuere, über deren Berechtigung man schon im vorigen Jahrhundert stritt, die aber trotz aller Anfechtungen das Feld behauptete. Und so sehen wir denn, daß sich ebenfalls schon im vorigen Jahrhundert an Nation in diesen beiden Auffassungen eine Reihe von Derivativen knüpfte, die schliesslich zur Entstehung des heute so verbreiteten Ausdrucks Nationalität in mehrfacher Auffassung Anlaß gab.

In Frankreich namentlich sprach man früh schon von national und nationaliser in doppeltem Sinne, und hienach auch in Deutschland z. B. schon zu Anfang vorigen Jahrhunderts von „nationalisieren“ und „Na-

sei im Anschluß an das oben Bemerkte noch das Zedler'sche Universal-Lexik. Bd. XXIII von 1740 (s. v. Nation) citiert. Nation, so wird dort ausgeführt, „heisset seiner eigentlichen und ersten Bedeutung nach so viel als eine vereinigte Anzahl Bürger, die einerlei Gewohnheiten, Sitten und Gesetze haben. Aus dieser Beschreibung folgt, daß dieser Unterschied einzig und allein auf die Verschiedenheit der Lebensart und Gebräuche beruhe, folglich in einer kleinen Provinz Leute von verschiedenen Nationen nebeneinander wohnen können. Schwerlich wird sich z. B. jemand zu behaupten unterstehen, daß die Wenden, ob sie gleich annoch, und zwar fast mitten in Deutschland, in einem schmalen Strich Landes wohnen . . . zur Deutschen Nation gehören. Vielmehr kann man sagen, daß das Wort Nation dem Inbegriff verschiedener Nationen, die in einem Bezirke wohnen, und eigentlich ein Volk heißen, (populus) entgegengesetzt werde“. Indessen habe es „der Gebrauch schon lange eingeführt, daß das Wort Nation auch für ein Volk, welches in einer gewissen und von anderen abgesonderten Provinz wohnhaft ist, genommen wird. Bisweilen bedeutet es aber auch so viel wie ein gewisser Stand (ordo) oder Gesellschaft (societas)“ und bei lateinischen Schriftstellern so viel wie Sekte u. s. w.

tionalismus“, worunter man einmal Volks- und Landsgemeinschaft im ursprünglichen Sinne von Nation, sodann aber auch Vaterlandsgemeinschaft in jener politischen Auffassung desselben Ausdrucks verstand.

Von den Gefahren des „Nationalismus“ in jenem ersteren Sinne ist schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts viel die Rede. Und dafs man gegen Ausgang desselben insbesondere unter „nationalisieren“ dieses beides verstand: in eine Nation (im politischen Sinne) aufnehmen und sich die Sitten und Gewohnheiten einer Nation (im älteren Sinne dieses Worts) zu eigen machen — läfst sich aus Wörterbüchern jener Zeit deutlich darthun¹⁾.

In diesen letzteren begegnen wir nun aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts auch dem Ausdrücke „Nationalität“ und finden ihn dort z. B. in dem Tübinger Fremdwörterbuche von 1819 erklärt mit den Worten Volkstümlichkeit, Volksgeist, Volkseigenheit.

Anscheinend ist dieses Wort damals aber ein neues gewesen. Wenigstens ist es z. B. bei Adelung und Kampe ebensowenig zu finden, wie *nazionalità* im *Vocabulario degli Accademici della Crusca* (T. III. 1747) oder *nationalité* in den älteren Auflagen des *Dictionnaire* der Pariser Akademie und des *Dictionnaire univ.* von Boiste²⁾. Letzterer entschlofs sich zur

¹⁾ *Nationaliser* heifst nach Littré *faire adopter par une n., se nationaliser* Prendre les mœurs d'une n.

²⁾ Ebensowenig in den grossen *Dictionnaires* von Furetière (1727), Trevoux (1752) und Richelet (1759); bei Mozin (1811) nur im I. franz.-deutsch. Teile, nicht im II. deutsch-franz. Dort (I) war

Aufnahme jenes Ausdrucks erst in der Ausgabe von 1823, die Akademie erst in der Ausgabe von 1835. Und zwar bezog sich Boiste hiebei auf das auch oben schon citierte Wort von Napoleon: Les Français n'ont point de nationalité und später auf Worte der Staël, indem er nationalité bezeichnete als caractère national (z. B. auch in der zehnten Ausgabe von 1841).

Wie man nun aber unter „nationalisieren“ im Deutschen, jener Doppelbedeutung von Nation entsprechend seit Alters wie bemerkt zweierlei verstand, und ähnlich im Französischen zweierlei unter nationaliser, so spaltete sich auch die Auffassung von Nationalität und nationalité, nazionalità, nacionalidad sehr bald der Art, daß alle diese Ausdrücke sowohl die Bezeichnung für die Zugehörigkeit zu gewissen öffentlichen Gemeinwesen als auch die Bezeichnung für die Teilnahme an gewisser Kultur- oder „Stammesgemeinschaft“ wurden¹⁾. Indessen ist mit solchen

nationalité noch mit Nationalcharakter übersetzt, nicht mit Nationalität. Vgl. bez. des Italienischen S. 155 Anm.

¹⁾ Bezüglich des spanischen nacionalidad heißt es im oben schon erwähnten Nuevo Diccionario de la lengua Cast., Madrid 1888, wie folgt. Nacionalidad sei: 1) Condicion ó estado de una persona que pertenece á tal ó cual nacion, sea por nacimiento sea por asociacion, ó sea porque ha adquirido en ella carta de naturaleza. 2) Espiritu de union y de confraternidad que existe entre los habitantes de una nacion. Die Auffassung ad 1) entspricht der einen Auffassung von nacion, wonach diese ist aglomeracion de todos los habitantes de un pais los cuales generalmente tienen un idioma comun; dagegen die zweite Auffassung von nacionalidad der älteren Bedeutung von nacion, wonach n. auf gemeinsame Abstammung bezogen wird, in welchem Sinne man auch spreche von der nacion judía, vgl. oben S. 35, 37, 39.

sprachhistorischen Betrachtungen noch nicht zum Ausdruck gebracht, was wir unter Nationalität verstehen, welche Begriffe wir zur Zeit mit diesem Wort verbinden. Dies zu erkennen ist auch nicht leicht.

Immerhin kann das über Nation Gesagte eine Stütze bieten, und es wird genügen, darauf zu verweisen, in welchen Beziehungen Nation und Nationalität verschiedene Dinge sind. Hiebei aber ist dreierlei zu beachten.

Zunächst sind Nation und Nationalität insofern natürlich verschiedene Dinge, als das Wort Nationalität, aus dem neulateinischen Adjektiv *nationalis* hervorgegangen, nicht allein (wovon hier bisher immer die Rede war) eine Gesamtheit von Personen, sondern jenem Ursprung zufolge namentlich auch einen Inbegriff von Eigenschaften und Beziehungen zum Ausdruck bringt¹⁾. Engländer und Franzosen z. B. sind nicht nur Nationalitäten, sondern haben

¹⁾ Unterscheidungen derselben Art sind in anderen Sprachen zu finden, z. B. im Französischen. Nach Littré a. a. O. ist *Nationalité*: 1) *Qualité de ce qui est national*. Z. B. *On a contesté la nationalité de B. Constant. La n. polonaise. La nationalité d'un peuple survit souvent à son indépendence.* 2) *Par extension: les réunions d'hommes qui ont la même nationalité.* („Napoléon avait soulevé les nationalités, les nationalités l'engloutissaient“. Lamartine.) Danach sei z. B. *le principe des nationalités principe d'après lequel des portions d'une race d'hommes tendent à se constituer en seul corps politique.* Im Italienischen wird diese Doppelbedeutung von *nazionalità* sowohl bei Rezasco im *Dizion. del linguaggio Ital. storico e amministrativo* (Fior. 1881) hervorgehoben (*Nazionalità: qualità de ciò che è nazionale; ed anche l'Individualità o Personalità di Nazione*), als auch bei Tommaseo: *Quando dicono „Di nazionalità*

vor allem auch eine besondere englische und französische Nationalität, die Polen und viele Elsässer wollen ihre Nationalität nicht aufgeben, der Russe möchte seine Nationalität auf andere übertragen u. s. w. In allen solchen Wendungen ist Nationalität offenbar nichts anderes als

ein Inbegriff dessen, was auf eine Nation als solche Bezug hat, einer Nation eigentümlich oder angehörig ist,

und zwar, wie wir nicht vergessen dürfen, entweder einer Nation im eigentlichen oder einer Nation in jenem neueren politischen Sinne, von dem zuletzt die Rede war (Kap. V). In dieser letzteren Auffassung ist uns Nationalität nämlich so viel wie Zugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen, und Nationalität aufgeben oder übertragen etwa so viel wie diese Zugehörigkeit wechseln, welcher Wechsel sich aber nicht nur auf Personen, sondern auch auf Sachen, z. B. Fahrzeuge beziehen kann; spielt doch der Wechsel der *nationalité des navires* und der Inbegriff der Merkmale, nach welchen sich die Nationalität insbesondere der Kauffahrteischiffe bestimmt, im Staats- und Völkerrecht keine geringe Rolle (vgl. z. B. das deutsche Gesetz betreffend die Nationalität der Kauffahrteischiffe und ihre Befugnis zur Führung der Bundesflagge vom 25. Oktober 1867, und die Verordnung

italiana“ possono dire „di nazione“; o piuttosto, della persona „Italiano di nazione“. Quando dicono „Rispettare le varie nazionalità“ posson dire „Le schiatte varie“. Im grossen Diz. von 1823 (7 Bde. Bologna. Masi) ist *nazionalità* noch nicht zu finden.

über die fortan als „Nationalflagge“ ausschließlich zu führende Bundesflagge von demselben Tage).

An jene Ausdehnung der Bedeutung des Wortes Nationalität von einem Inbegriff von Eigenschaften und Beziehungen auf einen Inbegriff von Personen knüpfte sich nun aber noch ein zweiter Gegensatz von Nationalität und Nation.

Nationalität wurde nämlich die Bezeichnung für solche überhaupt, bei welchen Eigenschaften oder Beziehungen jener Art zutreffen, unabhängig von der Zahl dieser Personen, während unter Nation regelmässig die Gesamtheit solcher Personen verstanden wird. Und dieser Gegensatz ist erheblich.

So schliesst, um das Gesagte nur an einigen Beispielen hier zu erläutern, die Bevölkerung des Kanton Bern z. B. sicherlich nicht zwei Nationen in sich, wohl aber zwei Nationalitäten, d. h. eine gewisse Zahl von Angehörigen von zwei Nationen. Ebenso setzt sich die Schweizer Bevölkerung in ihrer Gesamtheit offenbar nicht aus drei oder vier Nationen, sondern aus drei oder vier Nationalitäten zusammen. Und nicht ob in Posen und Westpreussen zwei oder drei Nationen zu finden sind, steht (wie oben berührt ist) in Frage, sondern nur ob es daselbst zwei oder drei Nationalitäten giebt.

Danach wäre uns also Nationalität in dieser zweiten Auffassung:

eine Anzahl von Angehörigen derselben Nation — und auch das in doppeltem Sinne, insofern es sich hierbei entweder um Angehörige einer Nation im poli-

tischen, oder um Angehörige einer Nation im anderen älteren Sinne dieses Wortes handeln kann.

Indessen des wichtigsten Unterschiedes von Nation und Nationalität ist bei alledem noch nicht gedacht. Gerade dieser ist auch nicht leicht zu erkennen und hat vielleicht am meisten beigetragen, die richtige Erfassung des Begriffs der Nation zu erschweren.

Hiebei handelt es sich nämlich um folgendes.

Wie oben angedeutet wurde, und wie auch die zuletzt herangezogenen Beispiele es schon an die Hand geben, unterscheiden wir zwischen Nation und Nationalität drittens auch in der Beziehung, daß uns die Nationalität etwas weiteres, etwas umfassenderes ist als die Nation und zwar wieder nach zwei Richtungen.

Von Nationen im politischen Sinne sprechen wir, wie zu zeigen versucht ist, im Gegensatze zu den Bevölkerungen solcher Staaten wie z. B. des osmanischen Reichs oder einzelner schweizer Kantone oder deutscher Einzelstaaten u. s. w. Und von Nationen im anderen eigentlichen Sinne dieses Worts sprechen wir im Gegensatz z. B. zu Stämmen, Volksstämmen, Völkerschaften oder Horden. Sobald wir aber nicht von Nation, sondern von national und Nationalitäten sprechen, machen wir solche Unterscheidungen entweder überhaupt nicht oder sind doch viel eher geneigt, von ihnen abzusehen.

Um das nur an einigen Beispielen zu zeigen, so sind uns jene Romanen Graubündens nicht Nationen im eigentlichen Sinne des Wortes, und ebensowenig

die Wenden der Lausitz oder die Kassuben Westpreussens oder die Littauer Ostpreussens u. s. w. Völker oder Stämme sind sie uns, aber Nationen aus den oben erörterten Gründen nicht. Fragen wir indessen nach „Nationalitäten“, so steht es anders. Bei einer statistischen Aufzählung der Nationalitäten der genannten Länder z. B. würden jene Stämme nicht fehlen dürfen. Und es nimmt auch niemand Anstand, z. B. von den nationalen Sitten und Gebräuchen, den nationalen Trachten, nationalen Gewohnheiten, nationalen Empfindungen, nationalen Tugenden und nationalen Lasten jener Bevölkerungen zu sprechen.

Ähnlich, wenn wir es mit jüdischer Nationalität zu thun haben.

Eine Nation nennen wir die Juden, wie schon erörtert ist, nicht. Dafs sie aber zu den Nationalitäten der Bevölkerungen des östlichen Europa zu rechnen seien, wird kein Statistiker in Abrede stellen (vgl. oben S. 82 ff.), und ob resp. wie weit sie auch in Deutschland, insbesondere in den deutsch-polnischen Gebieten Preussens und in Galizien, Ungarn u. s. w. als Nationalität neben Deutschen, Polen, Ungarn u. s. w. anzuführen sind, ist eine bis zur Gegenwart viel bestrittene Frage.

Wie nun aber in allen diesen Beziehungen über die ältere Auffassung des Wortes Nation hinausgegangen wird — so steht es ähnlich auch mit jener andern Auffassung, wonach wir bei Nation nicht an Kulturgemeinschaft denken, sondern dieses Wort

ausschließlich im politischen Sinne verwenden. Auch in einer dem entsprechenden Auffassung ist uns Nationalität nicht dasselbe wie Nation.

So steht es z. B. nicht außer Zusammenhang mit dem vorhin Bemerkten, daß es uns verkehrt, ja lächerlich erscheint, von einer badischen, oldenburgischen oder anhaltischen Nation zu sprechen, daß uns dagegen Ausdrücke wie badische, württembergische, anhaltische Nationalhymne oder Nationallieder (vgl. oben S. 102) viel weniger bedenklich erscheinen.

Selbst von preussischer Nation zu sprechen entschließt man sich heute nur schwer. Und diejenigen, die es thun, pflegen nicht Freunde preussischen Wesens zu sein, sondern eher gewisse Anklagen in solche Ausdrücke einzukleiden. Auch werden in der Zukunft Redeweisen dieser Art wahrscheinlich immer mehr in Abnahme kommen. Denn man wird es immer mehr als eine Anmaßung oder aber als Vorwurf solcher Anmaßung auffassen, von einer Entwicklung eigentümlicher preussischer Kultur neben der deutschen zu sprechen.

Dagegen Ausdrücke wie preussische Nationalversammlung zu gebrauchen, hat man einst nicht Anstand genommen. Man sprach auch in königlichen Edikten einst von preussischer Nationalrepräsentation (Rönne, Pr. Staatsr. I p. 15 ff.) und spricht noch heute amtlich und in Gesetzesworten von preussischer Nationalkarte, preussischen Nationalfarben, preussischen „National-Dank-“ und „National-Invaliden-Stiftungen“ u. s. w. Ähnlich dem Ausland gegenüber.

Wer von der Nationalität der in London, in Smyrna oder in Rio Janeiro verkehrenden Schiffe spricht, wird die türkischen Fahrzeuge deshalb nicht ausschließen, weil er Anstand nimmt, von einer türkischen „Nation“ (im politischen Sinne dieses Wortes) zu sprechen. Und wer als Statistiker die Nationalität der in Berlin oder Paris sich aufhaltenden Ausländer ermittelt, wird die Türken ebensowenig ausschließen als die Österreicher. Spricht man nun gar von internationalen Beziehungen, nationalem Stolz, nationaler Anfechtung, nationaler Schädigung, nationaler Erhebung u. s. w., so läßt man Unterscheidungen wie die hier berührten ganz und gar zur Seite.

Für alle von Nation abgeleiteten Worte ergab sich eben — das muß uns das Gesagte erklären, ein dringliches Bedürfnis nach gemeinsamem Ausdruck für Dinge, die wir hergebrachter Weise scheiden, sobald wir nicht solche Derivative, sondern das Ursprungswort gebrauchen. Und wie die Gegensätze zwischen der lateinischen Sprache und den aus ihr hervorgegangenen romanischen Sprachen sich zum großen Teil aus solchen Zweckmäßigskeitsgründen, aus Rücksichten auf die Erleichterung sprachlichen Verkehrs, insbesondere auf kürzere Ausdrucksweise erklären lassen, so sehen wir ähnliches ja noch in der Gegenwart sich mannigfach vollziehen. Es siegt die Kürze des Ausdrucks insbesondere bei Ableitungen, die weniger dem Zwange des Überkommenen unterliegen als das bezügliche Ursprungswort, das sich in dieser oder jener engeren Auffassung nun einmal befestigt hat.

Nur gestaltet sich gerade dies von Sprache zu Sprache nicht selten verschieden. Und so ist es auch mit den Worten nation, nazione und nacion gegangen. Mit ihnen werden im Englischen, Italienischen und Spanischen bis zur Gegenwart manche Begriffe verbunden, die mehr erinnern an das, was wir „Nationalität“ nennen, als an jenes viel beschränktere Gebiet, für das wir den deutschen Ausdruck „Nation“ zu gebrauchen berechtigt sind (vgl. auch oben S. 39).

Fassen wir zum Schlusse zusammen, was über die mit dem Ausdrucke Nationalität zu verbindenden Begriffe hier gesagt ist, so ist uns Nationalität:

1) Inbegriff dessen, was einer Nation (im älteren Sinne) oder einem Volksstamme eigentümlich ist, also etwa so viel wie Volkstümlichkeit, Volkseigenheit,

2) Inbegriff dessen, was zu einem Staatsverbände gehört oder der Bevölkerung eines Staats als solchen eigentümlich ist, also etwa so viel wie Staatsangehörigkeit oder Staatszugehörigkeit u. s. w., endlich

3) eine Anzahl von Angehörigen derselben Nation (im älteren Sinne) oder desselben Volkstammes und schliesslich

4) eine Anzahl von Angehörigen desselben Staats.

A n h a n g.

(Zu Seite 91).

Bezüglich der statistisch nachweisbaren Annäherung der Erscheinungen sog. Bevölkerungsbewegung innerhalb jüdischer und christlicher Bevölkerung in Deutschlands Osten, heisst es bei Bergmann a. a. O. (vgl. oben S. 80) zum Schlusse wie folgt:

Besonders erfreulich schien es, dass in fast allen hier in Rede stehenden Beziehungen im Laufe der Zeit eine nicht unwesentliche Annäherung zwischen den Vorgängen innerhalb der christlichen und der jüdischen Bevölkerung Posens stattgefunden hat. In den westlichen Teilen Preussens war dies weniger Bedürfnis. Dort sind die Juden anscheinend schon seit Alters auch bezüglich der hier ins Gewicht fallenden sozialen Momente dem deutschen Einflusse in viel höherem Masse zugänglich gewesen, als in den von Juden überfüllten Städten und Städtchen der deutsch-slavischen Grenzgebiete. Und deshalb zeigte sich auch z. B. in der preussischen Rheinprovinz schon zu Anfang des hier betrachteten Zeitraums eine viel grössere Harmonie zwischen den auf die Bevölkerungsentwicklung bezüglichen Erscheinungen bei Juden und Christen als in der Provinz Posen. Aber eine Minderung des bezüglichen Gegensatzes hat sich nun auch hier Bahn gebrochen. Wie die „polnischen“ Juden sich räumlich der übrigen Bevölkerung durch Massenübersiedelung genähert haben, so auch in sozialen Beziehungen und in manchen hieraus sich ergebenden Erscheinungen der Bevölkerungsentwicklung.

Das wurde bereits berührt bezüglich des „natürlichen Wachstums“ der Bevölkerung, d. h. bezüglich des Überschusses der Zahl der Gebornen über die der Gestorbenen im Verhältnis zur Grösse der mittleren Bevölkerung. Dieses „natürliche Wachstum“

ist bei den Juden, wie gezeigt wurde, regelmäfsig erheblich gröfser als bei den Christen. Und noch in den Jahren 1824—48 z. B. vermehrte sich im Regierungsbezirk Posen die christliche Bevölkerung in dieser Weise nur um 88 Köpfe jährlich auf je 10 000, die jüdische dagegen um 132, desgleichen im Regierungsbezirk Bromberg die christliche um 92, die jüdische aber um 151 (!). Diese Gegensätze haben sich nun sehr gemindert. In den Jahren 1849—73 betrugen die bez. Zahlen bei Christen und Juden im Regierungsbezirk Posen 101 und 115 und im Regierungsbezirk Bromberg 119 und 144, standen einander also sehr viel näher.

In wie weit hiebei etwa Veränderungen im Heiratsalter von Einfluß gewesen sein möchten, war leider nicht festzustellen, da über das Heiratsalter aus früherer Zeit überhaupt keine spezielleren Nachrichten vorliegen. Aber in der „Heiratsfrequenz“ scheint sich eine erhebliche Minderung des Gegensatzes zwischen christlicher und jüdischer Bevölkerung Bahn gebrochen zu haben. Und bezüglich der sog. ehelichen Fruchtbarkeit unterliegt dies sogar keinem Zweifel. Denn auf je 100 Eheschließungen wurden im Regierungsbezirk Posen (resp. Bromberg) geboren:

bei d. Kath.	bei d. Evang.	bei d. Juden
1819—48 437 (resp. 453)	408 (resp. 408)	502 (resp. 526)
dagegen 1849—73 446 (resp. 461)	423 (resp. 445)	411 (resp. 480)

Es hatte sich also (soweit solche Zahlen einen Schluß gestatten) die eheliche „Fruchtbarkeit“ bei den Polen und Deutschen gesteigert, bei den Juden aber so erheblich gemindert, daß die früheren Unterschiede fast verschwunden waren.

Und anscheinend hiemit in Zusammenhang hat sich dann auch das Verhältnis der Geschlechter unter den christlichen und jüdischen Neugeborenen immer gleichartiger gestaltet. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war dasselbe sehr verschieden. Während sich unter den christlichen Neugeborenen auf je 100 Mädchen zu Anfang wie zu Ende der hier in Rede stehenden Zeit 105—106 Knaben befanden, wurden innerhalb der jüdischen Bevölkerung der Provinz auf 100 Mädchen noch 1819—33: 112 Knaben geboren, erst 1834—48: 108, dann in neuerer und neuester Zeit, soweit wir diese Dinge verfolgen können, 106—107 etc.

Auch zeigten sich Annäherungen dieser Art in dem Geschlechtsverhältnis sowohl der ehelich als der unehelich Geborenen.

Und endlich fehlte es auch nicht an Annäherungen dieser Art bei Vorgängen, bezüglich deren sie weniger erwünscht waren, so z. B. bezüglich der Zahl der unehelichen Geburten und der Gestaltung der Kindersterblichkeit. In der letzteren trat nämlich zu Anfang der hier in Rede stehenden Zeit bei der jüdischen Bevölkerung, im Gegensatz zu den gleichzeitigen Vorgängen bei der christlichen, eine sinkende Tendenz, später aber ebenso wie bei den Christen eine Steigerung ein. Und die Zahlen der unehelichen Geburten differierten noch zu Anfang unserer Periode bei Juden und Christen so sehr, daß sie z. B. im Regierungsbezirk Posen bei ersteren 1,1, dagegen bei den Polen und Deutschen 4,9 und 5,8% aller bez. Gebornen ausmachten, ähnlich auch noch 1834 bis 1848 bei den Juden 1,8 und bei den Christen 5,8 resp. 6,3. Dagegen waren 1849–63 die bez. Verhältniszahlen dort schon 4,8, hier 5,9 resp. 6,9 und 1864–73 dort sogar 6,1 und hier 6,3 resp. 7,8. Eine Minderung der Gegensätze hat sich also auch in dieser Richtung Bahn gebrochen, und ebenso, wie schon bemerkt, auch in mancher anderen Beziehung, in der sie weniger zu wünschen war. Aber im allgemeinen werden diese Annäherungen in der Entwicklung christlicher und jüdischer Bevölkerung mit Freude zu begrüßen sein. Erweisen sie doch zweifellos eine Minderung sozialer Gegensätze und geben so der Hoffnung Raum, daß es gelingen könnte, im Wege spontaner, friedlicher Entwicklung immer mehr die Schranken zu beseitigen, welche diese Bevölkerungsteile heute noch trennen, und damit auch Anfeindungen und Beeinträchtigungen zu bannen, unter denen heute beide leiden.



Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Die Steuer und das öffentliche

Interesse. Eine Untersuchung über das Wesen der Steuer und die Gliederung der Staats- und Gemeindecinnahmen. Von **Fr. J. Neumann.** 1887. 10 M.

Der russische Nihilismus von seinen

Anfängen bis zur Gegenwart. Von **Karl Oldenberg.** 1888. 3 M. 60 Pf.

Bekenntnisse. Was sollen wir

denn thun? Von **Leo Graf Tolstoi.** Aus dem russischen Manuscript übersetzt von **H. von Samson-Himmelstjerna.** 1885. 4 M. 20 Pf.

Die Varusschlacht, ihr Verlauf und

ihr Schauplatz. Von **Paul Höfer.** 1888. 7 M. 20 Pf.

Domänenpolitik und Grundeigen-

thumsverwaltung vornehmlich in Preussen. Von **H. Rimpler.** 1888. 5 M. 40 Pf.

Ferdinand David und die Familie

Mendelssohn-Bartholdy. Aus hinterlassenen Briefschaften zusammengestellt von **Julius Eckardt.** 1888. 5 M. 60 Pf.

Völkerkunde. Von **Oscar Peschel.**

6. Auflage, bearbeitet von **Alfred Kirchhoff.** Mit einem Namen- und Sachverzeichniss. 1885. 12 M.

Reisen in den columbianischen

Anden. Von **Alfred Hetner.** 1888. 8 M.

Kamerun. Skizzen u. Betrachtungen

von **Max Buchner.** 1887. 5 M.

Historische Beiträge zur Be-

völkerungslehre. Von **Julius Beloch.** Erster Theil. Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt. 1887. 11 M.

Essays und Denkrede. Von **August**

Trefort. 1887. 4 M. 40 Pf.

Inhalt: **Moritz Lukács.** — **Melchior Lónyay.** — **Mignet** und seine Werke. — **Ludwig Adolf Thiers.** — **Franz Guizot.** — **Baron Joseph Eötvös.** — Zur Reform des ungarischen Oberhauses. — Rede in der Akademie. — Einige Worte über die Mittelschule.

Bernhard von Weimar. Von **G.**

Droysen. 2 Bände. 1885. 18 M.

Einleitung in die Geisteswissen-

schaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. Von **Wilhelm Dilthey.** Erster Band. 1883. 10 M. 80 Pf.

Moritz von Kaiserfeld. Sein Leben

und Wirken als Beitrag zur Staatsgeschichte Oesterreichs von 1848—1884. Von **F.v. Krones.** 1887. 9 M.

Oesterreichs Gegenwart u. nächste

Zukunft. Von einem Reichsrathsmitgliede. 1888. 5 M. 60 Pf.

Abhandlungen aus der neueren

Geschichte. Von **Max Duncker.** 1887. 8 M.

Inhalt: Vorwort von **H. v. Treitschke.** — I. Feudalität und Aristokratie. — II. Die Bildung der Coalition des Jahres 1756 gegen Preussen. — III. Preussen und England im siebenjährigen Kriege. — IV. Die Landung in England. — V. Die Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. — VI. Graf Haugwitz und Freiherr von Hardenberg. — VII. Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809. — VIII. Karl Mathy. — IX. Fürst Karl Anton von Hohenzollern. — X. **J. G. Droysen.**

Albert Trolle, Das italienische Volks-

thum und seine Abhängigkeit von den Naturbedingungen. Ein anthropo-geographischer Versuch. 1885. 3 M.

4
15 10 52
left at 10 52
arrived at 11 10
left at 11 10
arrived at 12 00
left at 12 00
arrived at 1 00

7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

J

Neumann, Friedrich Julius,

Volk und Nation eine Studie

Leipzig 1888

Pol.g. 699 kc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11127440-5